JOH MATHIAS KORABINSZKY,

gebohren zu Eperies

im Scharoscher Komitate 1740.

Beyträge
zur
Topographie
des
Königreichs Ungern.

Herausgegeben
von
Samuel Bredetzky,
Prediger der vereinigten evang. Gemeinen A. C. zu Krakau und Podgorze, auswärtigem Beysitzer der Herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, und correspondirendem Mitgliede der, von Seiner Durchlaucht von Sachsen-Gotha und Altenburg bestätigten Gesellschaft der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen.

Erstes Bändchen.

Mit Korabinszky's Bildnisse.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Wien, 1805.
In der Camesinaischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

zur zweyten Auflage.

Um dem gegen mich oft geäußerten Wunsche meiner resp. Leser und Freunde Genüge zu leisten, habe ich meinem topographischen Taschenbuche bey dieser Gelegenheit das Format meiner "Beyträge" geben lassen, da ich es ohnehin von jeher als den ersten Theil derselben betrachtete.

Ich habe manches gestrichen, und hätte vielleicht noch mehr vernichtet, wenn ich nicht befürchten müßte, daß darunter der Charakter des Ganzen, ja selbst einige Notizen leiden

würden. Überdieß sind selbst neue Aufsätze hinzugekommen, daß also diese zweyte Auflage fast für ein neues Bändchen gelten kann. Ich glaubte zu einer solchen Veränderung verpflichtet zu seyn, da der Druck des Taschenbuches so überaus schlecht gerathen ist, und zu den Beyträgen durchaus nicht passen wollte, auch überdieß, wegen des unbedeutenden Preises der alten Ausgabe, den Besitzern derselben nicht der geringste Schaden verursacht wird.

Die Auflage des zweyten Jahrgangs (der Beyträge erstes, jetzt zweytes Bändchen) ist bis auf wenige Exemplare vergriffen, und es dürfte sehr bald eine zweyte Ausgabe desselben erscheinen, die aber keine wesentliche Veränderungen erhalten soll.

Gegenwärtiges erstes Bändchen hat selbst in seiner anspruchlosen Gestalt sowohl im In- als auch im Auslande sehr gütige Beurtheiler gefunden *).

---

*) Man vergleiche: das Brünner pat. Tageblatt Nro. 34, S. 430, 1802; das 1. Stück des 2. Bandes der Zeitschrift von und für Ungern; die Göttingische gelehrt. Anzeigen vom

In der Zeitschrift von und für Ungern, Jahrgang 1804, im Januar-Hefte hat es (S. 14) einen eigenen Aufsatz "über die Farbe des grünen See's im Karpathischen Gebirge unweit Késmark" veranlaßt. Dieser Aufsatz bezieht sich auf die, sowohl von mir, als meinem Freunde Asbóth geäußerte wahrscheinliche Ursache dieser Erscheinung, und kann für eine Berichtigung derselben gelten. Der Verfasser dieses Aufsatzes (Ritter von Tobolt) erklärt die grünen Flecken des See's aus den Gesetzen der Dioptrik. Ich war selbst schon von der Meinung abgekommen, daß ein materielles Prinzip der Grund dieser Erscheinung sey, da ich im Sommer 1803 in Gesellschaft des Herrn v. Schaidlin, hiesigen Großhändlers, am Schwechat-Flusse bey Baaden das nämliche Phänomen genauer zu beobachten, Gelegenheit hatte, und bestimmt bemerken konn-

---

19. July 1802, 115 Stück; (Posselts) allgemeine Zeitung Nro. 115, vom 3. Aug. 1802; Leipziger Litteratur-Zeitung Nro. 224, vom 17 May 1803; Allg. Liter. Zeit. Nro. 257 1803; Annalen der österr. Literatur Nr. 83 1802.

te, wie die Lichtstrahlen unter den gegebenen Umständen die grüne Farbe erzeugen können.

Außer der Aufmerksamkeit, welche in- und ausländische Gelehrte meinem Unternehmen schenkten, muß ich hier noch mit Dankbarkeit des aufmunternden Beyfalls gedenken, dessen mich die beyden ungrischen Magnaten, Graf Franz v. Szechiny und Graf Aspremont, würdigten. Ich werde nach meinem besten Vermögen mich dieser nachsichtvollen Güte würdig zu machen suchen.

Wien den 18 Dezember 1804.

Bredetzky.

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Wenn die Kenntniß des vaterländischen Bodens einem jeden Eingebohrnen, der auf Bildung Ansprüche macht, unentbehrlich ist, wenn sie zur Vaterlandsliebe, zur Anhänglichkeit an die heimischen Fluren hinleitet: so ist die Verbreitung solcher Kenntnisse, wenn auch nicht verdienstlich, indem ein jeder, der seine Pflichten kennt, wenn es in seinen Kräften steht, dazu streng verbunden ist, immer aber ein Unternehmen, bey welchem man auf die Theilnahme der Besseren seiner Nation mit Zuversicht rechnen kann.

Wen die Kolonien der neuen Welt mehr interessiren, als die seines Vaterlandes; wer eine Beschreibung von Philadelphia oder Tlaskala mit mehr Theilnahme als die einer einheimischen Stadt oder Landschaft lesen kann; wem

Hohe Geister umschweben mich; hier ergreift mich Hallers Muse, und erhebt mich über diese Felsen zu den Sternen; da zaubert mich ein anderer Genius in die unterirdischen Gemächer der Erde, ich sehe schauderhafte Gestalten, die meine Phantasie in Ehrfurcht gebietender Majestät vorüberziehn; dort gesellt sich der lieblich schwärmende Matthisson an meine Seite, und geleitet mich die schroffen Felsen hinauf, mir ists, als hörte ich die Zaubertöne seiner harmonischen Leyer aus jeder Kluft mir entgegen hallen; da, vom See her, schweben mir liebliche Klagen entgegen, die mein Herz mit stiller Wehmuth und hohen Ahndungen ergreifen, ach, es wiederhallt die hinreißende Stimme des unsterblichen Genfers; aus den Thälern steigen die Manen der Vorwelt, es sind blutige Gestalten, die aber Ehrfurcht erregen, und zur Bewunderung hinreißen. So versetzt uns der Anblick dieser leblosen Natur in eine Welt, in welcher wir auf schöne und hohe Ideale stoßen, die unser Herz mit unwiderstehlicher Gewalt an sich ziehen.

Öde und todt ists dagegen um mich her, wenn ich die Karpathen erklimme. Zwischen

den Gemsen, Steinböcken und Murmelthieren treten einzelne dürftige Gestalten einher, die, weil sie so alltäglich sind, weder meinen Verstand, noch mein Herz an sich ziehen können. Dort geht ein gesetzter Mann an das Krummholz, ängstlich beschäftigt, das Öhl aus demselben zu pressen; hier krebselt ein dürftiger Studente ohne Bildung die Felsen hinauf, und wundert sich über Dinge, die uns sehr bekannt sind ꝛc.

Sollten, dacht' ich mir, kleine, mit Geist und Geschmack abgefaßte Beschreibungen einzelner Gegenden unsers Vaterlandes nicht das Interesse für dieselben erhöhen können? Wir haben freylich keine Haller und Matthissone; aber etwas besseres, besonders dem Geiste unseres Zeitalters mehr angemessenes, als der brave Buchholz und der joviale Simplicissimus, könnten wir doch liefern.

Eine gebildete Seele muß die ganze Welt, vorzüglich aber das Vaterland interessiren. Dieses Interesse erzeugt Anhänglichkeit und Liebe, welche die Mutter des schönen Patriotismus ist, einer Tugend, die unsern Verstand und unser Herz veredelt, und die sich schlech-

terdings nicht mit Egoismus, diesem Zerstöhrer des allgemeinen Wohls, verträgt.

Wie hätte ich nun, vereinigt mit einigen mit mir gleich fühlenden Freunden, bey dieser Denkungsart, dem Reitze, dieses schöne Bedürfniß vielleicht in den Seelen einiger meiner Landsleute wecken zu helfen, widerstehen können?

So viel über die Absicht und die Bestimmung dieses gegenwärtigen Taschenbuches. In der vor einigen Jahren vorausgeschickten Ankündigung habe ich mich über den Plan desselben weitläuftiger ausgelassen, ich kann ihn also hier voraussetzen. Topographische Beschreibungen einzelner Gegenden; Erzählungen merkwürdiger Naturerscheinungen; Produkten-Kenntniß, und alles, was auf die Kultur und Benutzung derselben in unserm Vaterlande einen Bezug hat; Charakter-Züge einzelner Nationen, und die mit denselben verbundenen Details, werden die Hauptgegenstände unserer Aufmerksamkeit bleiben.

Beyträge, die im Geiste dieses Instituts abgefaßt sind, und die ich an mich zu addressiren bitte, werden mir willkommen seyn.

I.

Briefe über die Karpathen.

Einleitung.

Gegenwärtige Briefe rühren von drey verschiedenen Verfassern, deren jeder diesen, in mehr als einer Rücksicht für Ungern wichtigen Gegenstand, von einer besondern Seite betrachtet. Ich muß gestehen, daß mich dieser Zufall sehr angenehm überraschte, und glaube mich berechtigt, zu hoffen, er werde meinen Lesern nicht minder angenehm seyn. Jeder von ihnen behauptet seine Individualität, und beurkundet dieselbe durch die eigene Ansicht, die er jenem erhabenen Gegenstande abgewinnt.

Ich kann mich nicht enthalten, beyläufig einer, mit diesen Briefen verwandten, beynahe ganz unbekannt gebliebenen Abhandlung:

Über die Witterung in der Zips, besonders unter den karpathischen Alpen. Von Thomas Mauksch, (ehemahligem) Prediger in Schlagendorf. Wien 1795. kl. 8. 83 Seiten,

zu erwähnen, die ihr Schicksal gewiß nicht verdiente.

Der Verfasser, ein vieljähriger Beobachter dieser gebirgigen Gegend, sagt viel Treffendes über diesen Gegenstand, und derjenige, der sich mit der Zips bekannt machen will, sollte diese kleine Schrift nicht ungelesen lassen. Nur hüte er sich, durch diese Schilderung verleitet, die gedachte Gegend für ein zweytes Siberien, oder für einen Tummelplatz stürmender Winde und schadenbringender Fröste zu halten. Wer einen schönen Tag nur in den niedern Gegenden Ungerns gesehen hat, kennt die Reitze desselben nur halb. So hell und klar lacht an keinem andern Orte der Himmel, so rein und ätherisch wehen nirgends die Lüfte, so majestätisch sinkt nirgends die Sonne zu den Gegenfüßlern hinab, als es hier geschieht, wenn sie sich allmählich hinter die dunkle Karpaths-Spitze senkt, und ihre prächtigen Strahlen gegen alle Seiten des Himmels verbreitet. Der schönen Tage mag es immer nicht so

viele, als in andern Gegenden Ungerns geben, wenn nur diese — und dafür hat der Schöpfer gesorgt — an Schönheit den Verlust ersetzen.

Auf der 65. Seite meint der Verfasser der erwähnten Abhandlung: "daß keine Original-Köpfe im Fache der Wissenschaften aus der Zips entsprossen wären." Diese Behauptung scheint mir ungerecht zu seyn. Zipsen hat in mehreren Fächern Männer aufzuweisen, die nicht nur mehr als bloße Nachbether sind, sondern die auch mit eigener Kraft für die Erweiterung einzelner Wissenschaften thätig mitwirken, und bereits nicht ohne Erfolg mitgewirkt haben.

Allgemeine Urtheile über unbekannte Völkerhaufen sind immer nur halb wahr, und, wenn sie nicht mit Beyspielen motivirt werden, für den Leser beynahe ohne alles Interesse. Es ist daher immer eine mißliche Sache, über ganze Nationen ein Urtheil zu sprechen, welche nur wenige, gewöhnlich in ihren äußern Verhältnissen liegende Züge, die sich von dem Individuellen schwer heraussuchen lassen, gemein haben. Dagegen ist dasjenige, was der Verfasser von der Entstehung und den Eigenschaften der in Zipsen einheimischen Winde sagt, lesenswerth und gut

auseinander gesetzt. Die Bemerkungen des Verfassers würden ohnstreitig mehr wissenschaftliches Interesse bekommen, wenn es ihm gefallen möchte, mehr auf den Thermometer und Barometer Rücksicht zu nehmen.

Briefe.

a) An den Herausgeber des Taschenbuchs für Ungern. Von Gregor von Berseviczy.

Topographische Beschreibung des Kohlbacher Thals.

Lomnitz den 20. July 1800.

Ich habe die Ankündigung Ihres Taschenbuchs für Ungern mit inniger Theilnahme gelesen. Schön ist Ihr Zweck, den Sinn für die Kenntniß und Benutzung unserer vaterländischen Natur zu wecken und zu vermehren, die so schön, so kraftvoll und üppig in ihrer Anlage ist. — Ich wünsche Ihrer Unternehmung den glücklichsten Fortgang. Wenn diese Gattung von Kenntnissen die unschuldigste, angenehmste und nützlichste Beschäf-

tigung gewährt: so ist zugleich der erwünschte Fortgang einer solchen Unternehmung ein sicheres Zeichen, daß die National-Kultur sich wohlthätig entwickelt. — Aufgeschreckt durch die erschütternden Begebenheiten der Zeit, verweilt der menschliche Blick gerne bey der Betrachtung der schönen, ordnungsvollen Natur, und die Verbreitung dieser Art Kenntnisse wird nebst dem Nutzen auch erquickend.

Ich wohne hier unter der höchsten Spitze der Karpathen. An dem großen herrlichen Anblick dieser majestätischen Bergkette, welche Ungern in einem halben Cirkel die convexe Seite zukehrt, labe ich mich mit immer neuem Vergnügen; und wenn ich im Sommer meine gewöhnliche Karpathen-Reise, meistens in Gesellschaft einiger Freunde, die mir in dieser Absicht die Ehre ihres Besuches schenken, unternehme: so ist dieß eine heilige Wallfahrt für mich.

Freylich gehört zum vollkommenen Genuß einer Karpathen-Reise Mineralogie und Botanik: ich bin weder Mineraloge, noch Botaniker. Mit bereitwilliger Gefälligkeit füllen diese Lücken meine Freunde, Hr. Pfarrer Mauksch zu Schlagendorf, der die richtigste und ausgebreitetste Kennt-

niß von unsern Karpathen besitzt, und Hr. Professor Asboth zu Késmark, ein vorzüglich geschickter Physiker und Mineraloge. Gewöhnlich machen wir unsere Karpathen-Reise mit einander. Letzterer hat sich vorgenommen, Ihnen eine Beschreibung des Thals, Kopperschächtner genannt, mitzutheilen; ich werde eine Beschreibung des Kohlbacher Thals zu liefern versuchen.

Diese zwey Thäler umgeben die höchste Erhebung der Karpathen, die Lomnitzer Spitze, welche in den ältern Geographien als Késmarker Spitze unrichtig angeführt wird, weil sie auf dem Lomnitzer Gebiete steht, und wir sie, kraft einer uralten Schenkung vom Anfange des XIII. Jahrhunderts, in unserm Berseviczischen Familien-Wappen führen.

Aus dem Kohlbacher Thale fließt der Kohlbach, und dieser starke, reißende Bach — der kahle Bach genannt, weil er wegen des starken Aufschutts von Steinen, kahle Ufer hat — wird dem Thale den Namen gegeben haben. Eine kleine Stunde von der Erhebung des Fußes der Karpathen liegt Altwaltdorf, an dem Kohlbache, welches, so wie die meisten Örter dieser unterkarpathischen Gegend, von Deutschen bewohnt wird.

Die Formation des Kohlbacher Thals muß sehr gewaltsam vor sich gegangen seyn, denn alles trägt die Spuren einer mächtigen Erschütterung an sich. Ein hoher Rand läuft vom Eingange des Thals, längst des herausströmenden Bergstroms, bis an den Fluß Poprad, ungefähr eine Meile weit, hinab. Das Thal selbst ist ein ungeheurer Riß in der aufgethürmten Masse von Granit und Quarz, der das Wilde, Rauhe und Zackichte eines Risses ganz behalten hat.

Eine Viertel-Meile ober Altwaltdorf kommt man an einen Hügel, der ein Berg wäre, wenn er nicht am Fuße der Karpathen läge. Hier ist es wohl schon besser, den Wagen zurück zu lassen, und die Reise zu Fuß anzutreten, denn es geht nun steil hinauf, über losgerissene Felsenstücke und Anhöhen. Zwar könnte man auf Bauer-Pferden, die es gewohnt sind, ohngefähr eine Stunde noch fortreiten, allein es ist angenehmer und lehrreicher, zu Fuße zu gehen.

Oben auf dieser ersten Erhöhung lenkt man links an den Rand des Kohlbachs ein, und sieht ein großes, tiefes Bassin zu den Füßen, welches in der Mitte von dem Kohlbache durchschnitten wird, und bis auf den Ein- und Ausfluß dieses

Waldstroms mit einem steilen, hohen Rande eingefaßt ist. In der Schweiz würde man in dieß große Bassin Mayereyen gebaut, und den Boden zum Ackerbau verwendet haben. Es liegt gegen Mittag, und ist von Norden durch die Karpathen geschützt. Der hohe Rand concentrirt die Sonnenstrahlen, und, obgleich der Boden sehr steinigt ist, so formirt sich doch, durch das Herabschwemmen des Wassers und die faulenden Pflanzen eine fruchtbare Erde im Thale. Diese Bemerkung gilt von vielen Thälern der Karpathen, die groß und meilenlang ausgedehnt sind, unten guten Boden, schönes Gras haben, zur Viehzucht ganz geeignet, auch für den Ackerbau empfänglich wären, wenn man sie von den herabgerollten Felsen reinigen könnte. Dieß ist der Unterschied zwischen den Schweizer Alpen und unsern Karpathen: daß dort in den Thälern Bergstraßen sind, und, wo nicht Dörfer, doch Mayereyen zur Viehzucht angelegt werden; hier aber alles wüste liegt, und kaum ein paar Monathe im Jahre der Zugang in die Hunderte von unermeßlichen Thälern der großen Karpathen-Masse frey ist, die zwischen den Komitaten Zipsen, Liptau, Arwa und dem Königreiche Galizien liegen, und

den Bergkern dieses Theils von Europa bilden, aus welchem, nach allen Seiten hin, Bergketten wie Zweige fortsproßen, und Flüsse herabströmen.

Man geht nun weiter und kommt über den scharfen Felsen-Rücken, welcher von der höchsten Spitze bis an den Kohlbach herabläuft, an den Eingang des Kohlbacher Thals. Mit dem Tritt auf den Kamm des Bergrückens, stellt sich die erhabenste kolossale Ansicht dar. Das Thal zerfällt in zwey Theile, wovon das eine links das große, breiter und geräumiger, das andere rechts das kleine Kohlbacher-Thal, enger und wilder, in Ehrfurcht gebietender Majestät dastehen. Die Felsenwand, welche beyde Thäler scheidet, ist besonders rauh und imposant — es sind kahle Felsenspitzen ohne alle Vegetazion, abgezackt, hinter einander stufenartig sich erhebend, schräg zerrissen, in den keckesten Stellungen, selbst für Gemsen unzugänglich. — Den Eindruck, den diese Ansicht im Ganzen verursacht, könnte ich mit nichts vergleichen, als mit dem Anblick des Oceans.

Rückwärts hat man die schönste lachendste Aussicht, auf die ganze Poprader Gegend, die schon von dieser geringen Erhöhung wie eine Ebene

sich darstellt, die, gleich einer Landcharte, mit Städten und Dörfern besetzt, und von den Ästen der Karpathen, den Gömörer, Schmölnitzer und Leutschauer Bergen umkränzt ist.

Sehr unangenehm wird dieß erhabene Gefühl durch den Anblick der ganz verwüsteten Waldungen am Fuße der Karpathen gestört. Der Compossessorats = Egoism und die daraus folgenden Unordnungen, sind Ursache, daß die Gemeinheiten sehr schlecht verwaltet werden, und folglich auch die Waldungen zu Grunde gehen müssen. Dieser Theil der Karpathen hatte Waldungen, die das Bild der Unendlichkeit darstellten. Wo vor einem Menschenalter undurchdringliches Gehölze war, die ungestörte Wohnung von Bären, Rehen, Luchsen und anderm häufigen Wild, wo man vor den mächtigen Tannen und Fichten kaum den Himmel erblicken konnte; da sind itzt kümmerliche Sträuche, die kaum einem Hasen oder Rebhuhn Zuflucht gewähren, die nun auch, weil in der Jagdbarkeit keine Ordnung ist, sparsam genug gefunden werden.

Die meisten Thäler der Karpathen sind sich darin gleich, daß sie mehr oder weniger breite Felsenschluchten sind, aus denen ein Berg=

strom herabstürzt, und in deren Vertiefung Gras und Krummholz wächst. Da wo sie sich erheben, und die Gebirgskette einschließen, enthalten sie einen oder mehrere Seen. Das Wasser derselben, welches von den Felsenwänden immerfort herabsickert, und sich unten in der Vertiefung sammelt, ist hart und köstlich. Einige dieser Seen haben eine beträchtliche Tiefe; es liegen herabgerollte Felsenstücke von der Größe kleiner Häuser darin, welche ganz mit Wasser bedeckt sind, und die man wegen der Klarheit und Durchsichtigkeit des Wassers deutlich sehen kann. Sie versiegen auch im dürrsten Sommer nicht, versehen die starken Bergströme immer mit Wasser, welches ihnen von den höchsten Felsenspitzen herab beständig zuträufelt. Die Erklärungen dieses Wasserreichthums in dieser Gebirgshöhe sind, ich gestehe es, wenigstens für mich, nicht ganz befriedigend; ob ich gleich einsehe, daß die natürliche Kälte der Felsen, und der Wechsel der Luft viel Feuchtigkeit erzeugen kann.

Von den Fortschritten, welche die Chemie in unsern Zeiten macht, ists zu erwarten, daß man auch dieses Problem bald gründlich werde lösen können.

Das kleine Kohlbacher-Thal ist interessanter, als das größere; ich will Sie in dasselbe hineinführen. Wir werden gleich am Eingange eine schwere Passage haben, und nebst den Füßen auch die Hände brauchen müssen, um hinaufzukommen. Die Bauern nennen diesen Ort das Treppchen. Gleich oberhalb ist der schönste, obgleich nicht höchste Wasserfall dieses Thals. In gerader Linie mit jener rauhen zackichten Felsenwand, welche zwey Thäler scheidet, drängt sich der Kohlbach, zwischen zwey Felsenmassen eingeengt, gewaltig hindurch, schießt an der einen Felsenwand, die von dem Wasser abgeschliffen, gleichsam polirt erscheint, ohngefähr zwanzig Klafter hinab, in eine Vertiefung, aus welcher ein abgerundeter großer Felsenblock emporragt. Über diese Felsenmasse muß sich das Wasser wieder schäumend hinüber wälzen, und dann wieder einige Klafter herabstürzen. Das Wasser wird durch die Heftigkeit des Falls in einen feinen Dunst aufgelöst, der hinaufperlt, und alles unmerklich durchnässet. Nur an einem Orte des linken Ufers ist dieser Wasserfall dem erstaunten Zuseher zugänglich, und vermuthlich ist dieß die Ursache, warum ich den sonst in Dünsten gewöhnlich sich bildenden

Regenbogen hier keinmal beobachten konnte. Als ich das vorletztemal dabey war, fand ich eine hinabgerissene Tanne durch die Gewalt des Stroms am Wassersturz eingepreßt; dieß verursachte einen Wasserbogen von einer prächtigen Wirkung, und vermehrte das betäubende Getöse des schäumenden Wassers. Das letztemal fand ich die Tanne nicht mehr, sie muß durch die Gewalt der Fluth durchbrochen und herabgeschwemmt worden seyn.

Diese Partie ist schauerlich schön. Höher hinauf, am Ende des Waldes, öffnet sich eine stille, einfach große Ansicht. Im Grunde des Thals erblicket man üppiges Gras und Krummholz (pinus pumilio), welches sich zum hohen Nadelholz so verhält, wie der Weidenbusch zum Weidenbaum, die kolossalen Felsenwände ganz nackt, ohne alle Vegetazion, die Luft rein und ätherisch, man athmet leichter und freyer, und ein Gefühl, der Ehrfurcht erregenden Hoheit des Orts ganz angemessen, ergreift unwillkührlich die Seele.

Man wird müde bis man hieher kommt, und der bloße Reise-Dilettante könnte von hier umkehren, denn die Ansicht des Thals, welches noch auf ein paar Stunden sich weiter fortdehnt, bleibt

bis auf einige kleine Abänderungen die nämliche; allein auch der minder Neugierige fühlt sich zu sehr angezogen und begeistert, als daß er schon an den Rückweg denken sollte; und ich habe noch keinmal erfahren, daß auch die Schwächsten, wenn sie durch das Steigen bis hieher noch so sehr entkräftet schienen, umgekehrt wären.

Hier war es, wo bey einer Karpathen-Wallfahrt, die ich in großer Gesellschaft machte — wir waren mit Dienern und Bauern, die Proviant, Wein, Mäntel, Flinten trugen, über 20 — uns im Krummholz ein Bär entgegen kam. Der unerwartete Anblick dieses Thieres machte auf die Gesellschaft einen verschiedenartigen, possierlichen Eindruck; wir hatten nur vier Flinten, auch die nur mit Schrott geladen; aber die Bestie war doch ungeschickt genug, sich todtschießen zu lassen.

Auf der rechten Seite des Thals kann man zur höchsten Karpathenspitze hinaufsteigen; aber der Aufgang ist schwer und gefährlich, er fordert eine starke Brust und einen geübten Gänger. Man muß an der steilen Felsenwand mit Händen und Füßen hinaufkriechen, über einzelne große Felsenblöcke hinüberklettern, und tiefe Felsenspalten

überspringen; der Boden ist nicht fest, er bröckelt und rollt unter dem Tritt, worauf besonders diejenigen, welche vorangehen, Acht geben müssen, damit die Hintern durch die rollenden Steine nicht beschädigt werden. Wer Anlage zum Schwindel hat, vermeide es ja, an diesem Ort hinabzusehen. Es ist ein schauerliches Gefühl, den Abgrund von spitzen und zackigen Felsen in einer solchen Höhe unter sich zu erblicken, die, wenn man hinabfiele, den Körper ganz zerschmettern würden.

Auf diesen Höhen ist man auch einem andern unangenehmen, gefährlichen Umstande ausgesetzt, daß man nämlich, auch bey der heißesten Witterung, unvermuthet von Nebel, Regen, Wolken, Strich-Winden überfallen werden kann, welche Veränderung der Atmosphäre gewöhnlich von einer Kälte begleitet wird, die den durch das viele Steigen und Klettern erhitzten Körper mit Einemmal ganz erstarren macht. Man muß dann im Mäntel gehüllt auf der Stelle bleiben, und abwarten, bis die Finsterniß aufhört und die Wolken sich verziehen. Gegen Abend sich auf diese Höhen hinaufzuwagen, wäre gar nicht rathsam, weil man in einem solchen Falle die ganze Nacht

ohne Feuer und Schutz gegen Wind und Regen es dort kaum aushalten könnte. Kein Holz, kein Gras ist vorhanden, und das Herabsteigen ist gefährlicher als das Hinaufsteigen. Eine der überraschendsten und erhabensten Erscheinungen ist es hier, sich über die Wolken erhaben zu sehen, und oft Sonnenschein in dem Augenblick zu genießen, in welchem es unter den Füßen regnet, donnert und blitzt. — Übrigens ist diese Lomnitzer Spitze unstreitig die höchste, und merklich höher als der Krivan im Liptauer Komitate.

Das kleine Kohlbacher Thal krümmt sich von der schroffen Erhebung der Lomnitzer Spitze etwas links, und wenn man über einen glatten und hohen Felsen-Rücken, worüber der Kohlbach in mehreren Cascaden strömt, hinüber kommt, so erreicht man den See oder das Bassin, aus aus welchem der Kohlbach fließt. Hier hört das Getöse und Rauschen auf, welches im ganzen Thal die vielen größeren und kleinern Wasserfälle verursachen. Ein Cirkel von schroffen, hohen Granit-Spitzen schließt das Bassin amphitheatralisch ein. Hier herrscht die feyerlichste Stille, es umweht uns ätherische Luft, man sieht keine Vegetazion mehr, nur das todte kolossalische Gerippe

un=

unsers Planetens, das viel tausendjährige Dokument der letzten Formation unsrer Erdkugel, den erhabensten Altar, einen unermeßlichen Tempel des Unendlichen.

Ein ganzer Drittheil der Karpathen-Höhen, ist purer nackter Granit- oder Gneuß-Felsen. Die Klötze verwitterten Granits da oben, sind die ältesten Diplome dieser Welt. Welch' eine Reihe von Jahren wird nicht erfordert, um in dem harten und festen Granit-Stein, durch die leise Einwirkung der Luft, der Sonne und des Regens, Feldspath und Glimmer aufzulösen? Tiefer hinab im zweyten Drittheil der Karpathen klebt hie und da Erde an den Felsen, aus welcher dürres Moos hervorkeimt, das durch ein gutes Vergrößerungs-Glas, das herrlichste Gewebe und die prächtigste Farben-Mischung darstellt.

Dann kommt Krummholz mit fettem aromatischem Gras, und verschiedene Gattungen des Nadelholzes. Die Bäume im Thale haben gewöhnlich ihre Äste nur an derjenigen Seite, welche gegen den Eingang des Thales gekehrt ist. Dieß wird vermuthlich durch die heftigen Windstriche, die aus den Thälern herauswehen, verursacht, oder es rührt vielleicht daher, weil dieß

die Südseite ist. Alles vegetirt an diesem Orte um ein Paar Monate später, als auf dem flachen Lande, so, daß hier eigentlich nie Sommer wird, denn im Oktober ist schon wieder Winter. Schnee gibt es in den Thälern ohnehin immer, denn er fällt zu jeder Jahrszeit. Erst im nächst vergangenen Jahre war den 17. July das Gebirge schon bis über die Hälfte mit frisch gefallenen Schnee bedeckt.

Die Karpathen müßen bey ihrer Entstehung viel höher gewesen seyn, woher kämen sonst die herabgerollten Felsen-Massen, die in den Thälern in unermeßlichem Schutt aufgethürmt liegen? An den Bergrücken und Spitzen sind mächtige Spalten und Ablösungen; manche Blöcke von der Größe eines Hauses, hängen so auf dem Gleichgewichtspunkt, daß es wenig Mühe braucht, sie zum Fallen zu bringen, was bey heftigem Wind, Donner und Regengüssen auch von selbst geschieht. Zuweilen lösen sich daher ganze Felsen-Wände mit schrecklichem Getöse von den Spitzen der Gebirge.

Die Bauern steigen viel in den Karpathen herum, theils als Jäger um Gemsen und Murmelthiere zu schießen, theils als Pflanzen-Samm-

ler, um Enzian, Nießwurz, Lungenkraut, Rabarbara und Bitterklee für die Apotheker zu holen. Die Gemsen sind itzt nicht mehr so häufig anzutreffen. Ehedem fand man 10 — 12 beysammen, jetzt nur 4 — 6, und auch dieß ist ein seltner Fall. Eine weidet gewöhnlich ganz abgesondert von den Übrigen, hält Wache, und gibt, wenn sie Menschen bemerkt, durch einen hohlsausenden Pfiff, ein Zeichen, worauf sich alle mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit über die Felsen wegbegeben. Die Murmelthiere nähren sich von Gras und Wurzeln, sind dick und fett, graben sich mit ihren kurzen platten Füßen zwischen das Felsen-Geschütt ein, und schlafen den ganzen Winter. Der Laut, den sie von sich geben, ist spitzig-pfeifend, und eben daher sehr durchdringend.

Am Fuße der Karpathen ist viel Torf. Da der Holzmangel hier sehr drückend wird, indem itzt eine Klafter Holz viermal mehr als vor 50 Jahren kostet: so mache ich seit 3 Jahren Versuche, den Gebrauch des Torfes wenigstens zum Heitzen und Brantweinbrennen — zwey große Rubricken in der Zips — einzuführen. Diese Versuche wollen noch nicht recht gelingen, es

giebt viele Hindernisse, welche ich aber, unterstützt von dem täglich fühlbarer werdenden Bedürfniß, zu überwinden hoffe.

Die beste Zeit, die Karpathen zu besteigen, ist der Monat August, weil man in dieser Zeit mit der größten Wahrscheinlichkeit auf heitere Tage rechnen kann.

Ich bin mit u. s. w.

Gregorius v. Berzeviczy.

b) An Hrn. Stephan Szeletzky, Subconrector an der Martins-Schule zu Braunschweig. — Von Johann Asbóth, Professor der Philosophie und Physik in Késmark *).

Topographisch-mineralogische Beschreibung des Felsenkessels,

in welchem

der grüne See

auf den Karpathen eingeschlossen ist, und des Kopperschächter- oder des weißen Wasser-Thales, das sich von dem grünen See bis zum Popperfluß bey Késmark fortzieht.

Erster Brief.

Als ich vor einigen Jahren in den südlichen Gegenden meines Vaterlandes herumwanderte,

*) Gegenwärtig Professor und Withschaftsadministrator am Gräflich-Festetichischen Georgikon zu Keßthely im Salader Komitate.

habe ich Ihnen, mein unvergeßlicher Freund, die fruchtbaren, mit Weinstöcken besetzten Hügel von St. Andre und Ofen an der Donau, die reitzenden Gebirge Sirmiens mit ihren schöngelegenen griechischen Klöstern und ihrer herrlichen Aussicht auf das jenseit des Save-Stromes liegende Servien, die getreidereichen Ebenen bey Török-Kanisa an der Theiß im Banáte und die nomadischen, rings umher nur vom entfernten Horizont begrenzten Sandhaiden von Ketskemét in einer Reihe von Briefen geschildert.

Von meinem jetzigen Wohnorte, am Fuße der Karpathen, habe ich der majestätischen Gegenstände, welche ich täglich vor Augen habe, zwar schon öfters aber nur oberflächlich erwähnt. Ich will nun versuchen, Ihnen von einer der interessantesten Gebirgsscenen unserer Karpathen, nämlich von dem grünen See, den Felsenthürmen, die ihn umgeben, und dem Thale, welches von demselben ausgehet, ein anschauliches Bild zu entwerfen.

Die reinen Empfindungen der Freundschaft, welche bey dem Gedanken an Sie mein Gemüth immer mit einem sanft und ruhig flammenden Feuer durchdringen, mögen aus ihrer süßen Be-

geisterung auch in die größtentheils todte Natur, die ich zu schildern habe, mehr Leben bringen!

Ich will meine Beschreibung mit dem Hauptgegenstande, dem Felsenkessel des grünen See's, anfangen, und dann das Thal, welches von jenem ausgeht, bis an die Popper verfolgen.

Unter den ungeheuren kahlen und zerrissenen Felsenmassen, die sich über- und neben einander größtentheils in conischer Gestalt, zum Theil bis zu einer Höhe von 13 bis 14 hundert Toisen über die mittelländische Meeresfläche, und etwa 11 — 12 hundert Toisen über den Boden von Késmark aufthürmen, liegen gegen alle Seiten der Karpathen mehrere Abgründe, zwischen welchen rund umher die Bergrücken sich an die mittlere höchste Masse der Karpathen anschließen, und von welchen die unmittelbaren Felsenthäler unserer Urgebirge, ihre Ströme gegen Westen in den Wagfluß, gegen Süden und Osten in die Popper, und so gegen Norden in den Dunajetz fortleiten. Ein solcher Abgrund ist der Felsenkessel des grünen See's, der von Késmark in gerader Linie gegen Nord-West-West etwa 2 ½ geographische Meilen liegt, und zu dem man von hier nach einem bald sanftern, bald steilern Auf-

steigen, in 7 Stunden gelangt. Ich habe diese wahrhaft schauerlich schöne Gegend schon öfters, und beyde zum letzten Male in diesem Jahre den 8. May und den 8. Oktober besucht, so, daß ich mich in Ihrer Gesellschaft leicht dahin versetzen, und Ihnen das, was mir im Geiste so angenehm und so lebhaft vorschwebt, anschaulich darstellen kann. Mit einem unangenehmen Gefühle von Entkräftung, welches durch das mühsame Aufsteigen verursacht wird, stelle ich mich an das westliche Ufer des grünen See's hin. Ich habe den See und die Aussicht in das eingeschlossene Thal vor mir, und hinter mir und von beyden Seiten die ungeheuren Felsen, von welchen der grüne See in einem Halbkreise umgethürmt ist. Ein frischer Trunk krystallreinen und klaren Wassers aus dem grünen See labet mich, und scheint die auf dem beschwerlichen Wege verdünsteten Säfte auf einmal wieder zu ersetzen. Eine reinere, von den schweren und der Gesundheit schädlichsten Dünsten der tiefern Athmosphäre befreyete Luft umfließt mich; ich trinke sie mit leichten angenehmen Zügen; ihre belebenden Bestandtheile, in reichem Maaße mit meinem Blute vereinigt, machen, daß alle übrigen Merkmahle von Mü-

digkeit in mir verschwinden, und schenken meiner organisirten Natur die Lebenskraft in einem hohen Grade von Intension wieder.

Nun ist auch meine Seele auf dem erhabenen Schauplatze, der meinen Körper so wohlthätig und plötzlich erquicket, nicht mehr gleichgültig. Aus ihrem schlummerden Staunen erwachend, führen ihr die Sinne nach einander erhabene und liebliche Gestalten zu, welche, schwesterlich in einandergeflossen, mir einen so herrlichen Genuß gewähren, der nur dadurch so viel an seinem Reize verliert, daß er sich wenigen Erdbewohnern mittheilen läßt.

Vor mir breitet sich der grüne See aus, der von dem meergrünen Lichte, das er zurückstrahlt, den Namen hat. Sein Ufer ist mit losgerissenen und in die Tiefe herabgeschleuderten kleineren und größeren, zum Theil über 100 Centner schweren Granitblöcken bedeckt, die theils frey liegen, theils aus kleinerem Schutte und Gerölle hervorragen. Seinen Ausfluß begrenzen zwey kleine sanftgewölbte und mit Krummholz bewachsene Hügel. Über denselben ruht das Auge auf dem Belaer uranfänglichen Kalkgebirge, unter welchem rechts der aus dem grünen See entstandene

Bergstrom in dem Kopperschächtnerthale gegen Késmark hinabfällt.

Erhebe ich mein Auge rechts und links und rückwärts, so erblicke ich ungeheure Massen von nackten Granitfelsen, welche sich in mannigfaltigen mächtigen, größtentheils 800 bis 900 Toisen hohen Spitzen und Kegeln, in einem steilen Aufsteigen, das nahe an das Senkrechte grenzt, zu dem prächtigsten Amphitheater der Natur erheben.

Gerade über mir mildert der blaue Schimmer des heitern Himmels die schauerliche schwarzgraue Farbe der ehrwürdigen Urwelt, und nur an den höchsten Spitzen hängen zackige Wolken, den zerrissenen Felsen, die sie umfließen, ähnlich. Ferne von dem übrigen manigfaltigen Getöse der Erde, durch eine ungeheure Felsenwand geschützt vor den Stürmen aus Westen, herrscht in diesem Schooße der Karpathen eine feyerliche Stille der Natur, welche nur das Geplätscher der von einer Höhe von mehrern 100 Klaftern über Klippen, und zum Theil unter einer Brücke von ewigem Schnee herabfallenden Wassers, zuweilen auch durch das Gezwitscher einzelner Vögel, und

durch das durchdringende Pfeiffen der Murmelthiere und der Steinböcke unterbrochen wird.

Steige ich aus diesem Felsenkessel des grünen See's nach einem beschwerlichen und gefährlichen Klettern von 6 bis 8 Stunden, hinauf zu den höchsten Spitzen der Karpathen, so stehe ich auf dem heiligen Boden der Natur. — Er ist keines Menschen Eigenthum, wurde nie von einem Gränzpfahle berührt; ist, gleich einem unverletzbaren Tempelplatz (Τεμενοσ) der alten Griechen, nur der Gottheit allein gewidmet. Hier thront sie zwischen Himmel und Erde auf der, zwischen beyden aufgestellten und beyde berührenden Gränze; aus den Wolken, die ihren hohen Wohnsitz umfließen, tränkt sie das dürre, nach Regen schmachtende und seufzende Land, und nährt die entfernten Meere des Nordens und des Pontus. *)

Enthüllt sich auch dieser heilige Boden ganz dem sterblichen Auge, so sehe ich von dem höch-

*) Der zum Theil auf den Karpaten entspringende Waagfluß ergießt sich in die Donau, mit derselben in das schwarze Meer; und die ganz karpatischen Flüße Poprad (Popper) Dunaietz fließen mit der Weichsel in das beynahe entgegengesetzte Baltische Meer.

sten Standpunkte zwischen den erwähnten zwey Meeren die Erde unter mir; Berge steigen auf, Hügel sinken nieder, und zwischen beyden öffnen Thäler den Strömen ihren Lauf. Zipsen mit seinen Städten, Dörfern, Wäldern und Fluren, und die benachbarten Gallizischen, Liptauer und Gömörer Gebirge liegen vor mir wie eine kleine Landschaft ausgebreitet. Mit bewaffnetem Auge sehe ich von der einen Seite Krakau und die Ebenen von Pohlen, und von der andern Seite öffnet sich mir die freye Aussicht weit über Mischkolz in das südliche Ungern.

Mehr, als die besten Fernröhre, schärfen meinen Blick auf dieser begeisternden Stelle die Freundschaft und die Dankbarkeit, und führen meiner treuen Phantasie die reitzendsten und lieblichsten Gestalten zu. Über dem niedrigen Harzgebirge mit seinem hervorragenden Brocken, sehe ich, theurer Freund, auch Sie im Schooße Ihrer Geliebten, schwermuthsvoll in unbefriedigter Sehnsucht nach dem entfernten Vaterlande versunken.

Zweyter Brief.

Aus dem letztern Theile meines vorigen Brie-fes sollten Sie fast glauben, daß ich selbst leibhaftig auf dem höchsten Gipfel der Karpathen, nämlich auf der Lomnitzer Spitze, gewesen bin. Die Wahrheit muß Ihnen aber auch hier, wie sonst so manchmal, den Glauben nehmen. Wohl sehen meine Augen bey heiterm Wetter die höchste Spitze der Karpathen täglich, und auch Nachts weilt meine Phantasie oft mit Vergnügen darauf, und zeigt mir von diesem hohen Standpunkte mein vergangenes Leben, meine entfernten Geliebten und Freunde und die Scenen der Erde unter mir; auch wollte ich diesen Sommer mit Freunden, deren Gesellschaft karpathische Gebirgsreisen doppelt angenehm zu machen pflegen, die Lomnitzer Spitze besteigen; aber die ungünstige Witterung hielt uns zurück.

Ich war also wirklich noch nicht da, und Sie werden meiner Phantasie den kleinen Zusatz gern vergeben, indem Sie an das, was Andere dort

wirklich gesehen haben, und jeder sehen kann, der hinaufsteigt, subjective Vorstellungen, die ich ohngefähr oben haben würde, anknüpfen.

Nun will ich Ihnen weiter beschreiben, was ich selbst öfter erfahren habe, und von meinem vorigen Standpunkte am grünen See die Felsengebirge und Felsenthürme, welche diesen See umgeben, nach ihren, bey uns Karpathen-Bewohnern von Alters her gewöhnlichen Nahmen näher bezeichnen. Von Osten oder von Késmark her, links, stößt der sogenannte hintere oder große Katzenberg an die hohe, den grünen See umgebende Felsengruppe. Er heißt der hintere oder große Katzenberg im Gegensatze des vorderen oder kleinen Katzenberges, welcher an jenen angränzt, und sich mehr gegen den südlichen Fuß des karpathischen Gebirges hinunter zieht. Diese beyden zusammenhängenden Berge machen den Bergrücken des Kopperschächtner Thales aus. Sie bestehen, so wie überhaupt das ganze Felsengebirg rings um den grünen See und die meisten karpathischen See'n, aus purem Granit, der nur an einigen Orten durch Gänge oder Klüfte, welche durch eine andere Bergart und Erze ausgefüllt sind, unterbrochen wird.

Die Bildung beyder Ratzenberge ist lange nicht so zerrissen, als die der höhern karpathischen Spitzberge; sie gränzt mehr an die sanftere Wölbung der Ganggebirge. Der niedrigere Rücken dieser Berge ist, so wie an andern Orten der Karpathen, mit verschiedenen Arten von Nadelholz besetzt, nahmentlich mit Tannen, Fichten, Kirbäumen, Rothbäumen (Pinus acer) und Linbäumen (Pinus lembra) besetzt; höher hinauf breitet sich Krummholz an der Oberfläche aus, das ich weiter unten näher beschreiben werde; und die höchsten Gegenden, besonders des großen Ratzenberges, bieten dem Auge kahle Felsen dar.

An den großen Ratzenberg schließen sich die höchsten zwey Spitzen der Karpathen, nämlich zunächst und unmittelbar die Késmarker Spitze, und jenseits eines, ein Paar hundert Klafter tiefen konischen Felsenschuttes die Lomnitzer Spitze an. Man hat ihnen auch den Namen Gabel gegeben, weil sie, vorzüglich von da aus, wo man in dem Kopperschächtner Thale heraufkommt, gesehen, eine ungeheure Felsengabel darstellen.

Die Form der zwey Zacken selbst, so wie sie über das übrige Felsengebirg hervorragen, ist konisch. Von diesen beyden Spitzen sieht man aus

dem Felsenkessel des grünen See's nur die kleinere, nämlich die Késmarker; die größere Lomnitzer, weil sie mehr nach der Aussenseite der Karpathen zu liegt, kann man von diesem Standpunkte aus nicht sehen. Die Felsenmasse nun, auf welcher oben die Késmarker Spitze aufgethürmt ist, gewähret vom grünen See hinauf einen vorzüglich schauerlich erhabenen Anblick.

Die Felsen steigen von dem, mit großem und kleinem Gerölle verschütteten Ufer des grünen See's, beynahe vertical, auf. Kein Gesträuch, keine Pflanze kleidet die steile Anhöhe derselben; an deren Stelle ragen hin und wieder kleinere und größere Felsenzacken hervor, unter welchen sich schon ziemlich hoch oben, etwa 300 bis 400 Klafter unter der höchsten Spitze, eine Reihe von 5 Thürmen auszeichnet: einer davon liegt mehr links gegen den großen Ratzenberg; drey sind an der mittlern Anhöhe des großen Kegels neben einander, und der fünfte ist mehr rechts.

Hinter diesen 5 Thürmen, welche durch eine ganze Reihe von Felsenzacken zusammenhängen, ist ein Einschnitt in die steile Anhöhe des Hauptkegels, oder eine Felsenschlucht, welche sich seitwärts gegen Süden — aber immer sehr steil — bis in

in den Felsenkessel des grünen See's herabkrümmt. In dieser Felsenschlucht nun hinter den erwähnten drey mittlern Thürmen, etwa 400 Klafter über dem grünen See, ist die berühmte sogenannte Kupferbank, das ist ein, über eine Klafter breiter, Kupfergang in Granit.

Es ist in Késmark eine ehrliche Bürger-Familie, Nahmens Fabri, deren Mitglieder, meines Wissens, lauter Schuster waren, und sind. Diese Familie besucht schon mehrere Generationen hindurch jährlich, wenn es die Witterung in den Sommermonaten Julius, August und September zuläßt, die Kupferbank, in der Hoffnung, nach Wegräumung des Kupfers am Tage, etwa auf edleres Erz zu treffen. Die Mühe und Gefahr, mit welcher diese Fabri's das Erz von der Kupferbank herabholen, ist außerordentlich.

Unten am grünen See bauen sie sich jährlich von Krummholzreisern eine Hütte, um darin zu nachten, Schutz wider stürmisches Wetter zu haben, und das gesammelte Erz darin aufzubewahren. Ist nun die Witterung günstig, so wandern sie, auf mehrere Tage mit Proviant versehen, zu dem grünen See. Mit grauem Morgen beginnen sie jedesmal den Aufgang, und haben drey Stunden

Stunden zu klettern, bis sie die obenerwähnte hin und wieder mit Schnee angefüllte Felsenfurche vom grünen See bis zur Kupferbank führt. Hier nahe unter den höchsten Spitzen, von nackten Felsen umgeben, bahnen sie sich erst, durch Wegräumung des Schnee's und des Gerölles, das immer ihren vorjährigen Bergbau verschüttet, zu dem Kupfergange den Weg, hauen sich dann mit ihren Werkzeugen, die sie den kurzen Karpathensommer über auf der Kupferbank lassen, Erz heraus. Oft werden sie während ihrer Arbeit von dichten und kalten Nebeln oder Wolken umhüllt, oft von einem Ungewitter überrascht. Nachmittag treten sie mit einem, von den Schultern herabhängenden Tornister (Tasche) auf dem Rücken, ihren gefahrvollen Rückweg an. Das Erz, welches auf der Kupferbank bricht, ist größtentheils derber Kupferkies, hin und wieder mit Kupferschwärze und Kupfergrün durchzogen. Die Gangart ist Quarz und Schwerspath. Der Gang streicht von Westen gegen Osten, oder gegen den hintern Ratzenberg hin.

Dieß ist die Felsenansicht mit ihrer vorzüglichen Merkwürdigkeit, wenn man die Karpathen vom grünen See aus gegen Morgen rechts be-

trachtet, oder südwärts hinauf blickt. Kehrt man sich nun weiter halbrechts, so daß man die westlichen Felsen im Gesichte, und den grünen See im Rücken hat, so bietet sich dem Auge eine von der vorigen ganz verschiedene Urgebirgsscene dar.

Zuerst stößt in der Diagonalrichtung zwischen Süden nnd Westen an die bisher beschriebene südliche Gebirgsmasse eine Felsenvertiefung, welche sich an das, in Vergleichung mit den benachbarten, etwas niedrigere Gebirge hinaufzieht, das von der andern Seite das höhere, sogenannte Kohlbacher Thal begränzt. Ganz unten an dem Ursprunge dieser Felsenvertiefung links liegt zu Tage in dem Granitfelsen ein Sienitporphyrgang, wovon die Gangart etwas Gold und Silber hält. Ich habe selbst das aus Gold und Silber gemischte Korn gesehen, das Schuster Jacob Fabri im vorigen Jahre (1799) aus ohngefähr 10 Pfund dieser erst zerpochten, dann geschlichten Gangart geschmolzen haben soll.

Diesen Gang haben die Fabri's nach einer uralten Beschreibung in Manuscripten, welche die Familie von einer Generation zur andern vererbt, vor einigen Jahren unter dem Gerölle wieder gefunden. Da dieser Gang in dem nördlichen Schat-

ten der Karpathen liegt, so pflegt er bis Ende Junius, manches Jahr auch später mit Schnee bedeckt zu seyn. Er heißt in den Manuscripten und in der Sprache der Késmarker Gebirgsmänner und Goldsucher, der Lazurgang; ich aber habe in den Stücken, die ich von diesem Gange besitze, keine Spur von Lazur entdecken können.

Steigt man in der Felsenvertiefung in der erwähnten Diagonalrichtung gerade vor sich hin etwas aufwärts, so kommt man auf einen Ort, den ich die Schneebrücke unter dem Wasserfalle nenne. Die an diesem Orte durch das immer herabstürzende Wasser mehr ausgehöhlte Felsenvertiefung ist nämlich hier mit ewigem Schnee ausgefüllt. Nur an dem Boden der Vertiefung verschaft und erhält sich der, von einer hohen und großen Felsenterasse zur andern, sich mehrere hundert Klaftern herabstürzende, Bergstrom unter dem Schnee einen beständigen Kanal.

Zunächst über der Schneebrücke stürzt sich das Wasser in einer muldenförmigen in Granit ausgehöhlten Rinne von der letzten Terasse etwa 20 Klafter hoch beynahe vertical herunter, läuft unter der Schneebrücke durch, und verliert sich etwas weiter abwärts unter dem Gerölle.

Von dieser Schneebrücke links herum ist in der obengerühmten Felsenschlucht der Aufgang zur Kupferbank; gerade aufwärts hingegen pflegen manchmal Gemsenjäger in das Kohlbacher Thal hinüber zu klettern.

Neben der, zwischen dem südlichen und westlichen Gebirge diagonal sich hinauf ziehenden Felsenvertiefung liegt der sogenannte mittlere Grad, das heißt der mittlere Felsenrücken von den Gebürgen, welche den grünen See amphitheatralisch umgeben. An den mittelsten Grad schließt sich weiter rechts der sogenannte mittelste Grund an. Dieser mittelste Grund ist eine der niedrigeren Abstuffungen der Felsenmasse, über welchen auf der andern Seite gegen die Arver Gespanschaft und Galizien hin, wiewohl noch in Zipsen, die entgegengesetzten ähnlichen Felsenkessel und Felsenthäler der karpathischen Gebirge mit ihren Seen liegen. Neben dem mittelsten Grunde rechts erheben sich wieder ausgezeichnet hohe Felsenthürme, und neben diesen abermals ein Felsengrund, welcher das schwarze Seethal genannt wird, weil jenseits dieser Felsenabstufung auf der andern Seite der Karpathen der große schwarze See liegt.

Rechter Hand wird das schwarze Seethal von dem Karfunkelthurm begrenzt, der seiner Form nach oben beynahe cylindrisch ist, und von einer fabelhaften Sage den Namen erhalten hat, nach welcher dieser cylindrische Fels an seiner, dem grünen See zugekehrten Aussenseite einen großen Karfunkel enthielt, der des Nachts das Monden- und Sternenlicht zurückstrahlte, und dadurch den ganzen Felsenkessel des grünen See's erleuchtete. Eine Sage, welche einen Feendichter, der die Karpathen der Urwelt zu besingen Lust hätte, allein im Stande wäre, in eine romantische Begeisterung zu versetzen. Die Sage setzt noch hinzu, daß endlich jener große Karfunkel mit einem Stück Felsen, woran er steckte, in den grünen See herabstürzte, worin er bis jetzt immer begraben liege.

Mit dieser Sage scheint zusammen zu hängen, was der ehemahlige Preßburger Prediger Klein in seiner Sammlung merkwürdigster Naturbegebenheiten des Königreichs Ungern (Preßburg 1778 8., S. 22 f.) von einem karpathischen Karfunkel sagt. Seine Worte in der angeführten Stelle sind: "der außerordentlich große Karfunkel, welcher zu den besondern Seltenheiten von Ungern gehört, wird in dem dritten Jahrgange der Wie-

nerischen Anzeigen S. 82 sehr gut beschrieben. Man hat nähmlich zu einer Zeit auf dem karpathischen Gebirge einen außerordentlich großen Karfunkel, das heißt: einen großen feurigen Rubin gefunden, dessen Werth auf etliche tausend Gulden geschätzt worden. Dieser Karfunkel soll in die kais. Schatzkammer nach Wien gekommen seyn, und zwar beym Aussterben einer gräflichen Familie Drugeth de Homona."

Wendet man sich endlich drittens zu dem nördlichen hohen Felsenufer des grünen See's, welches dem Gabelgebirge gegenüber steht, so grenzt zunächst an dem Karfunkelthurm, in einer ohngefähr gleichen Höhe mit dem schwarzen See, das rothe Seethal, oder der rothe Seegrund, wieder mit einem Halbcirkel von kahlen Felsenthürmen umgeben, wovon jedoch die, rückwärts am Hintergrunde des rothen See's aufsteigenden vom grünen See aus nicht sichtbar sind.

Die ohngefähr 200 Klafter hohe Anhöhe vom grünen bis zum rothen See ist wieder, sowohl von der entgegengesetzten südlichen, als von der seitwärts, zwischen beyden liegenden Seite ganz verschieden. Sie ist nähmlich erstlich weniger steil, und, weil sie von Süden her der Sonne mehr

genießt, mit Krummholz und andern Pflanzen, besonders mit verschiedenen Moosarten verwachsen. So stellt auch die Fortsetzung dieser Anhöhe weiter gegen Osten, oder gegen die Öffnung des Felsenkessels dem grünen See eine grüne Wand entgegen; welche beynahe rings umher von der ehrwürdigen Farbe des grauen Alterthums umgeben, einen desto angenehm erhabeneren Eindruck macht. Das etwa 200 Klafter hohe Aufsteigen vom grünen zum rothen See ist zwar mühsam und anstrengend, allein wegen der mindern Steilheit und der mehrern Absätze, wenn man vorsichtig und nicht schwindlich ist, weniger gefährlich. Am leichtesten geschieht dasselbe in den Felsenfurchen, in welchen das Wasser von dem rothen See herabfällt, und die größtentheils mit, von dem höhern Gebirge herabgerollten, längst der Anhöhe auf einander ruhenden kleinern und größern Granitblöcken angefüllt sind. Auf diesen Granitblöcken steigt man gleich einer Treppe hinan, doch muß man auch hier der Sicherheit wegen auf allen Vieren kriechen. Immer kann man jedoch in den Felsenfurchen der Wasserfälle nicht fortsteigen; denn mehrmals werden die großen, steilen und hohen Felsen unterbrochen. Da ist man nun

in die Nothwendigkeit gesetzt, diese Felsen auf dem Krummholz zu umsteigen, und kommt man in den Fall, im eigentlichsten Sinne der Worte auf dem Walde einherzugehen. Das Krummholz (Pinus montana) nämlich ist eine niedrige Art von Nadelholz, dessen Stamm sich höchstens zwey bis drey Fuß über seinen Boden rund umher in mehrere Hauptäste, oft mehrere Klaftern weit horizontal verbreitet. Aus den horizontalen Ästen wachsen andere vertical hervor, die dann wieder beynahe horizontale Zweige haben, so, daß ein einziges solches Krummholz, wenn es frey stünde, ein kleines Gesträuch vorstellen würde. Der Stamm davon ist selten dicker, als ein Mannsarm, und so sind dann die verschiedenen Äste verhältnißmäßig dünner.

Diese natürliche Art von Zwergbäumen giebt vorzügliches Harz, aus welchem das bekannte Krummholzöhl bereitet wird; außerdem verschaft es dichtes und harziges vortreffliches Brennholz, welches im strengsten Winter auf Schlitten aus dem sonst unwegsamen Gebirge geführet wird. Wenn man nun durch so einen Krummholzwald gehet, so berühren die Füße nie den Boden des Waldes, sondern man setzt sie vorsichtig von ei-

nem Hauptast auf einen andern; und die aufrechtstehenden Nebenäste dienen dazu, um sich desto sicherer von einem Ast zum andern, und von einem Baum auf den andern zu schwingen. Man muß sich sehr hüten, keinen Fehltritt neben den Hauptästen vorbey zu machen, sonst kommt man unter das Krummholz, zwischen das oft tief und ungleichliegende, gewöhnlich scharfkantige Gerölle, und kann sich leicht beschädigen. Man kann sich leicht vorstellen, daß das Vordringen auf einem solchen Walde noch beschwerlicher ist, wenn man zugleich aufwärts steigen muß, wie das auf der Anhöhe zwischen dem grünen und dem rothen See der Fall ist. Kommt man auf diese Art, der hier schon wirklich kalten Atmossphäre ungeachtet, im Schweiß seines Angesichts bey dem rothen See an, so erblickt man hier einen ähnlichen Felsenkessel, wie unten beym grünen See; nur daß der halbmondförmige Felsenkranz dem höhern Standpunkte zufolge hier um ein paar hundert Klafter niedriger erscheint. Jenseits des rothen See's und der ihn umgebenden Felsen, auf der nordwestlichen Seite der Karpathen liegt der große Fischsee. Der rothe See hat seinen Namen von dem rothen Lichte, das er re-

flektirt; und dieses rührt, wie ich zuverläßig aus eigener Erfahrung sagen kann, aus einem Beschlag oder feinem Überzug des Granitgerölles in dem krystallreinen Wasser mit rothgelbem Eisenocher her. Ich stieg zweymal vom grünem zum rothen See hinauf, nämlich 1797 im Sommer und den 8. May 1800 bey der damals sehr günstigen und sehr warmen Witterung. Das erstemal bekam mir der Anblick des rothen Sees nicht sehr wohl. Ich kletterte damals in der Gesellschaft der Herren Brüder Professor und Doctor Genersy, von welchen der Erstere ein ästhetischer, der Andere ein botanischer Freund des Gebirgs ist. Kaum langten wir mit Mühe an dem mit Gerölle und einzelnem Krummholz bestreiten Ufer des rothen Sees an, als uns bey kurz vorher heiterem Wetter, von den Gabelzacken herüber ein dichter Gewitternebel umfloß. Es blitzte, donnerte, hallte wieder, und in kurzer Zeit waren wir von einem feinen, aber dichten Regen bis auf die Haut ganz durchnäßt. In diesem Zustand war das Herabsteigen durch das nasse Krummholz und die glättern Felsen freylich noch etwas beschwerlicher und gefährlicher, als sonst. Das zweytemal fand ich in Gesellschaft von 20 Stu-

denten den rothen See noch gefroren, ungeachtet der April des besagten Jahrs doch in Zipsen sehr warm war. Bey der Anhöhe zwischen dem grünen und rothen See muß ich noch einer Merkwürdigkeit erwähnen, nämlich: über 50 Klafter über dem grünen See etwas rechts gehet abermalen ein Gang zu Tage aus, dessen Gangart nach meiner eigenen Anschauung jener unten am grünen See ähnlich ist, und welche offenbar zugleich Eisen enthält. Nach der ehrlichen Versicherung des obengerühmten Jacob Fabri, den ich die beyden letztenmale, vorzüglich um die Gebirgs-Nomenclatur von ihm zu lernen, auf die Karpathen mitnahm, ist dieser Gang in der nämlichen Richtung auf den Granitfelsen über dem rothen See am Tage zu sehen, folglich streicht er über das rothe Seethal und dessen Felsenkranz bis zum großen Fischsee hinüber, hinter welchem weiter rückwärts, jedoch mehr gegen Osten, die Baron Polotsajschen Eisenbergwerke sich befinden. Daraus kann man sich nun auch leicht den Eisenocherniederschlag in dem Wasser des rothen See's erklären.

Mit den östlichen Felsenthürmen des rothen See's hängen die sogenannten weißen Seethür-

me in einer Reihe von etwa einer halben Meile zusammen. Sie ziehen sich von dem rothen und zugleich von der Gegend des grünen Sees in einer den übrigen nackten und zerrissenen Felsen ähnlichen Gestalt gegen Nordost hinüber; stoßen an die Belaer uranfänglichen Kalkgebirge an, und helfen den weißen See in einen Nebenzweig des Kopperschächtner Thales einschließen.

Dritter Brief.

Folgen Sie mir nun wieder, mein geliebter Freund! von den steilen Anhöhen des Felsenkessels des grünen See's in die Tiefe herab. Lassen Sie uns hier die Erscheinungen, welche der grüne See selbst darbietet, betrachten, und dann den Ausfluß desselben längst des Kopperschächtner-Thales bis an die Popper verfolgen.

Der grüne See hat von Abend gegen Morgen zu, folglich gegen die Richtung seines Ausflußes eine längliche unregelmäßig ovale Form. Seinen Umkreis messen ohngefähr dreyhundert Schritte. Seine Tiefe ist gleich an den Ufern,

vorzüglich an der südlichen Seite ansehnlich, und mag in der Mitte mehrere Klafter betragen. Sein Wasser ist außerordentlich rein und durchsichtig, so, das man durch dasselbe den mit Sand und Felsentrümmern überschütteten Boden des Sees erblickt; zugleich ist es immer sehr kalt, und hat den reinsten Geschmack. In kleinern Quantitäten, z. B. wenn man es in Gläsern schöpft, erscheint es, wie jedes andre reine Wasser, vollkommen ungefärbt; im Ganzen hingegen wirft es nach den mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbar auffallenden Sonnenstrahlen, ein mehr oder weniger blaß Kupfergrün gefärbtes Licht, der Farbe des kupfergrünen Malachit ähnlich, zurück. Ein Theil dieser grünen Zurückstrahlung ist freilich auf Rechnung des grünen Krummholzes zu schreiben, das sich vorzüglich an den nördlichen Anhöhen des grünen See's erhebt, sich dem gegenüber an dem südlichen Ufer Stehenden in dem reinen Wasser sehr deutlich abbildet, und auf diese Art sein grünes Licht aus dem Wasser nach den Gesetzen der Reflexion in das Auge sendet. Allein diese einzige Ursache ist bey weitem nicht hinlänglich, um das Phänomen des grünen Sees zu erklären. — Man bemerkt das

grüne Licht des Sees nach allen Richtungen, besonders in den Gegenden des tiefen Wassers; man bemerkt es namentlich auch, wenn man an dem nördlichen Ufer steht, wo man gegenüber jenseits des Sees kein Krummholz, sondern nur die schwarzen und grauen sich steil erhebenden Granitfelsen der Késmarker-Spitze hat; man bemerkt es ferner in der Tiefe an allen den Stellen mit einer besondern Lebhaftigkeit, wo das Wasser am Boden des Sees an verschiedenen Stellen, starken Quellen gleich, hervorgesprudelt, und dem leichten Sand, indem es ihn durch seine Gewalt gleichsam aufkocht, ebenfalls ein grünes Licht mittheilt. Ich habe dergleichen Stellen öfters aufmerksam beobachtet, und gefunden, daß das von dem grünen Krummholz fortgepflanzte Licht darauf schlechterdings keinen Einfluß haben konnte. Einige von diesen Stellen sind sehr nahe an dem nördlichen Ufer, so, daß wenn man den Arm von den im Wasser liegenden Felsenblöcken hineinstreckt, man den sammt dem Wasser mit grünem Lichte aufquellenden Sand mit der Hand erreichen kann, der aber, wenn er an das freye Licht hervorgebracht wird, ganz weiß ist. Endlich muß ich noch bemerken,

daß ich vor einigen Wochen den 8. Oktober das aus dem grünen See heraufstrahlende grüne Licht zu beobachten Gelegenheit hatte, als der See schon ganz mit Eise bedeckt war. An einem heitern Tage war der See, wegen der vorstehenden ungeheuren Felsenwand der Késmarker-Spitze, um die Mittagszeit noch ganz im Schatten, und in diesem Schatten erschien uns auch das Eis desselben See's von seinen Ufern überall ganz weiß.

Nachmittag um 2 Uhr befand ich mich etwa hundert Klafter über dem grünen See auf den nördlichen Anhöhen des Felsenkessels, um den in der Felsenfurche des vom rothen See herabfallenden Wassers sich befindlichen Syenitporphyr- und Eisengang näher zu untersuchen. Der Erdball hatte sich mit der Késmarker-Spitze schon etwas mehr gegen Osten fortgedreht, so, daß die nun schon mehr gegen Westen erscheinende Sonne über die niedrigen westlichen Felsenthürme eine Zeitlang auf den überfrornen grünen See herabblicken konnte. Der grüne See war an seinen Ufern ringsumher mit tiefem Schnee umgeben; mir gegenüber war die steile schwarzgraue Felsenwand der Késmarker-Spitze hin und wieder mit Schnee

an-

angeflogen, das grüne Krummholz war auf der Seite, auf welcher ich mich befand, folglich war kein grüner Gegenstand außer dem grünen See, der nach den Gesetzen der Reflexion seine, erst im See abgebildeten, und dann reflektirten Strahlen auf meinen Standpunkt hätte zurücksenden können; die erwähnten Gegenstände gegenüber hätten ein schwarzgraues mit weiß gemischtes Licht reflektiren müssen, und dennoch strahlte der unter den erwähnten Umständen von der Sonne beschienene See durch das Eis herauf, grünes Licht in meine und meines Begleiters Augen. Aus diesen Erfahrungen, darf ich wohl mit Recht folgern, daß in dem grünen See selbst ein materielles Princip der grünen Zurückstrahlung enthalten seyn müsse. Und dürfte diese vielleicht nicht in einer außerordentlich verdünnten, vermittelst Vitriolsäure geschehenen Kupfer- und Eisen-Auflösung zu suchen seyn? eine Meinung, welche durch den auf der Kupferbank sich befindlichen mächtigen Kupfergang, der vorzüglich Kupferkies und Kupfergrün enthält, und durch das davon sich herabstürzende Wasser, so wie durch das aus dem rothen See gleichfalls in den grünen

See herabfallende eisenhaltige Wasser einige Wahrscheinlichkeit zu erhalten scheint *).

---

*) Dieser Hypothese, die der gelehrte Verfasser bereits selber zurückgenommen hat, stehn mehrere Gründe entgegen. Ich will nur bey einem einzigen stehen bleiben. Wenn die grünen Flecken des Sees durch Vermischung einer, vermittelst Vitriol = Säure geschehenen Kupfer = Auflösung erzeugten Farbe herrühren, so ist kein Grund vorhanden, warum diese Farbe sich nicht der sämmtlichen Masse des Seewassers mittheilt, und ein neues Räthsel da, wie nämlich die benannten Flecken so scharf bezeichnete Abrisse behalten können, als sie dem Auge des Betrachters wirklich zeigen. Ein materielles Prinzip der grünen Zurückstrahlung scheint, auch meiner Überzeugung nach, vorhanden zu seyn, nur würde ich dasselbe weder in dem Kupfergrün, noch in den, in einer beständigen Bewegung sich befindenden Marienblättleins des Herrn Buchholz suchen, *) welche sich in dem hinaufsprudelnden Sande befinden, und die unter vielen, b e s o n d e r s d i e g r ü n e F a r b e v o n s i c h s t r a h l e n s o l l e n. (?)

Die grünen Seeflecken sind Seequellen, die einen ziemlich tiefen Boden haben. Nun ist es nicht ungewöhnlich, daß in dergleichen Quellen eine ganz einfache Wasserpflanze wächst, welche

---

*) Siehe: Ungrisches Magazin Band 3. Heft 1. S. 20.

Doch da ich selbst das Wasser des grünen See's nicht chemisch untersucht habe, so lasse ich mich von denjenigen, die hier der erwähnten Meinung die große Reinigkeit des grünen Seewassers entgegensetzen, gerne bescheiden, daß bey der eigenen Lage dieses See's die übrigen Farben des Sonnenstrahles auch aus einer andern Ursa-

---

Linné Brunnenconferve (conferva fontinalis) nennt. Das ganze Gewächs besteht aus einem einfachen, meist geraden etwa einen halben Zoll langen, feinen Faden, von hellgrüner Farbe, der gewöhnlich mit seinem untern Ende in dem Schlamme eingewurzelt ist. Da aber diese Faden meist zu vielen tausenden dicht neben einander stehen, so bekommen sie dann das Ansehen eines feinhaarigen Pelzes vom schönsten Grün, womit oft große Strecken an den gedachten Orten unter Wasser bewachsen sind. Wie, wenn nun der Boden dieser Seequellen mit der Brunnenkonferve bewachsen wäre, und die grüne Farbe, durch die, sich in Bewegung befindenden Sandkörner, durchstrahlte, ohne daß man die Pflanze sieht? Das Jungferhaar, dessen obengenannter Buchholz erwähnt, scheint ziemlich diese Conferve zu seyn. Wenn es doch einem Karpathenfreunde gefiele, die Sache gelegenheitlich genauer zu untersuchen und mir dann gütigst seine Resultate mitzutheilen!

A. d. H.

che absorbirt werden, und nur die grünliche zurückstrahlen mag.

Rund umher stürzt sich von dem Felsenkessel des grünen Sees, nach der verschiedenen Jahreszeit, immer eine größere und kleinere Menge Wassers herab; der Ausfluß des grünen Sees ist gewöhnlich so stark, daß er ein unterschlächtiges Mühlrad zu treiben im Stande wäre, und demohngeachtet bemerkt man vorzüglich im Sommer an der Oberfläche des Ufers nirgends einen Einfluß in denselben. Die Ursache hievon ist der mit Sand und Gerölle tief verschüttete lockere Boden des Sees und seiner Ufer. Erreicht nämlich das herabfallende Wasser die Tiefe des Felsenkessels, so verliert es sich unter das Gerölle, und quillt durch selbstgebahnte Kanäle, an den Seiten, und an dem Boden des grünen Sees wieder hervor.

Eine höchst seltene und angenehme, nur solchen von hohen und steilen Felsen umschlossenen Gegenden eigene Erscheinung gewährt auch das hundertfache und ununterbrochene Echo, das jeden an dem grünen See entstehenden Schall wiedertönet. —

Wird in der Gegend des Ausflusses desselben eine Pistole oder Flinte losgeschossen, so folgt

ein anhaltender heftiger Donner nach, der dann allmählig dumpfer wird, und am Ende in einem, die Ohren immer sanfter berührenden Säuseln verhallt. Stellen sie sich die außerordentliche Wirkung vor, wenn an einer solchen Stelle eine Kanone gelöst würde; die in dem eingeschlossenen Raume heftig erschütterte Luft würde sicher von den aufgethürmten Wänden Felsenstücke losreissen, und in die Tiefen herabschleudern. So wird auch der Donner, welcher aus den Wolken über und zwischen den Felsenthürmen herabrollt, das durchdringende Pfeiffen der Steinböcke und der Murmelthiere, das Geplätscher des herabfallenden Wassers, und selbst das sanftere Wehen der von den Felsenwänden zurückfließenden Luft, — so wird jede Stimme der Natur, welche auf diesem erhabenen Schauplatze ertönt, vervielfältiget und verstärkt, und für den sinnlichen Genuß zugleich erhöhet und veredelt.

Indem ich Sie, mein Freund! aus dem bisher beschriebenen Felsenkessel in das Thal desselben herabbegleite, verlasse ich ungerne diesen erhabenen Schauplatz, diesen mit majestätischer Stimme selbstsprechenden Tempel der Gottheit, in welchen sich meine treue Phantasie so oft ver-

setzt, und in welchem sie so gerne voll begeister=
ter Andacht verweilt. —

Der Ausfluß wird dem grünen See durch eine Vertiefung zwischen zwey sanften mit Krummholz bewachsenen Hügeln geöffnet. Nach einer Stre=
cke von einigen hundert Schritten vereinigt er sich mit dem Ausfluß, des an dem Fuße der südlichen Felsenwände versteckten kleinen schwarzen Sees, der von dem dunkeln Wiederschein der schwarz=
grauen Felsen seinen Namen hat, und sehr we=
nig Wasser gibt. Von da fällt der Bergstrom auf seinem mit groben Gerölle überschütteten Bet=
te, zwischen Krummholz, und zwischen dem rechts sich erhebenden vorderen Ratzenberge — und den links sich etwas rückwärts ziehenden Anhöhen der weißen Seefelsen, etwa noch eine Viertelmeile weiter hinab, bis er sich links mit dem aus dem weißen See beynah unter einem rechten Winkel herabfallenden Bergstrome vereinigt, und dadurch in Ansehung der Menge des fließenden Wassers, etwa nur um den dritten oder vierten Theil ver=
mehrt wird. Die vereinigten Bergströme erhal=
ten nun bis zu ihrem Einfluß in die Popper den Namen des weißen Wassers. Den Ursprung die=
ses Namens möchte ich weniger von dem weißen

See, der, wie gesagt, den nur viel kleinern Theil des Wassers hergiebt, sondern lieber und natürlich von der weißen schäumenden Gestalt desselben, in dem höheren Thale, welche von dem starken Falle und Zurückprellen desselben, von dem groben Gerölle, und den hineingestürzten Granitblöcken entsteht, herleiten. Etwa eine Stunde von dem erwähnten Zusammenflusse nordwärts über einer sanften ausgebreiteten Anhöhe liegt der weiße See. Er ist gegen Westen von den weißen Seefelsen eingeschlossen, welche von dieser Seite die letzte steile und zerrissene Granitwand des karpathischen Urgebirges bilden. Gegen Norden wird dieser See von sanfter gewölbten Bergen begrenzt, welche man mit weniger Mühe und ohne Gefahr besteigen kann. Der höchste unter diesen ist der sogenannte Durlsberg, der den hohen etwa nur zwey hundert Klafter unter der Lomnitzer-Spitze gelegenen Bergrücken des von Westen gegen Osten sich fortziehenden Belaer uranfänglichen Kalkgebirges zu bilden anfängt. Von diesem Durlsberge hat man eine herrliche Aussicht auf die nordwärts liegenden niedrigen Waldgebirge der Karpathen, und in das benachbarte Galizien.

Und mit bewaffnetem Auge kann man das von Késmark etwa 15 Meilen entfernte Krakau sehen, so wie einige Késmarker, die sich, als Krakau von den Preußen beschossen und eingenommen wurde, gerade auf dem Durlsberge befanden, den Donner der Kanonen bis dahin hörten. Die sanfteren nördlichen und östlichen Berge um den weißen See, so wie die ausgebreitete Anhöhe zwischen dem weißen Wasser und dem weißen See, verschaffen im Sommer den Pferden und Ochsen, welche aus Késmark, der Sechszehn-Stadt Bela und den Dörfern Rochus und Forberg, bis hieher herauf getrieben werden, eine herrliche Weide. Tiefer unten an dem weißen Wasser weiden in dem hier etwas breiterem Thale vom Anfange des Julius bis zur Mitte des Septembers die Schafe. Die Schäferhütte steht etwa eine halbe Stunde unterhalb des erwähnten Zusammenflusses am linken Ufer des weißen Wassers. Gewöhnlich bedient man sich derselben, wenn man das karpathische Gebirge besteigt, zum Nachtquartier. In der Nacht vom 7. auf den 8. May dieses Jahres, war ich mit 60 Studenten in derselben und um

dieselbe herum gelagert, wobey es, wie Sie sich leicht vorstellen können, ziemlich lebhaft zugieng.

Wendet man das Auge von der Gegend der Schäferhütte rechts oder seitwärts auf das Granitgebirge, so erblickt man hier eine steile, in die Felsen ziemlich tief eingegrabene Schlucht, welche das bey dem Schmelzen des Schnees und bey Regenwetter herabfallende Wasser seit Jahrtausenden ausgewaschen hat. Diese Felsenschlucht, in welcher auch ein Erz-Gang zu Tage ausgeht, den ich aber selbst noch nicht in Augenschein nehmen konnte, trennt den vordern, gegen den Fuß des karpathischen Gebirgs sich herabziehenden Ratzenberg von dem hintern schon oben erwähnten Ratzenberge. Dieser ist viel höher und steiler als jener, ist oben und auf seinen höhern Seiten kahl, und hat auf seinem Rücken mehrere einzelne oben abgerundete Felsenkugeln, wodurch er dem höchsten Urgebirge der Karpathen, an das er sich unmittelbar anschließt, ähnlich wird. Sieht man auf die entgegengesetzte linke Seite hinauf, so erblickt man die sanfter in einander gewölbten Höhen des oben erwähnten uranfänglichen Kalkgebirges. Die Abstufung, welche sich etwas unter dem Durlsberg fortzieht,

nennt man die Fleischbänke; auf diese folgen die sogenannten drey Spitzen, welche drey sanfte konische Erhöhungen auf dem sich fortziehenden Rücken des Kalkgebirges bilden, das sich dann beynah in gleichförmiger, aber doch sich wieder etwas mehr erhebender Höhe Ost-Nord-östlich, gegen die Sechszehn-Stadt Bela fortzieht. — Verfolgt man die Richtung des hintern oder größern Ratzenberges, und die des uranfänglichen Kalkgebirges rückwärts gegen den Felsenkessel des grünen Sees; so schließen diese Richtungen etwa einen Winkel von 30 Graden ein. Die weite Öffnung, die dadurch zwischen diesen beyden hohen Rücken der Karpathen, zwey Stunden von dem grünen See gegen Késmark zu, am Fusse des Gebirgs entstehen würde, ist durch ein konisches mit Nadelholz bedecktes Vorgebirge, das Stößchen genannt, verdämmt. Dieses Vorgebirge erhebt sich von der Gegend der Schäferhütte gegen die Aussenseite des karpathischen Gebirges, und wird mit dem hohen Kalkgebirge durch eine Vertiefung verbunden, die man von der röthlichen Mergel-Erde auf ihrer Oberfläche den rothen Lehm nennt. Von der südlichen Seite gegen den vordern Ratzenberg zu ist es durch ein

tiefes und enges Thal genauer begrenzt, durch welches das weiße Wasser aus dem Gebirge herausfließt.

Nach der Lage dieses Vorgebirges, und nach den Richtungen der von beyden Seiten sich erhebenden hohen Bergrücken kann ich Ihnen nun auch die Krümmungen des weißen Wassers innerhalb des Gebirges selbst deutlicher bezeichnen.

Bis zu dem Zusammenflusse mit dem Wasser des weißen Sees fällt der Ausfluß des grünen Sees in einer Richtung herab, die der Richtung der Belaer uranfänglichen Kalkgebirge ziemlich parallel ist. Von da fließt das vereinigte weiße Wasser, sich von der vorigen Richtung etwas rechts wendend, längs dem hintern Ratzenberg bis zu der Gegend der Schäferhütte fort; von da krümmt sich das Flußbett noch mehr rechts, folglich etwas südlich zwischen dem vordern Ratzenberge und dem Stößchen heraus.

Unter dem Gerölle in der Gegend der Schäferhütte, am rechten Ufer des weißen Wassers, bemerkt man unter den Granitblöcken und Trümmern auch schon viele Felsenstücke von uranfänglichem Kalk, welche sich von der nördlichen Anhöhe herabwälzen.

Außerdem sieht man auch hin und wieder blaßrothen, fleischrothen und röthlich braunen After-Granit, aus in einander gebackenen Quarzkörnern und Feldspath bestehend.

Nicht weit von der Schäferhütte, an dem steilen Ufer des weißen Wassers, habe ich ein ganzes Lager von solchem After-Granit gesehen. Von der Schäferhütte bis zu dem Ausfluß des weißen Wassers aus dem Gebirge hat man ohngefähr noch eine Stunde zu gehen.

Steigt man von der Schäferhütte eine halbe Stunde herab, so wird das Thal zwischen dem Stößchen und dem vordern Ratzenberg auf einmal sehr enge und steil. Den Boden desselben nimmt das einige Klafter breite Flußbett des weißen Wassers ein.

Das grobe Gerölle ist in diesem Paß mehr übereinander geschüttet, und der sich darüber herabstürzende Bergstrom mehr geräuschvoll und schäumend. Die hohen Ufer desselben, auf welchen wechselsweise für Menschen und Vieh, welches im Sommer auf die Gebirgsweide geleitet wird, schmale Fußsteige gebahnt sind, sind hier durch mehrere Brücken verbunden, hin und wieder, wo es nöthig ist, sind die Fußsteige auch

mit Balken verwahrt, um das Vieh vor dem Hinabsturz in den Abgrund des felsigten Stromes zu sichern.

Hier erhebt sich nun in einer Länge von etwa einer halben Stunde bis zu dem Ausfluß des weißen Wassers die berühmte weiße Wand von dem linken Ufer des Stroms, zu einer abwärts immermehr wachsenden Höhe von 50 bis 100 Klaftern und darüber. Diese weiße Wand, welche zugleich die südliche Seite des Vorgebirges Stößchen bildet, bestehet ganz aus einer ungeheuren Masse von übereinander geschüttetem und untereinander lose zusammenhängendem Granitgerölle mit Granitschutt, und hin und wieder auch mit Trümmern von uranfänglichem Kalk vermischt.

Sie erhebt sich aus dem weißen Wasser gegen die Anhöhen des Stößchens in einer steilen, schiefen Ebene, die mit dem Horizont größtentheils einen Winkel von 45 bis 50 Graden macht; sie hat ihr weißes Aussehn von dem weißen Geschütte, und von der weißen verwitternden Aussenseite der darauf hervorragenden Granitblöcke, und nimmt sich daher in den weit entlegenen untern Gegenden sehr deutlich aus.

Wenn ein heftiger Wind, Ungewitter, Schneewasser oder sonst eine Ursache von den, auf der Oberfläche dieser weißen Wand hin und wieder lose liegenden großen Granitgeröllen eins in Bewegung setzt, so stürzt es sich mit einem entsetzlichen Gerassel und einer der großen Höhe verhältnißmäßigen Geschwindigkeit in die Tiefe herab, und reißt eine Menge anderer loser Felsenstücke und kleineres Geschütt, welches es auf seinem Wege antrifft, unaufhaltbar mit sich fort. Jetzt aber ereignet sich so etwas immer seltener; denn theils hat sich die weiße Wand durch die, wer weiß wie viel Jahrhunderte schon daurende Herabwälzung des Gerölles in diejenige schiefe Ebene gebracht, in welcher sich die Seiten der von loser Erde aufgeworfenen Dämme, vermittelst der Einkeilung und der Friktion selbst zu unterstützen pflegen; theils wird diese schiefe Ebene von losem Gerölle und Geschütte, durch das sich von selbst darauf anbauende Nadelholz immermehr befestigt.

Es gibt ganze Strecken, wo die weiße Wand wegen des Nadelholzes, das sich darauf schon seit vielen Jahren angesetzt hat, nur sehr wenig mehr durchschimmert. An den meisten Stellen

fassen die jungen Baumpflanzen erst seit einigen Jahren Wurzel. Und man kann nur mit Mühe hin und wieder größere Plätze entdecken, die von dergleichen jungem Anwachs ganz frey wären.

Im Ganzen aber sind einige große Strecken der weißen Wand nahe bey dem Ausfluß des weißen Wassers aus dem Gebirge am freyesten, und erscheinen in der Ferne, von welcher sich das junge darauf ebenfalls schon hin und wieder zerstreut wachsende Nadelholz aus den Augen verliert, ganz weiß.

Der weißen Wand gegenüber an der südlichen Seite des weißen Wassers erhebt sich der vordere Katzenberg, der aber ganz mit uraltem Nadelholz bewachsen ist, und auf dessen Anhöhe sich keine Spur von lose und tief übereinander geschüttetem Gerölle befindet.

Woher nun diese weiße Wand, woher dieses so hoch übereinander aufgethürmte, größtentheils aus Granittrümmern bestehende Geschütt und Gerölle? Die Antwort auf diese in geognostischer Hinsicht nicht unwichtige Frage scheint sich einem aufmerksamen Beobachter von selbst darzubieten, wenn man der Bildung und dem Ursprunge des Kopperschächtnerthales nachspürt.

Das Granitgerölle der weißen Wand war sicher jemals Bestandtheil der hohen karpathischen Urgebirge, und wurde, theils gewaltsam, theils durch Verwitterung allmählich losgerissen, in die Tiefen herabgeführt, so, wie dieses noch täglich geschiehet.

Von ähnlichem Gerölle und Geschütte ist der Boden des grünen Sees, so wie des aus ihm fließenden Stromes nebst seinen Ufern bedeckt.

Woher aber diese ungeheure Anhäufung von Geschütt und Gerölle zu einer solchen Höhe, die zum Theil 150 Klaftern beträgt? Offenbar nur von der mächtigen Gewalt des Bergstroms, dessen Fluthen vielleicht vor mehreren Jahrtausenden, als sich das karpathische Schneegebirg, sowohl seitwärts als aufwärts in der Luft mehr ausbreitete, das Gerölle in den engen Paß zwischen dem Stößchen und dem vordern Ratzenberge wälzten, und sich nach und nach auf diese Art ihren eigenen freyen Ausfluß verdämmten.

Auch nach der jetzigen Richtung des Bergstroms von der Gegend der Schäferhütte her, mußte natürlicherweise das Geschütt mehr auf das Stößchen, als auf den vordern Ratzenberg gewälzt werden. Auf diese Art würde das rück-

wärts gelegene Thal bis zu dem Anfange des aufgedämmten Geschüttes einen großen See gebildet haben. Nach und nach bahnte sich das, theils durchsinternde, theils oben abfliessende Wasser an der rechten oder südlichen Seite des aufgeschütteten Berges, dicht an dem vordern Ratzenberge, wieder einen immer tiefern Weg. So wie das Bett des Stromes tiefer wurde, rollte immer mehr von dem, auf dem Abhange des Stößchens liegenden losen Gerölle und Schuttmasse erdwärts, in den Fluß herab, und wurde aus dem engen äußersten Paß des Gebirges heraus ins Freye gewälzt.

So bildete sich allmählich die weiße Wand, die bey diesem einmal gemachten Anfange mit dem Laufe der folgenden Jahrhunderte immer höher werden mußte, je tiefer der Strom des weißen Wassers, erstlich das Gerölle aus dem Wege räumte, und je tiefer er nachher, als er einmal auf den Boden des Gerölles herabfiel, das feste Gestein selbst, zwar langsam, aber vorzüglich mit Hülfe der Verwitterung doch immer mehr, aushöhlte.

Welche Gebirgsart dem, zwischen dem vordern Ratzenberge und dem hohen Rücken des uranfäng-

lichen Kalkgebirges gelagerten Vorgebirge, dem Stößchen, selbst eigenthümlich sey, habe ich noch nicht untersucht. Aber wahrscheinlich ist dieselbe auch uranfänglicher Kalk, weil das Granitgerölle und Geschütt auf der Anhöhe der weißen Wand hin und wieder mit solchen Kalktrümmern vermischt ist, wiewohl diese sammt dem übrigen Gerölle auch aus den höhern Gegenden des Thals, ursprünglich von den Belaer uranfänglichen hohen Kalkgebirgs-Rücken kommend, herabgeschwemmt worden seyn konnten.

Kommt man am Ende der weißen Wand aus dem Gebirge ins Freye heraus, so hat man von einer Höhe, die sich über alle bewohnten Thäler und kleinen Ebenen des Zipser Komitats noch beträchtlig erhebt, eine herrliche Aussicht: rückwärts das karpathische Gebirge in manigfaltiger Majestät aufgethürmt; links die weiße Wand zwischen dieser und dem in der Tiefe tosenden und schäumenden Bergstrome; vor sich umher zunächst Wald von verschiedenem Nadelholz, der sich am Fuße des Gebirges verbreitet; über dem Wald den Poppergrund mit seinen Städten und Dörfern; jenseits dieses Grundes den Rehberg mit seinen benachbarten und andern in dem Innern des Zip-

ser Komitats gelegenen Gebirgen, welche von hier sämmtlich als kleine Hügel erscheinen; endlich ruht das auf diese Art manigfaltig unterhaltene Auge auf dem südlichen Ganggebirge des Zipser Komitats und auf dem Königsberge (Králova Hora) des Gömörer Komitats.

Von der weißen Wand fällt das weiße Wasser in einer Richtung gegen Osten, die sich etwas gegen Süden zieht, noch anderthalb Stunden durch den Wald herab, und sein Fall wird hier schon etwas sanfter, wiewohl noch immer sehr schnell, und durch grobes Gerölle beynahe beständig gebrochen.

Von der weißen Wand an bis zu seinem Einfluße in die Popper nährt dieser Bergstrom, so, wie alle andere vom Karpathischen Gebirge herabfallende Ströme, viele Forellen. Über der weißen Wand bemerkt man keine Spur von Fischen in demselben. An den Ufern des Stroms, ohnweit der weißen Wand herab findet man den obenerwähnten röthlichen After-Granit in beträchtlicher Menge, und wahrscheinlich sind hier unter dem Walde mächtige Lagen davon verborgen. Außerdem bemerkt man in dem Gerölle und Geschiebe des Stroms bis zu seinem Ein-

fluße in die Popper hinab verschiedene Arten von Granit und After-Graniten, so wie auch etwas Kalk, dann hin und wieder einige porphyrartig zusammen gebackene Steinarten.

Nicht weit von der weißen Wand an dem rechten Ufer des weißen Wassers herab, sind in dem Walde zwey freye Plätze, wovon der obere die Bärenblöße, und der untere das Bildchen heißt. Unter dem letzteren sind von dem weißen Wasser zwey kleine Kanäle rechts abgeleitet worden, wovon der eine nach Forberg, der andere nach klein Schlagendorf (zwey Késmarker Stadtdörfer) führt. Diese beyden Nebenarme des weißen Wassers fallen zwischen Késmark und Hunsdorf in einiger Entfernung von einander in die Popper.

Etwa anderthalb Stunden über Késmark kommt das weiße Wasser in der vorigen Richtung aus dem Walde hervor; eine halbe Stunde weiter herunter fällt es auf die drey Késmarker Waldmühlen; die in kleinen Entfernungen von einander gebaut sind. Beynahe in gleicher Entfernung von diesen Waldmühlen liegen, eine kleine halbe Stunde von jeder entgegengesetzten Seite, zwey Dörfer, rechts das zuvor erwähnte For-

berg, und links Rochus, das zur Hälfte gleichfalls der Stadt Késmark gehört. Bey den Waldmühlen trennt sich ein dritter Nebenarm links von dem weißen Wasser, der längst dem sogenannten langen Wald und dem tiefen Grund, zwischen Késmark und Nehre oder Sztraska, in die Popper fällt.

Das übrige und größere weiße Wasser selbst fließt von den Waldmühlen zwischen Ackerland in einer kleinen Wiesenvertiefung noch eine Stunde herab, berührt an der Strasse nach Nehre die äußerste untere, gegen Pohlen gelegene Vorstadt von Késmark, hat da eine steinerne Brücke, und vereinigt sich einige hundert Schritte davon unter einem rechten Winkel mit dem Popperfluß.

Das letzte Steinlager, über welches das weiße Wasser fließt, ist schiefriger und thonigter Sandstein, der zwar längst dem Flusse des weißen Wassers nur in wenig Stellen zum Vorschein kommt, den man aber findet, wenn man in dieser Gegend Brunnen gräbt, und der dem Einfluße des weißen Wassers gegenüber, auf dem sogenannten Berge Jerusalem, den Késmarkern Bausteine und Platten zum Strassenpflastern liefert.

Vierter Brief.

Zum Beschluße meiner Beschreibung, will ich Ihnen nun noch die in den bisher geschilderten Gegenden vorkommenden Mineralien, so wie ich sie bisher, einige wenige (28 — 30) ausgenommen, alle selbst an Ort und Stelle gesammelt habe, und so, wie sie jetzt vor mir auf meinem Schreibtische in gewiße Abtheilungen geordnet liegen, näher characterisiren.

I. Granit.

A. Eigentlicher Granit.

a) Hauptart des Karpathischen Granits sowohl in den Felsenwänden des grünen Sees, als in den übrigen höchsten Urgebirgen der Karpathen.

1) Grobkörniger, aus perlgrauem und graulicht weißem fettglänzendem Quarze, milchweißem Feldspathe, und kleinschuppig- und blätterigem, theils silberweißem, theils schwärzlich grauem, und grünlich schwarzem, theils tom-

backbraunem Glimmer bestehender Granit; vom grünen See.

In dieser Hauptart des Karpathischen Granits machen Quarz und Feldspath in ziemlich gleichen Theilen untereinander vermengt, die bey weitem größeren einzelnen Bestandtheile aus, in welchen der Glimmer in kleinen, jedoch verschiedenen Zwischenräumen, theils in einzelnen, theils in mehreren übereinander geschuppten Theilchen gleichsam eingesprengt ist *).

---

*) In dieser Zusammenfügung der Bestandtheile ist weder im Kleinem noch im Großem irgend eine Spur von der schiefrigen Bildung des Gneuses; wohl aber kommt in einem andern karpathischen Thale, in welchem die Felsenwände weniger hoch und steil sind, nämlich in dem Fölker-Grunde, welcher von der Sechzehn-Stadt (Velka) Fölk seinen Namen hat, Gneus vor. Dieses merke ich deßwegen an, weil Herr de Camera, der die untern Anhöhen der Karpathen, zwischen dem Kohlbacher-Thal und dem Fölker-Grunde vor einigen Jahren bestieg, nach der Versicherung seines gelehrten und gefälligen Führers, des Herrn Prediger Maukſch in groß Schlagendorf, behauptete, die höchsten Urgebirge und Spitzen der Karpathen, bestünden ganz aus Gneus.

2) Ein dergleichen Stück Granit mit Schriftmoos (Lichen graphicum) auf seiner Oberfläche; vom grünen See.

3) Ein ähnliches Stück mit halbverwittertem kreideweißem Feldspathe; vom grünen See.

b) Abänderungen jener Hauptart des karpathischen Granits:

4) Granit aus weißem und blaß fleischrothem Feldspathe, perlgrauem Quarze und größtentheils aus grasgrünem Glimmer bestehend, mit kleinen lauggrünen Streifen und Adern durchwebt, welche aus eingemengtem Chlorit, oder vielleicht Steinmark herzurühren scheinen; aus dem Gerölle unter der weißen Wand.

5) Ein ähnliches Stück mit einer Ablösung der erwähnten lauggrünen Steinerde. Diese Erde, womit die eine Oberfläche dieses Stücks überzogen ist, und welche unter ähnlicher Gestalt in dem Karpathischen Granite nicht selten vorkommt, ist halbhart, so, daß sich auch Eisen auf demselben abreibt, ohne daß die Erde Eindrücke davon annimmt; von sehr glattem fettartigem Anfühlen; von dichtem ebenem Bruche; klebt an der Zunge; gibt, wenn sie mit einem spitzigen gutgestahlten Messer mit

Mühe aufgeritzt wird, einen kreideweißen Strich; phosphorisirt nicht und braust nicht mit Säuren auf; von der Felsen-Anhöhe zwischen dem rothen und grünen See.

6) Granit aus vorwaltendem hellfleischrothem Feldspathe, aus gräulichweißem Quarze, und aus größtentheils silberweißem Glimmer bestehend; vom grünen See.

7) Ein ähnliches Stück mit gelbem Eisenocher und mit Chlorit-Erde vermengt; vom grünen See.

8) Granit aus weißgrauem Quarze, blaßgrasgrünem Feldspathe, und wenigem silberweißem Glimmer bestehend; aus dem Gerölle des weißen Wassers unter der weißen Wand.

9) Granit aus weißgrauem Quarz, aus unter einander gemengtem fleischrothem und grasgrünem Feldspathe, und aus silberglänzigem Glimmer bestehend; von der Anhöhe zwischen dem grünen und rothen See.

10) Granit aus weißem Quarze, lauggrünem Feldspathe, und größtentheils silberweißem Glimmer, mit einer $\frac{1}{3}$ Zoll dicken Zwischenlage von weißem Feldspathe, der auf seiner Ober-

fläche von Eisenocher angeflogen ist; vom Ufer des grünen Sees.

11) Großkörniger Granit aus größeren Stücken von weißgrauem Quarze, blaß fleischrothem Feldspathe, und aus größeren Blättern und dichter übereinander gehäuftem silberweißem Glimmer gemengt; vom grünen See.

B. After-Granit. Ich war lange unschlüßig, wie ich die Mineralien, die ich unter diesem Namen beschreiben will, benennen sollte. Ich bezeichnete sie in meiner Sammlung bald durch quarzigen Sandstein, bald durch uranfänglichen Sandstein, u. s. w. Nach der gewöhnlichen Bedeutung ist aber die Benennung After-Granit wohl am passendsten für dieselben.

Dieser After-Granit mag denjenigen feinkörnigen Granit-Arten nahe kommen, welche Charpentier in der Ober-Lausitz bey Hirschberg in mehreren Gängen zwischen grobkörnigen Granit-Massen gefunden, und welche er in seinen Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze im IV. Abschnitt näher beschreibt. Die allgemeinen Charactere dieser Karpathischen, in den unteren Gegenden des beschriebenen Thales häufig vor-

kommenden After-Granit-Arten sind folgende: Der Quarz macht in jeder Art den bey weitem vorwaltenden Bestandtheil aus, und ist größtentheils in kleinen, sehr selten etwas größeren, dicht nebeneinander liegenden Körnern, die auch das bloße Auge deutlich einzeln von einander unterscheiden kann, zusammen gebacken.

Diese Quarzkörner erscheinen theils weißgrau, theils haben sie die Grundfarbe jeder Abart.

Der sparsamer beygemengte Feldspath unterscheidet sich in den meisten Arten durch seine ebenen, schillernden Flächen. Die meisten Arten riechen, wenn man sie anhaucht, sehr stark nach Thon; am Stahle geben sie sehr stark und lebhaft Feuer; Brechen mit unebener splitteriger Fläche in unbestimmte sehr scharfkantige Stücke.

Nach diesen angegebenen allgemeinen Kennzeichen kann ich die einzelnen vor mir liegenden Arten kurz bezeichnen.

12) Feinkörniger weißgrauer After-Granit mit mehr in einander geflossenen Quarzkörnern; aus dem weißen Wasser unter der weißen Wand.

13) Kleinkörniger, weißgrauer After-Granit mit mehr abgesondert erscheinenden Quarzkörnern; aus eben der Gegend.

14) Ähnlicher After-Granit halb verwittert; aus der Gegend der Schäferhütte.

15) Kleinkörniger, weißer After-Granit mit Schriftmoos. Die in einander geflossene blendend weiße Oberfläche desselben, zwischen dem lauggrünen, schön gezeichneten Schriftmoos erscheint wie reiner Quarz; inwendig aber, am Bruche, unterscheidet man die einzelnen an einander gebackenen Körner deutlich; eben daher.

16) Kleinkörniger, schneeweißer After-Granit, worin der Feldspath schon (wie es scheint, in Porzelan-Erde) verwittert ist, so, daß sich dieses Stück zwischen den Fingern zerreiben läßt; demungeachtet gibt auch dieser lose verwitterte After-Granit am Stahle Feuer; mit Salpeter-Säure brauset er auf, welches ich an keiner von den übrigen After-Granit-Arten bemerkt habe; auch daher.

17) Feinkörniger, aus dem perlgrauen etwas in das fleischrothe spielender After-Granit; aus dem weißen Wasser in dem Walde unter der weißen Wand.

18) Aus dem perlgrauen in das blaß veilchenblaue spielender After-Granit; eben daher.

19) Aus dem dunkel veilchenblauen ins rothblaue spielender After-Granit; eben daher.

20) Röthlich weißer, feinkörnigter After-Granit; aus einem mächtigen Gange oder Lager am Ufer des weißen Wassers, etwas unterhalb der Schäferhütte.

21) Ziegelrother, feinkörniger After-Granit; vom Ufer des weißen Wassers unterhalb der weißen Wand.

22) Rothbrauner, feinkörniger After-Granit; aus dem weißen Wasser im Walde unter der weißen Wand.

23) Grobkörniger, rothbrauner After-Granit von einer weißen, Krystallisationen enthaltenden Quarz-Ader durchsetzt; vom Fuße des hintern Katzenberges.

II. Uranfänglicher Kalk.

24) Aschfarbiger, uranfänglicher Kalkstein als Gerölle; vom Ufer des weißen Wassers, am Fuße des weißen Randes.

25) Schwärzlichgrauer, uranfänglicher Kalkstein; eben daher.

26) Ein ähnlicher schwärzlichgrauer uranfänglicher Kalkstein von mehreren parallelen, weißen Kalkspath = Adern durchsetzt; auch daher.

27) Schwarzer Marmor mit feinen weißen Kalkspath = Adern; auch daher.

III. In den Gängen des grünen Seefelsenkessels vorkommende Mineralien.

28) Zum Theil schön Pfauenschweifig angelaufener Kupferkies, mit weißem Quarze, und braunem Schwerspath; von der Kupferbank etwa 400 Klafter über dem grünen See.

29) Grauer, mit Kupfergrün durchdrungener Quarz, mit hin und wieder eingemengtem Kupferkies; eben daher.

30) Syenitporphyr, von grünlich weißem Ansehen, aus Quarz, Kalkspath, Hornblende, und wahrscheinlich auch Feldspath zusammengemengt; mit sehr wenigem nur an manchen Stellen, in sehr kleinen Blättchen, eingesprengtem Glimmer; mit einer $\frac{2}{3}$ Zoll dicken Zwischenlage von weißgrauem Feldspathe; gibt, wo man auf Quarztheile trift, am Stahle Feuer; brauset mit Säuren, gleich ungemischten Kalksteinen, sehr lebhaft auf;

von dem Syenitporphyr = Gange am Fuße der Késmarkerspitze in dem südwestlichen Felsenwinkel beym grünen See.

31) Syenitporphyr von dunkelgrünem, beynah schwarzgrünem Ansehen, mit, an manchen Stellen gleichfalls sichtbar häufig eingemengtem Kalkspathe; mit vielen eingesprengten blutrothen hellen Jaspis = Punkten und Streifen; mit keiner sichtbaren Spur von Glimmer; mit in abgesonderten Stellen beygemengtem braungelbem und rothbraunem Eisenstein; gibt an den meisten Stellen am Stahle Feuer; brauset mit allen Säuren sehr lebhaft; gibt beym Anhauchen Thongeruch; würde geschliffen und poliert ein ausgezeichnet schönes Ansehen haben; von dem Syenitporphyrgange an der mittleren Anhöhe zwischen dem grünen und rothen See, gerade in der Felsenfurche, in welcher das Wasser von dem rothen in den grünen See herabfällt.

32) Syenitporphyr, im übrigen dem vorigen Stück ähnlich, nur daß er durch den häufiger eingesprengten Jaspis dem Sinopel, der in den Schemnitzer Erz = Gängen so häufig vorkommt, ähnlich wird; eben daher.

33) Syenitporphyr, wieder im übrigen dem Nro. 31 gleichkommend, nur daß er gleichsam in kleineren und größeren Zeilen den erwähnten Eisenstein häufiger enthält; eben daher.

In Nro. 30 — 33 kann man mit bewaffnetem Auge kaum hin und wieder Metall ähnliche Theile entdecken.

Hat Ihnen vorzüglich der mineralogische Schluß meiner Beschreibung Langeweile verursacht, so halten Sie dieß dem Umstande zu gute, daß sich bey mir der sehnliche Wunsch, die Spuren der Natur immer mehr zu verfolgen, und Naturkenntniße vorzüglich in unsern gemeinschaftlich geliebten Vaterlande immer mehr zu verbreiten, zu der innigsten, unwandelbaren Freundschaft gesellt, womit ich immer seyn werde

Késmark den 11. Nov. 1800.

Ihr

Johann Asbóth.

c) An Lina.

Über die
Karpathen-Bewohner,
besonders die
Zipser Deutschen.

Noch habe ich keine schöne Gegend gesehen, keine angenehme Regung des Herzens empfunden, ohne sie mit dem süßen Andenken an Dich verwebt und genossen zu haben. Gerührt stehe ich da, im stillen Taumel der Freude; mein Auge weilt an Gegenständen der mich umgebenden Natur, und mein Herz hält dich innig umschlossen. Wie rein wäre meine Seligkeit in dem Schoße meiner Eltern und Freunde, in den Thälern des erhabenen Karpaths, wenn Du an meiner Seite ständest, und ich sie an Deiner Hand genießen könnte!

Indeß entschädige ich mich für das traurige

Gefühl Deiner Abwesenheit, so gut ich kann. Da ich gewöhnlich alles in Beziehung auf Dich auffasse und genieße, täusche ich nicht selten mein trunknes Auge, und erblicke Dich im Gewande der Unschuld, mit jener harmlosen heitern Miene, die mein Herz so unwiderstehlich an Dich zog. Einem freundlichen Genius gleich, umschwebt mich Dein frommer Geist, reinigt und läutert meine Gedanken und Empfindungen, erhöht jeden Lebensgenuß, und mildert Trübsinn und Kummer.

Ja, Lina! ohne Dich, ohne andere edle Seelen, die ich meine Freunde nennen kann, ohne meine Überzeugung von eurer Liebe und Achtung wäre die Natur für mich ein Grab. Kaum fände ich in ihr den Schöpfer; denn der schönste Trieb, ihn zu suchen, wäre meinem Herzen ewig fremd geblieben.

Ich habe die Karpathen gesehen, von denen ich mit Dir immer so, wie ein Patriot in der Fremde von seinem Vaterlande zu sprechen pflegt, gesprochen habe, und mich des seelenerhebenden Anblicks gefreut. Groß dünkt sich unser Geist, wenn er die Himmel mißt; aber stolz wird er, wenn er an erhabenen Gegenständen der Erde weilt. Jenes

Gefühl erhebt uns über unsere Lage, dieses macht sie uns wichtig und groß.

Wolken- und nebellos standen sie entschleyert in ihrer grauen ehrwürdigen Gestalt vor meinem Auge. Ein angenehmer Schauer durchglühte mein Wesen, als ich sie wieder erblickte.

Wie gerne weilt doch der Mann an Gegenständen, die er als Knabe gedankenlos vorübereilte! So gieng es mir. Die bunten Bilder der Kindheit drängten sich vor meine Einbildungskraft, und ich sah mit behaglichem Wohlgefallen nach denselben. Alles webte sich durcheinander. Die angenehme Johannis-Nacht, in welcher die Karpathen der Tummelplatz des Scherzes, der Freude, mitunter aber auch des Aberglaubens waren, rief die frohen Spaziergänge, welche ich in derselben, an der Seite meines guten Vaters, so oft unternahm, in mein Gedächtniß zurück. Wie wir, oft spät in der Nacht, mit Kräutern beladen nach Hause kamen; wie mich bey einer solchen Gelegenheit der Anblick der hoch auflodernden Feuer, die in dem dunkeln Gebirge wie grosse Sterne flimmerten, entzückte, daß ich in Betrachtung derselben oft meinen lieben Begleiter verlohr. Oft (lebhaft erinnere ich mich noch daran) saß er versteckt

hinter einem Gebüsche, ängstlich suchte ich ihn, bis der wohlbekannte Ruf mich aus der Verlegenheit riß. Dann erzählte er mir: daß das junge Volk aus den Dörfern unter den Karpathen am Johannis=Tag gewöhnlich — vormals noch gewöhnlicher — um brennende Feuer tanze, unbrauchbare Wagenräder mit dürren Reisern umflechte, sie anzünde, und dann in vollen Flammen die schrägen Felsen hinab springen lasse — was in der Entfernung einen prächtigen Anblick gewährt. Einzelne Männer und Weiber, fuhr er dann mit einer bedeutenden Miene fort, suchen heilsame Kräuter, die, am Johannis=Tag gepflückt, von besonderer Kraft seyn sollen — gewöhnlich faßte ich die Meinigen bey diesen Worten noch fester, damit mir ja kein Stämmchen dieser heiligen Kräuter verloren gienge. Mein guter Vater war im Grunde ganz derselben Meinung, nicht Wunder, daß ich lange auf den Johannis=Abend so viel hielt.

In diesen Betrachtungen war ich dem Gebirge und meiner Heimath so nahe gekommen, daß ich das ganze Städtchen in seiner Ausdehnung vor meinen Augen ausgebreitet sah. Gott! welche Gefühle! hier die Wiese, auf welcher ich

den Ball schlug; da der Bach, in welchem ich Dämme bauete; dort die Felder, die ich in jugendlichem Ungestümm durchstrich, wenn die reifenden Ähren sich hoch über meinem Kopfe zusammen schlugen. Wie mir dieses alles jetzt so unbeschreiblich theuer war.

Leibitz den 28. August 1795.

Morgen, Geliebte! werde ich die Karpathen besteigen. Ich werde mich dem Himmel nähern; ich werde sehen, wie die Gemse in den Wolken ihre Nahrung sucht, wie der wüthende Waldstrom über Felsen sich ins Thal stürzt, wie er den schwankenden Baum mit sich fortreißt, und fremden Gegenden zuführt. Klar stehen sie vor meinen Augen in bläulich graue Farbe gehüllt.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß mir Bürger's "Königinn von Golkonde" so lebhaft vor der Phantasie schwebt. Mir ist's, als wehte der leise Hauch ihres Mundes um meine Stirne, als riefe sie auch mir zu:

"Versuch es Freund, und steig hinan!
Du athmest dort für die Beschwerde
Des reinsten Aethers Labsal ein.
Du wirst entfernter von der Erde
Und näher Gottes Himmel seyn."

Den 29. August.

Hier wandelt nimmer der Odem des Mays;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundinn, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlichter Milde
Des Todes Gefilde. *)

Hier sitze ich, beynahe in der Mitte der Karpathen, in einem bequemen Hause, und danke dem braven Grafen Csaky (Tschaky) im Geiste, daß er für sich und andere so menschenfreundlich gesorgt, und dieses Wirthshaus an dem Schlagendorfer Sauerbrunnen hat erbauen lassen.

Gleich bey Késmark fängt man an unvermerkt zu steigen, obgleich das Karpathische Gebirge von dieser Stadt noch eine gute Meile entfernt liegt. Das Auge hält diese Entfernung kaum für eine Viertelstunde.

Der Boden ist hier sehr fruchtbar, und der Contrast desselben mit dem ungeheuren Riesenge=

---

*) Matthison.

birge sehr angenehm. Denn nicht selten sieht man unter einem blühenden Apfelbaume, und bewundert die, vom Eise und Schnee starrenden Felsenwände.

Wenn man eine gute Strecke durch Korn-, Weitzen-, und Gersten-Felder gefahren ist, nehmen uns dunkle Tannenwälder und Gebüsche auf. Ich unterhielt mich, von den mannigfaltigen Landschaften angezogen, auf das vortreflichste, und gelangte unvermerkt zu einer Höhe, welche bald die höchsten Berge des untern Landes weit zurückläßt, und ich hatte kaum die Hälfte des Gebirgs erstiegen, so schienen mir alle Zipser Berge verschwunden zu seyn. Eine Ebene enthüllte sich hier meinem staunenden Auge, die in den ersten Augenblicken mich sehr überraschte. Mittelzeitige Gebirge umschließen das ganze Zipser Komitat, welches, von den Karpathen betrachtet, einem grossen Bassin gleicht.

Sobald im Steigen die Waldungen und das Buschwerk aufhören, kömmt man in die Gegend, wo das bekannte Krummholz sich zwischen Felsenwände und Klippen windet, welches das Hinaufsteigen ungemein erschwert und unsicher macht.

Weiter heben sich kahle graue Granitfelsen über die Wolken hinauf.

Eine feyerliche Stille herrschte unter der Gesellschaft. Jeder beschäftigte sich in diesen Augenblicken mit sich selbst. — Kein lebendiges Wesen war uns in der Nähe. Kein Vogelgesang erreichte mehr unser Ohr.

Jetzt kamen wir an einen Ort, wo wir in das Thal, welches die Königsnase von den übrigen Spitzen trennte, hinabsehen konnten. Ein Schauer überfiel mich bey diesem Anblick, und es hätte mich ein Schwindel ergriffen, wenn sich die Augen nicht an den gegenüberstehenden Felsenwänden erhalten hätten. Wüthend stürzt sich in demselben der Rauschbach von Klippen zu Klippen das felsige Thal hinab.

"Hochauf siedet der Schaum, dumpf
Brüllt der Klüfte donnernder Aufruhr."

Ein schreckliches Getöse! Das Thal und unten die Waldung scheinen nur darum da zu seyn, um das Echo und den tausendzüngigen Wiederhall des stürzenden Wassers schauerlicher zu machen.

O Liebe! so leicht, so faßlich dachte ich mir nie die Ewigkeit; so erhaben, von allem weggewandt, fühlte sich nie meine Seele. Da stand

ich zwischen Himmel und Erde auf den Colossen, und trotzte der Vernichtung. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen. Mein Geist entbrannte, und flog über Welten und Sterne. Wie majestätisch groß ist doch der Schöpfer schon in der leblosen Natur; und an dem Meisterstücke der Schöpfung, dem Menschen, sollte er sich nicht gleich geblieben seyn?

"Ich bin unsterblich, nein, der Erdball reicht
Zum Endzweck einer solchen Kraft nicht hin,
Die nach endloser, freyer Wirkung ringt."

Die Aussicht, welche ich vom Gebirge hatte, ist einzig in ihrer Art, und schöner, als ich sie jemahls sah. Ich würde sie Dir gerne darzustellen suchen, wenn mir nicht mit Fielding zwey wichtige Gründe anriethen, es bleiben zu lassen. Fürs erste: zweifle ich sehr, daß Du, die Du die Gegend nie gesehen hast, meine Beschreibung verstehen würdest, und zweytens darf ich nicht hoffen, daß ich diejenigen, die die Aussicht gesehen haben, befriedigen könnte.

Gegen Mittag sieht man die Bergkette, wie sie sich durch Liptau, Arwa und Thuroz bis in die Gegend um Preßburg zieht. Südöstlich liegt der Königsberg, ein majestätisches Gebirge, von

den Eingebornen die Hohle genannt. Zieht man nun in Gedanken eine Linie von der Königsnase zu dem eben genannten Gebirge, so fällt unter dieselbe derjenige Theil der Zips, welchen man das Oberland nennt.

Diese Lage hat auf die Beschaffenheit des Bodens einen nicht geringen Einfluß. Denn da nach den Gesetzen der Attraktion beyde Gebirge die Wolken stark an sich ziehen: so ist es gewöhnlich, daß die Oberländer auf der einen Seite mehr Regen, auf der andern aber viel häufigere und stärkere Gewitter haben. Hier geräth daher der Flachs und die übrigen Getreide-Arten viel besser, als an einem andern Orte in der Zips. Sie sind aber auch öfter Blitz-Schlägen ausgesetzt. An den Königsberg schließt sich eine Kette mittelzeitiger Gebirge, die sich in mehreren Zweigen in die bekannten Bergstädte ausbreiten.

Nordwärts schließt sich der weiße Berg an die Karpathen, macht gegen Osten einen Bogen, schließt sich an die Erzgebirge, und bildet, wie schon bemerkt worden, für das Zipser Komitat eine Mauer.

Die Länge der Zipser Gespanschaft beträgt kaum 10, die Breite nicht ganz 6 Meilen. Und

doch zählt man in diesem geringen Raume bey- nahe 180 Örter, worunter 2 Freystädte, 2 Schlößer, die priv. Sechszehn-Städte und meh- rere Marktflecken sind.

Denke Dir nun diesen reitzenden Anblick von den hohen Karpathen. Hier ein buntes Brach- feld, da Äcker mit grüner Sommerfrucht, gleich daneben reifende Kornfelder, eine Waldung oder ein beschatteter Bach, dessen Silberfluthen hie und da die Sonnenstrahlen brechen.

So bergig, steil und gewißermassen unfrucht- bar die Gespanschaft im Ganzen ist, so findet man doch beynahe, die Waldungen ausgenom- men, kein unbebautes Fleckchen — der anhal- tende Fleiß der Einwohner hat der Mutter Na- tur ihre Gaben erzwingen müssen. Keine öde Wildniß, kein kahler angeschwemmter Sandhau- fen stört die angenehmen Gefühle des Betrach- ters. Überall sieht er Leben, durch Fleiß und Thätigkeit erzeugt. Ich werde diesen reinen Ge- nuß, den ich bey dieser Aussicht hatte, nie ganz vergessen; unter meinen Füssen ausgewitterte Fel- sen, kärglich, nur hier und da in Spalten, mit Steinmoos bedeckt; ober mir der blaue, lachende

Himmel, und vor meinen Augen diese reitzende Gegend.

Noch muß ich bemerken, daß ich in den obern Karpathen, wo beynahe alle Vegetation aufhört, den schönen Tagvogel Apollo sehr häufig gefunden habe. Er sieht beynahe wie ein gemeiner weißer Schmetterling aus. An den Ober-Flügeln hat er vier große und zwey kleinere schwarze Punkte, die untern aber sind mit vier hellrothen versehen, welche mit schwarzen Ringen eingefaßt sind.

Endlich fanden wir uns genöthigt, wieder herabzusteigen.

Als wir an dem Sauerbrunnen ankamen, fanden wir schon eine sehr zahlreiche Gesellschaft, die theils um zu baden, meistens aber um den vortreflichen Sauerbrunnen zu trinken, oder aber auch, was jetzt sehr häufig geschieht, in Fässern nach Hause zu führen, hieher gekommen war.

Man füllt den Sauerbrunnen auf Weinlager, welches dem Wasser einen lieblichen Geschmack gibt. Im Sommer ist dasselbe ein erfrischendes, gesundes Getränke.

Einige Klaftern ober dem Sauerbrunnen fand man vor einigen Jahren eine neue Quelle, die

nebst der Säure einen etwas schweflichten Geschmack hat. Aus dieser wird das Wasser zum Baden gebraucht.

Die Gegend um den Brunnen herum hat nichts Idyllisches. Sie ist vielmehr erhaben und rauh. Es ist nicht das süße Gefühl, welches der Anblick des Schönen und Traulichen in uns erzeugt, in welchem sich die Seelenkräfte gewißermassen auflösen, was wir an diesem Orte empfinden. Der Anblick dieser Gegend reitzt und bringt die Lebensgeister in Thätigkeit, nicht um sie abzuspannen, sondern um dieselben zu stärken.

Den 30. August.

O! ein Gott ists, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Dieß ist es, was in diesem Augenblick, in welchem ich Dir schreibe, meine ganze Seele erfüllt. Den erhabenen Gedanken eines Dichters fühlen wir nur dann in seiner ganzen Stärke, wenn er sich uns gelegentlich von selbst aufdringt und in unserer Seele bildet.

Heute Morgens wurden wir durch ein starkes Wetter geweckt. Ich eilte, so gut ich nur konnte, um es genauer beobachten zu können,

und ich wurde durch den Anblick eines Schauspiels belohnt, das einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich machte.

Der Gasthof liegt unter der Königsnase, der höchsten Spitze des Karpaths. Denke Dir nun diesen ganzen Bergrücken in schwarze Wolken gehüllt, wie ein Bliz nach dem andern aus demselben fährt, und dieses alles unter einem fürchterlichen Donnergetöse, dabey gegen Osten den ganzen Horizont heiter; denke Dir dieses in dem Augenblick, in welchem die Sonne aufgeht! So sehr ich von Kindheit an den Anblick der Gewitter gewohnt bin, so kam ich doch durch diesen fürchterlichen und schönen Contrast beynahe ganz aus der Fassung.

So spricht Gott, dachte ich, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Indeß war die Sonne über dem Horizont und Iris überraschte mich in ihrer ganzen Herrlichkeit. Schien mirs doch, als schwebte über ihrem Bogen der Engel des Friedens, und göße aus seinem Füllhorne Fruchtbarkeit und Leben auf die lechzende Natur.

Das Gewitter ließ nach, indem sich die Wolken in einem fruchtbaren Regen ergoßen — dieß

brachte mich zum Bewußtseyn. Die Sprache kann es nicht ausdrücken, was man in einem solchen Augenblicke fühlt, indem schon das Gefühl dem mächtigen Drange zu unterliegen scheint.

Ich staunte wie ein Knabe, dem die Israelitische Gesetzgebung in der Natur gezeigt wird, und schien es erst jetzt zu begreifen, wie Jehova reden kann.

Nach einer Stunde wurde es wieder heiter. Die Sonne zerstreute die Wolken, und ein schöner Tag folgte dieser erhabenen Scene.

Ich ging, ohngeachtet es sehr naß war, etwas tiefer ins Gebirge, um eine bessere Aussicht zu finden. Wie alles jetzt ganz anders aussah! Alle Farben wirkten mit doppelter Stärke! hier der erquickte Baum im Glanze der Sonne! die Tropfen hingen noch im dunkeln Laub, und brachen die Strahlen derselben. Dort flohen leichte Nebel, bis auch diese zerrannen. Überall strömte der angenehmste Duft. Alles athmete Leben und Erquickung.

O Titian, Poussin und Rosa, dieser Anblick war für euren Pinsel!

Die Zipser.

a) Ihr Character.

Im August 1800.

Eine Menge Zipser umgeben mich. Ihres Umgangs entwöhnt, fällt mir ihre Sprache, ihr Thun und Lassen so sehr auf, daß ich nicht umhin kann, Dir eine kleine Beschreibung von denselben zu machen. Es soll kein eigentliches Gemälde seyn, welches auf Allgemeinheit Ansprüche macht; dazu wäre ich viel zu schwach.

So kommen mir die Zipser vor, dieses unterscheidet sie in meinen Augen von andern Deutschen, welche ich kennen lernte.

Die Zipser sind Deutsche, so wie es deren in den Bergstädten sehr viele gibt. In Oedenburg und der umliegenden Gegend kann man es nicht begreifen, wie es möglich sey, daß es über der Donau, Preßburg und einige umliegende Ortschaften ausgenommen, jemand andern als Slovaken geben könne, ohnerachtet man die Zahl

der Deutschen in der Zips und den Bergstädten auf 60,000 setzt *).

Der Zipser ist von Natur lebhaft, ja so gar feurig. Sein Gespräch ist daher selten ohne Gesticulation. Stark vom Körperbau, und von der Arbeit abgehärtet, scheut er keine Mühseligkeit des Lebens. Wenn er gleich viel arbeitet, so verliert er doch selten seine natürliche Gewandtheit.

Ohne Zweifel trägt seine leichte Kleidung (die ungrische) und die frugale Kost mit dazu bey, daß er nicht zur Plumpheit und Unbehülflichkeit, welche man einigen Süd-Deutschen vorwirft, herabsinkt.

Er hat gewöhnlich blaue, freundliche Augen, und im Ganzen gute Züge des Gesichts. Für Reisende, die aus dem benachbarten Galizien oder auch selbst aus dem Liptauer Komitate kommen, ist der Anblick des Zipser's frappant, so sehr contrastirt er gegen die Nachbaren zu seinem Vortheile.

*) Kritische Sammlung zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen (A. L. Schlözer.)

Des Zipsers Sitten sind, verglichen mit denen der übrigen Deutschen, die ich kennen lernte, einfach, und eben darum beßer; sein Verstand natürlich, mitunter aber ein wenig eingeschränkt. Es versteht sich, daß ich hier von dem ungebildeten Volke rede.

Die Zipser haben, durch die Bank genommen, viel Einbildungskraft, die, wenn sie ausgebildet wird, sich in gute Anlagen umschaffen läßt. Unter 10 studierenden Zipsern sind gewiß kaum zwey, die nicht Talente zur Poesie oder Musik zeigen möchten *).

---

*) Ein Rezensent (A.L.Z.) findet diese Bemerkung ungegründet, und beruft sich auf die von mir ausgezeichneten Zipser, den sel. General Kray, von Engel, Schwartner und Schwarz. Ob die beyden erstern Männer Phantasie und Anlage zur Dichtkunst besaßen, will ich eben nicht bestimmen; aber so viel kann ich den Herrn Rezensenten versichern, daß ich in Schwarz's Schriften auf Stellen gestossen bin, die einen hohen Schwung des Geistes verriethen, und daß sein blühender Styl, indem er die trocknesten Materien bearbeitet, für meine Behauptung spreche; Professor v. Schwartner hat in seinen jüngern Jahren eben so schöne lateinische Verse verfertigt, als er jetzt gründliche Diplomatiken und Statistiken schreibt; und hat

Das Volk hingegen verleitet diese natürliche Anlage nicht selten zur Leichtgläubigkeit, zum Aberglauben und zu anderen schädlichen Irrthümern. Es kann daher nichts Abentheuerliches gedacht werden, was in der Zips, wenigstens von einigen, nicht geglaubt würde.

Trieb doch erst neuerlich in Iglo ein Geisterspäher sein Wesen auf eine so unverschämte Art, daß ich es einem dritten nicht geglaubt haben würde, wenn ich es nicht selbst erfahren hätte. So sehr auch ein großer Theil des Publikums von der Charlatanerie des armen Schatzgräbers überzeugt war; so konnten die Einsichtsvollen doch nicht eher über den Volksglauben die Oberhand erhalten, bis nicht der Betrüger davon lief *).

Rezensent nie etwas von Glatzens, Berheft's, Gotthard's, Prof. Genersich's poetischen Arbeiten gelesen? jener Männer nicht zu gedenken, die nie als Schriftsteller aufgetreten sind. Auf dem Oedenburger und Preßburger Gymnasium nahm man immer jeden studierenden Zipser für einen Dichter.

*) Dieser Mensch gab vor, daß er den Ort genau bestimmen könne, wo man den Gang der Erze zuversichtlich finden muß. Er hieb daher unter

Treu, bieder und ohne Falsch lieben sie mit warmer Innigkeit ihren König und ihr Vaterland. Diese Tugenden rühmte Stephan der IV. an ihren Verfahren. Schon vor 700 Jahren schreibt er in der bekannten Handfeste, durch welche er ihre Vorrechte bestättigt nud weiter aus einander setzt:

"Niemand darf sie (die Zipser) außer ihrer Provinz belangen, meistens darum, weil sie einfache redliche Menschen sind, die sich in die adeliche Rechtspflege nie ganz finden werden. Diese mit Ackerbau und andern Arbeiten beschäftigte Menschen sollen eigene Rechte und eigene Gesetze haben. Die Rechtspflege soll Gliedern, welche aus ihrer Mitte gewählt sind, überlassen seyn."

Wer die Zipser ein einfältiges Volk schilt, wer ihnen alle Energie und Originalität abspricht, kennt sie nicht. Wer den gewiß stiefmütterlichen Boden, welchen sie mit rastlosem Fleiße cultivirt haben, und dabey ihren, gegen die be-

---

dem abgeschmacktesten Hokus Pokus in der Luft herum, und versicherte dann, den Berggeist vernommen zu haben.

nachbarten Komitate abstechenden Wohlstand kennt, wird, ohne vertraut mit ihrer Lage zu seyn, ihnen die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Ihre Knickerey, und der ihnen oft gemachte Vorwurf, wie wenn sie gar nicht zu leben wüßten, ist wenigstens kein Beweis ihrer Armuth. Sie sind an Frugalität gewöhnt, und halten nicht viel auf Schmausereyen und Luxus, weil sie sich bey ihrer Lebensart gut befinden *).

Daß ein Haufe armer unzufriedener Kolonisten, der sich in einem eben nicht fruchtbaren Lande ansiedelte, anfangs sehr kümmerlich werde haben leben müssen, daß aus diesem nothdürftigen ursprünglichen Zustand noch Manches auf die Nachkommen sich mag verpflanzt haben, ist auf der einen Seite natürlich, auf der andern aber das schönste Lob, das man einer Nation bringen kann, die in beßern Umständen sich nicht der Schwelgerey, nicht dem Wohlleben hingibt, die auch dann

*) Dem Vernehmen nach soll sich dieß inzwischen jetzt sehr geändert haben; Bälle, Theater und ähnliche, vom Luxus erzeugte Bedürfniße sind ihnen jetzt nicht mehr so fremd und selten, als noch vor 8 bis 10 Jahren.

spart und zusammenhält, wo sie es nicht nöthig hätte.

Zu allen diesem kommt noch der Umstand, daß der ganze Vorwurf nicht einmal halb wahr ist. Die Städter in der Zips kennen so gut die Lebensart und Sitten ihrer Nachbarn, wißen sie so gut nachzuahmen, daß man eben nicht viel Grund zu Klagen dieser Art, wenigstens zu unsern Zeiten mehr, hat.

Bey ihrer Arbeitsamkeit und Güte sind die Zipser in einem vorzüglichen Grad religiös, d. h., sie besuchen den öffentlichen Gottesdienst gerne, und wohnen demselben mit musterhafter Wißbegierde bey; weil sie ihn, besonders öffentliche Vorträge, für ein sicheres Mittel betrachten, ihre Kenntniße von Gott und seinem Willen zu vermehren.

Ihre Religions-Lehrer stehen daher bey ihnen in einem größern Ansehen, als irgendwo in Ungern. Diese Werthschätzung eines der Menschheit unentbehrlichen Standes bringt gewiß ihren Herzen Ehre, da er sich nicht auf blinden Aberglauben, sondern auf ein natürliches Gefühl gründet, das ein guter Zuhörer gegen seinen Lehrer, dem Berichtiger seiner Einsichten und

Grundsätze, fühlen muß. Diese warme Anhänglichkeit haben sie vorzüglich bey der Festhaltung ihrer religiösen Grundsätze, die sehr stark in Anspruch genommen wurden, behauptet und an den Tag gelegt. Denn die meisten Zipser-Deutschen bekennen sich zur Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Ihre Cultur haben die Zipser zum Theil ihren deutschen Brüdern zu verdanken, indem sie theils mehr Bücher lesen als andere Bewohner Ungerns, theils aber die Bildung der auf deutschen Universitäten weiter Vorgerückten annehmen. Ohnstreitig ist nirgends der wohlthätige Einfluß deutscher Cultur so auffallend sichtbar, als an dieser Karpathen-Bewohnern. Da sie, besonders schon durch ihre Lage gegen die Laster und Abgeschmacktheiten großer Städte geschützt, nicht angesteckt werden können, erleuchtet sie blos der bessere und wohlthätigere Zweig der Cultur, Humanität.

(Wird fortgesetzt.)

II.

Oedenburg.

a) Literatur.

Da die Tendenz gegenwärtiger Beyträge auf der einen Seite vorzüglich diese ist, geographische und naturhistorische Kenntniße von unserem Vaterlande zu verbreiten, auf der andern aber einem Manne vorzuarbeiten, der mit der Zeit die Sehnsucht nach einer gut geschriebenen Geographie von Ungern erfüllen könnte: so glaube ich nicht unzweckmäßig zu handeln, wenn ich unter andern auch auf die Literatur einzelner Gegenden mein Augenmerk richten werde.

Dieß ist besonders für Ungern bey dem Mangel an vaterländischen gelehrten Zeitungen ein großes Bedürfniß. Wer kann, ohne höchst ungerecht zu seyn, einem einzelnen Manne die Kennt-

niß aller vorhandenen Quellen zumuthen? und doch ist bey historischen und selbst topographischen Beschreibungen die Kenntniß derselben unumgänglich nothwendig, wenn man treu und vollständig seyn, und die gerechten Forderungen des Publikums, die es an einen solchen Schriftsteller mit Befugniß machen kann, befriedigen will.

Ich mache den Anfang mit der Oedenburger Literatur, und wünsche durch mein Beyspiel andere meiner Herren Landsleute, die Beruf dazu fühlen, zur Nachahmung aufzumuntern. Ich werde ihre Beyträge, wenn sie mir dieselbe gütigst mittheilen wollen, in den folgenden Jahrgängen mit Freuden bekannt machen.

Über das Steinreich ist meines Wissens von der Oedenburger Gegend bis jetzt noch Nichts in das Publikum gekommen. Ich hoffe daher mit meinen "Lithographischen Fragmenten" diese Lücke etwas zu füllen. Was Bruckmann unter die "Memorabilia Sopronienisa" zählt, ist mir, da ich sein beynahe selten gewordenes Buch:

"Centuriae epistolarum itinerarium &c. Wolfenbüttelae 1742. in 4to.

nicht kenne, auch unbekannt.

In dem zweyten Bande des ungrischen Magazins, Preßburg 1782 stehet Seite 5 ein Aufsatz:

"Bemerkungen über die Entomolie überhaupt; nebst Beyträgen zur Kenntniß der um Oedenburg befindlichen Insecten. Von Doctor Joseph Conrad."

Die Sammlung der beschriebenen Insecten war sehr vollständig, und ein Beweis von dem großen Fleiße des, für die ungrische Literatur zu früh Verblichenen.

In dem Nachlaße dieses gelehrten Mannes fand ich die Kopie eines Manuscripts, II Bände in 4to, welches den Titel führt:

"Flora Semproniensis ordine alphabetico proposita. Seu Consignatio Plantarum, fructicum, florum, arborum in agro Semproniensi occurrentium facta per duum viros Carol. Frid. Lew. M. D. et Johan. Christ. Deccard, Gymnasii Semproniensis Rectorem. Denuo revisa et recognita novisque animadversionibus et observationibus tum botanicis, tum medicis, vires et usum herbarum concernentibus hinc inde

locupletatum, opera et Studio Gvilhelmi Deccardi Semp. Hungari. M. D. &c.

Das Original dieser im Conradischen Nachlaße vorhandenen Copie schließt mit einer Abhandlung:

"De praestantia arborum fructiferarum in agro Sopronienſi occurrantium et industria cultarum, ob delectationem studii herbarii conscripta et consignata, per J. C. Deccard."

Diese Abschrift hat der selige J. Conrad mit theils berichtigenden, theils weiter ausführenden Anmerkungen vermehrt.

Wohin das Original, welches mit einem, in einer zierlichen Einfaßung mit roth und schwarzer Dinte geschriebenen Titel versehen gewesen ist, hingekommen seyn mag? ist mir ganz unbekannt.

Ein für die Kirchen- und Politische-Geschichte merkwürdiges Manuscript aus den vorigen Jahrhunderten befindet sich in der Evang. Schulbibliothek. Es ist um so interessanter, da die darin enthaltenen Nachrichten in einen wichtigen Zeitabschnitt fallen, und von Augenzeugen geschrieben sind. Es hat zwey Männer zu Verfassern, was dem Leser, der die sonderbare Komposition

nicht gleich bemerkt, das Lesen und Auffassen der geschriebenen Nachrichten, bey der verblichenen, unleserlichenen Schrift sehr erschwert, da besonders alles in Pausch und Bogen unter einander geworfen ist. Dieses mag der ursprüngliche Verfasser Marx Fauthen durch diesen Umstand veranlaßt haben, daß er sein M. S. mit weißem Papier durchschossen. Später fiel dem Melchior Klein dasselbe in die Häude, der dann auf den weißen Blättern die ihm bekannten Nachrichten beyfügte. Der Titel lautet in Extenso folgendermassen:

"Kurze Verzeichnuß, was sich zum Theil vor Menschengedenken und hernach bey unsern Zeiten in denen Jahren, von Anno 1529 bis auf diß 1611 Jahr, zu Oedenburg und in denen vmmligenden Ländern zugetragen. Von Marx Fauthen Rathsbürgern allhie zu Oedenburg (Vnd Melchior Klein von Leipzig aus Meißen bürtig, auch Burger, einer e. G. allhier in Oedenburg verordneter Vormundt, schlecht und recht beschrieben) den Nachkömmlingen zum Undterricht vnd Nachrichtung."

Melchior Klein ist, wie es der Titel schon sagt, ein Ausländer, welcher 1578. nach Oe=

denburg zum lateinischen Schulmeister — damals war dieser Name ein Ehrentitel — berufen und befördert wurde. Sein College M. Caspar Zeitvogel kam 5 Jahre (1573.) früher aus Baden, woher er auch gebürtig war, nach Oedenburg. Ein Mann, der die "hiesige Jugend gar trefflich in prosa et ligata oratione, nec non in Graecis et Latinis unterrichtete" und dessen ich hier darum erwähne, weil er für den antesignanus der Reformation in Oedenburg gehalten werden kann. Was Herr Klein also von dieser wichtigen Epoche erzählt, erzählt er als Augenzeuge.

Die Glaubwürdigkeit Marx Fauthens verbürgt zum Theil schon sein Amt, das er in dieser Zeit bekleidete. Besonders schätzbar sind daher die Nachrichten, welche er über das Betragen der Oedenburger, bey den vielfältigen innerlichen und äußerlichen Unruhen der damaligen Epoche gibt. Was er von den ältern Zeiten erzählt, scheint er aus einem alten Manuscript excerpirt zu haben.

Beyde dieser Männer waren Freunde der Reformation, sprechen aber, was beyden sehr zum

Ruhme gereicht, gegen den Geist ihres Zeitalters, in einem gemäßigten Tone.

Sehr interessant macht dieses Manuscript sein eigenes Colorit, welches der Genius jener Zeiten diesen Blättern aufgedrückt hat, und der schöne Genuß, welchen der Leser hat, wenn er jene Zeiten mit den seinigen, uud jenes Publikum mit seinen Zeitgenossen vergleicht *).

Außer diesem Manuscript finden sich noch in gedachter Schulbibliothek zwey Bände Urkunden und Dokumenten = Sammlungen in Folio, von welchen der eine die Kirchengeschichte der Protestanten in Ungern überhaupt, der andere aber die politische Ereignisse Oedenburgs betreffenden Schriften enthält.

(Wird fortgesetzt.)

---

*) Außer einem gedrängten Auszuge, welchen ich mir bey der mühsamen Lektur dieses Mspts. machte, wollte ich mir es vor einem Jahre zur Abschrift ausbitten, mußte aber vernehmen, daß es bereits verlohren gegangen sey, was, wenn es sich bestättigen möchte, dem Aufseher der Schulbibliothek, eben keine Ehre machen würde. Inzwischen kann ich dem Freunde der vaterländischen Geschichte die angenehme Nachricht geben, daß sich bey dem Herrn Registrator v. Köhler in Wien eine Abschrift von diesem Mspte befinde.

b) Beyträge zu einer künftigen Lithographie der Oedenburger Gegend. (In Briefen an Hrn. Prof. Lenz in Jena) 1799.

Erster Brief.

Wie oft habe ich nicht schon an Sie, wie oft an mein Versprechen gedacht, durch ein ununterbrochenes Studium der Natur-Geschichte, besonders aber des Mineral-Reichs, Ihr freundschaftliches Andenken zu ehren. Sie haben, indem Sie meine Neigung für Geognosie weckten, meinem Leben einen neuen Reitz gegeben, und für mein Herz neue Kanäle eröffnet, durch welche Freude und inniges Wohlbehagen demselben von allen Seiten zuströmt.

Gedankenlos ging ich sonst die ungeheuren Felsenwände unserer Karpathen vorüber. Von ihrer Größe hingerissen, fühlte ich oft einen flüchtigen, unangenehmen Schauer, der mich

nöthigte, weiter zu gehen, um im nächsten Busche vielleicht bey dem lieblichen Gesange der Vögel mich aufzuheitern. Jetzt schließe ich mich traulich an dieselben an, und freue mich ihres Daseyns. Ich untersuche ihre Natur, ihre Lage; sondre die fremdartigen Theile ab, und verfolge ihre fortlaufende Kette bis ins Centrum der Erde. Ich sehe im Geiste ihre Kanäle und Gänge, ihre Klüften und Höhlen mit mineralogischen Seltenheiten gefüllt; hier Krystalle, da Amethyste, dort Versteinerungen und in denselben Spuren einer Generation von Thieren, die hier jetzt nicht mehr existirt. Dann eile ich Jahrtausende zurück in die dunkle Vergangenheit; eine milde Luft umweht meine Stirne, Elephanten weiden zu meinen Füssen, Kokusnüsse und Citronen blühen um mich her; da bespühlt der Ocean lachende Fluren; hier schließt sich von der andern Seite eine Reihe reitzender Thäler und Berge an, die sich allmählig im entfernten Blau des Himmels verlieren. — Auf einmal öffnen sich die Fenster des Himmels, der tobende Ocean tritt aus seinen Ufern, Vulkane brausen und speyen Feuer und Lava. Eine unsichtbare Macht rettet mich aus der Gefahr; denn wild tobt es unter mir, bis

sich nach und nach der Kampf der Elemente in der furchtbaren Krisis erschöpft. Gebirge erheben sich wieder, und Thäler bilden sich; ein neues Klima und eine neue Schöpfung folgt dieser fürchterlichen Katastrophe. Jetzt stehen kahle Felsen da, wo ehedem Flora in ihrer Pracht thronte; aus den Klüften derselben erhebt sich der Geyer und Adler; der zottige Bär tritt brummend aus seiner Höhle, und keine Spur verräth den friedlichen Elephanten mehr, nur nach Jahrtausenden entdeckt man in Petrefakten seine Gebeine. Wo der Palmbaum stand, und die Citrone im Sonnenschein glühte, erhebt die stolze Tanne ihr Haupt, und Tannzapfen mit Eicheln liegen jetzt auf dem Boden vom Moose bedeckt. — Doch erschrecken Sie nicht über meine gigantischen Vorstellungen von den Metamorphosen unseres Erdballs. Die Hauptkrisen waren mit der Schöpfung des Menschen größtentheils geendiget, die Natur war in ihren Theilen zur Reife gekommen. Was wir jetzt sehen, sind, ohnerachtet oft unser Erstaunen dadurch im hohen Grade erregt wird, doch nichts mehr, denn leichte Nachwehen der Natur, die schon geboren hat. Mit welchem Recht können wir also das, was

wir jetzt noch zuweilen sehen, zum Maaßstabe des zu vermuthenden annehmen? Ich gestehe, daß ich der kleinlichen Ängstlichkeit einiger Oryktognosten lachen muß, mit der sie allem Gewaltthätigen und Tumultuarischen in der Erklärung vieler Erscheinungen aus dem Wege gehen. Groß und erhaben ist mir die Natur in ihren Theilen, warum sollte ich sie in ihren Krisen nicht eben so finden dürfen? Was ich auf meiner Reise über die Karpathen bemerkt, und in mineralogischer Hinsicht Merkwürdiges gefunden habe, werde ich Ihnen ein andermal mittheilen. Jetzt etwas aus den weit mildern Gegenden des eigentlichen Pannoniens, aus den Gefilden Oedenburgs. Sie verdienen wirklich die Aufmerksamkeit des Geognosten.

Wenn je eine Gegend im voraus meine Neugierde reitzte, so war es diese. Sie kennen die Oedenburger Weine, das hiesige vortrefliche Obst, und die glückliche Lage der Stadt am Neusiedlersee. Hr. v. Fichtel *) will die Güte des Tokayers dem vulkanischen Boden, worauf er wächst,

*) In seinen mineralogischen Bemerkungen von den Karpathen. Wien 1791. 8.

zuschreiben. Sollten, dacht ich, um Oedenburg herum nicht auch einmal Vulkane gebrannt, nicht auch eine Berghöhle, wie einst in der Schweiz und neulich in Siberien *), zusammengestürzt, und das isolirte Gewässer des See's hervorgebracht haben? Mit diesen Betrachtungen begann ich meine Untersuchungen, aber troß aller Neigung, die ich hatte, Vulkane zu finden, mußte ich zu Neptuns Fahne schwören. Um Oedenburg herum wenigstens ist er gewiß Alleinherrscher. Außer der Abwesenheit aller wirklich vulkanischen, oder vulkanisch seynsollenden Produkte, finden sich hier noch eine Menge Petrefakten; ganze Lagen von Muscheln in Kalkstein, die ununterbrochen fast in horizontalen Schichten durch ganze Berge laufen, Chamiten, Pektiniten, Ichthyopetren u. a.

*) Die im J. 1794. bekannt gewordene traurige Begebenheit des Einsturzes einer mächtigen Strecke in Siberien ist eine für die Theorie der Gebirgshebung lautsprechende Thatsache. Ein See wurde auf diesem Platze, wahrscheinlich von dem unter dem Gebirge gestandenen Wasser, gebildet. S. v. Fichtel, l. c.

Doch ich muß mir selbst nicht voreilen. Zuvörderst will ich die einzelnen Arten der hiesigen Steine beschreiben — und die Aufzählung derselben mit einer Übersicht, und mit Bemerkungen über die Lagen der Gebirge, die wahrscheinliche Entstehung des See's, über das Phänomen seiner Ab- und Zunahme, seiner vorgeblichen Kommunikation mit dem Donaustrome, beschließen. Möchte dieser kleine Versuch geschicktere Männer reitzen, in den Gegenden ihres Aufenthaltes ein Gleiches zu thun, so würde ich herrlich belohnt seyn; denn so würde der Weg zur Kenntniß der Natur-Produkte unsers Vaterlandes, das für den Ausländer noch ziemlich eine terra incognita ist, glücklich begonnen, und einem würdigen Manne gut vorgearbeitet werden, der uns mit einer vollständigen Naturgeschichte der Produkte Ungerns zu beschenken gedenkt.

Steinkohlen bey Oedenburg. 1799.

Ohngefähr zu Anfang des sechsten Decenniums dieses zu seinem Ende eilenden Jahrhunderts entdeckte ein Deutscher, Namens Rieder, aus Schwaben, auf dem sogenannten Brenn-

berge *), nicht weit von Wandorf und Agendorf, auf dem Oedenburger Boden die Steinkohlen. Die Sache machte damals schon darum nicht das geringste Aufsehen, weil die wenigsten wußten, was? und wozu Steinkohlen wären? — der Entdecker war ein Nagelschmid. Er trug daher zu seinem Bedürfniß welche nach Hause. Dieß veranlaßte einen Verdacht gegen den Mann, als ob er aus Holz Kohlen brenne, was natürlich, als unerlaubt, den in Oedenburg seßhaften Schwaben strafbar gemacht hätte. Diese Untersuchung weckte zuerst die Aufmerksamkeit des Stadtmagistrats. Darauf entschlossen sich einige Privatleute auf vieles Zureden des gutmüthigen Deutschen, der, da er von seiner Heimath her eini-

*) Der Nahme läßt mich in den ältern Zeiten einen Brand, wie der neulich bey Fünfkirchen war, vermuthen, der zufällig entstanden, aber auch von sich selbst gedämpfet wurde, dem Berge die Benennung gab.

Jetzt (1800.) fand man wirklich bey den Steinkohlen Ausbissen, Schlacken, die deutlich von einem wirklichen Brand zeigen. Sie sind aus dem über den Steinkohlen befindlichen Sandmergel und aus der Asche der verbrannten Steinkohlen zusammen geflossen.

ge Kenntnisse von dem Nutzen der Steinkohlen haben mochte, ihn auch den Oedenburgern augenscheinlich zu machen suchte, weiter zu graben, bis im Jahr 1765 auf einen, durch den Herrn Hofrath und Königl. Kommissair v. Kálloczy an Se. Majestät erstatteten Bericht, der Stadt Oedenburg anbefohlen wurde, die Steinkohlen weiter fortzubauen, und das zu erlangende Bergwerk für Rechnung der Stadt (pro Cassa domestica) zu verwalten. Man errichtete daher in der Stadt ein Magazin; unterhielt auch einige Bergleute. Da aber letztere meistens gewissenlose, unwissende Menschen, die ohne alle Kenntnisse in den Tag hineinarbeiteten, und auf der andern Seite fast gar keine Abnehmer waren, die gewonnenen Steinkohlen auch nach und nach zu Grunde giengen, war es natürlich, daß der ganze, offenbar zum Nachtheile der Stadt getriebene Bau, nach bevor erstattetem Bericht an die Hofstelle, aufgegeben wurde.

Den Verschleiß und Absatz der Steinkohlen hinderte meistens der Mangel an Kenntniß dieses Natur-Produkts, mehr aber der, aus der jetzt erwähnten Ursache fließende Umstand: daß die hiesigen Feuerarbeiter die Steinkohlen bey der

Feurung nicht gehörig zu gebrauchen wußten. Die Stadt hatte also bey dem Bau offenbaren Schaden, und er gerieth in Stocken. —

Die Geschichte dieser Zwischen-Perioden ist halb lustig und halb traurig. Einige Privat-Unternehmer wollten klüger als der Rath seyn, machten einzelne Versuche, und gaben dieselben, da sie ohne alle Kenntniß zu Werke giengen, bald wieder auf. Bis endlich 1787 durch Se. Excellenz den Königl. Kreiskommissair Herrn Grafen Györy dem Stadtrath befohlen wurde, allgemein kund machen zu lassen: Daß es jedem frey stünde, ohne Entrichtung irgend eines Pacht-Zinses, auf dem Brennberge Steinkohlen graben zu dürfen. Der Befehl wurde publicirt.

Indeß fanden sich, durch die schon misrathenen Versuche abgeschreckt, keine Unternehmer; bis im Jahre 1789 ein Bergknappe Wenzel Schneider sich auf 3 Jahr von dem hiesigen Magistrate die Erlaubniß, unentgeltlich Steinkohlen graben zu dürfen, ausbat, die er auch erhielt.

Dieser Wenzel Schneider, so eingeschränkt seine Kenntnisse im Bergbaue seyn mochten, war indessen doch der Erste, der ein ordentliches Berg-

werk anlegte. Er schlug einen Stollen in den Berg, durch welchen er sich von den Hindernissen, die, indem von allen Seiten Wasser zuströmte, seinen Vorgängern die Arbeit so sehr erschwerten, befreyete.

Indeß, der Mann war arm; ohne Unterstützung mußte er sich bald um fremde Hülfe umsehen. Diese fand er auch in den beyden Herren Grafen Eugenius Falkenheim und Wrbna zu Wien.

Das warme Interesse, das diese beyde Männer an dem Baue der Steinkohlen nahmen, der Eifer, mit dem sie zu bauen anfiengen, machte den Magistrat auf die Vortheile des Steinkohlen-Baues aufmerksam. Der Verschleiß wuchs, und mit ihm stieg der Gewinn der Interessenten.

Nach Verlauf also dieser drey, dem Wenzel Schneider zugestandenen Jahre, da schon eine ordentliche Steinkohlen-Grube existirte, wurde das Recht, Steinkohlen graben zu dürfen, öffentlicher Pacht-Versteigerung ausgesetzt, und der Stadt Oedenburg von den Unternehmern eine jährliche Arenda von 40 Rfl. versprochen.

Nun trieb man den Bau ins Große; der Berg wurde an verschiedenen Orten geöffnet, ein

zahlreiches Amts=Personale unterhalten, und von den Pächtern, in Hoffnung einer reichen Ausbeute, erhebliche Auslagen gemacht. Demohnerachtet bemerkte der Kenner des Bergbaues mit Mißvergnügen, daß der Bau nicht ganz planmäßig fortgetrieben wurde.

Ganz anders stehen die Sachen jetzt. Den 20. Oktober 1793 trat zu den älteren Pächtern die K. K. priv. Steinkohlen= und Kanal=Bau=Aktien=Gesellschaft, deren Mitglied, wie bekannt, Se. Majestät der Kaiser selbst ist, und schloß mit der Stadt einen Kontrakt, nach welchem die genannte Gesellschaft, auf immerwährende Zeiten, den Bau der Steinkohlen=Grube in Pacht genommen.

Die Gesellschaft zahlt für jeden Centner Steinkohlen, der gewonnen und verkauft wird, 1 kr., sage einen Kreutzer, an die Stadtkammer=Kasse. Dabey hat Oedenburg noch diesen Vortheil, daß ein Oedenburger Bürger für einen Centner nur 12 kr. zahlen darf. Fremde geben 20 kr.

So unbedeutend diese Verpachtung scheinen mag, so fließen doch jetzt (1798) schon an die

Kasse 350 bis 400 Rfl. *) jährlicher reiner Gewinn. Welch eine ergiebige Quelle des Erwerbs ist nicht für die beyden Stadtdörfer Agendorf und Wandorf eröffnet, da besonders die ersteren die Verführung übernommen haben. Rechnen Sie noch dazu die Erwartungen, zu denen uns die Bemühungen der Gesellschaft brrechtigten, wenn der Verschleiß durch den Kanal befördert würde, und die Wichtigkeit unsers Steinkohlen-Baues wird Ihnen einleuchten. Der Bau sieht jetzt anders aus. — Alles ist so plan- und zweckmäßig eingerichtet; alles mit so viel Pünktlichkeit und Eifer ausgeführt, daß man sich bey dem Anblick desselben freuen muß. Ich bin verflossenen Sommer ein Paar Mal in das Bergwerk gefahren, und fand mich außerordentlich überrascht, da ich die bedeutende Verschiedenheit des jetzigen Baues, von dem vor 4 Jahren, bemerkte.

---

*) Seit einigen Jahren ist diese Summe außerordentlich angewachsen. Das vorige (1800) Jahr bestand die Ausbeute in 138114 Centner, mithin fielen in die Stadtkammer-Kasse 2301 fl. 54 kr. reinen Gewinnstes. Blos in der, in Oedenburg neuangelegten Glashütte werden wöchentlich an die 300 Centner, oft auch noch mehr, verbraucht.

Der Gebrauch der Steinkohlen wird jetzt schon allgemeiner. Die strenge Kälte des vorigen Winters schien unsern Nasen die überfeine Reitzbarkeit benommen zu haben; wir fangen an, sie mit dem Holz gemischt zu gebrauchen, um dem allgemeinen Holzmangel vorzubeugen, oder wenigstens uns vor dem theuren Einkaufe des Holzes zu schützen. —

Ich war in der Geschichte unsers Steinkohlen-Baues mit Absicht etwas umständlicher; weil dieselbe eine Art Typus fast aller Erfindungen und Entdeckungen seyn kann, die in unserm Vaterlande gemacht werden. Gewöhnlich, wir wollen aufrichtig seyn, waren es Ausländer, die uns auf die Schätze und Reichthümer unsers Vaterlandes aufmerksam machten; aber — — — doch auch wir selbst werden anfangen, die Schätze, welche die Natur in unserm Vaterlande uns darbietet, besser zu benutzen.

"Vielleicht, daß uns auch hier ein Tag entgegen tritt!
Ich nehme dieß Vielleicht bis an die äußern Grenzen
Des Lebens zum Gefährten mit."

Fürs erste, studiert unsere Jugend jetzt offenbar zweckmäßiger. Unsere Theologen lernen es

nach und nach einsehen, daß das Predigen allein ihre Würde nicht begründe; den Zweck ihres Daseyns nicht genug fülle; daß es nicht hinlänglich seye, dem Landmanne Mosen und die Propheten auszulegen; daß man ihm von allen Seiten an die Hand gehen müsse; daß den allgemeinen Vorwürfen, die dem geistlichen Stande mit Recht oder mit Unrecht gemacht werden, nicht Klagen, sondern solide, reelle, ins praktische Leben eingreifende Kenntnisse entgegengesetzt werden müssen, und daß auch auf diesem Wege der Verfall der Religion und Achtung dieses so wichtigen Standes abgewendet werden könne; daß die Bildung der Jugend nicht so gewissenlos dürfe vernachläßiget werden. Und schon kommen Naturwissenschaften auch in dem Series der Pertractandorum auf einigen unsern Gymnasien auf eine Art vor, wie es bis jetzt nicht geschehen. Man fängt an, mit den Beschreibungen das Vorzeigen der Objekte zu verbinden, und an guten Schulen zu diesem Behufe Naturalien-Kabinette anzulegen, was besonders mit ungrischen Produkten sehr leicht und ohne viele Kosten geschehen kann.

Wie sehr müßte ich mich irren, wenn durch diese Methode, (denn jede andere ist nicht nur schädliche Zeitversplitterung, sondern sie hat auch noch das Übel an sich, daß sie jungen Köpfen Abneigung gegen die Naturwissenschaften einflößen muß) nicht Liebe und Interesse für dieselben bey vielen Studierenden erzeugt werden sollte.

Unsere Steinkohlen-Lage besteht offenbar aus der bekannten Pechkohle (bitumen, lithantrax piceus), die sich dem englischen Gagat (bitumen gagates) sehr nähert. — Sie sind von einer dunkelschwarzen Farbe; brechen derb; und finden sich zuweilen bunt angelaufen, dies mag wohl von der schiefrigen Textur herrühren, die in unsern Steinkohlen-Lagen auffallend ist. Nur findet man sie selten von einem vollkommen muschlichten Bruch. Die Bruchstücke sind unbestimmt eckig, dabey spröde und leicht zersprengbar.

Indeß wechseln die Steinkohlen doch auffallend ab, und daher läßt sich auch aus einzelnen Kabinet-Stücken die Gattung derselben schwer bestimmen. Einige kommen der Braunkohle (Bitumen spyssaxilon) näher; andere der erdigen Braunkohle (Bitumen spyssaxilon fria-

bile); wiederum andere dem Gagat; die Hauptmasse indessen ist offenbar eine Pechkohle.

Sonderbar ist es, daß die Steinkohlen-Lage mehr auf dem Berge als tief in demselben liegt. Man steigt schon einige Klafter hoch, bis man zum Magazine kommt, das ziemlich in der Höhe steht, wo das Steinkohlen-Lager angesetzt liegt, und ich würde die Mächtigkeit der Steinkohlenmasse kaum über 100 Quadratklaftern schätzen, wenn mich nicht die später gemachten Erfahrungen von der Größe dieses Flötzes überzeugt hätten. In dem Stollen bemerkte ich zwischen ganz reinen Kohlen eine 3 bis 4 Zoll breite Schlamm-Lage, die fast in einer ganz horizontalen Richtung den Berg durchschneidet. Etwas nur fällt sie gegen Norden zu. Ein Umstand, der laut für die Absetzung durchs Wasser spricht. Zuweilen kommt man auf mehrere Klafter dicke, perpendikulär das Flötz trennende Keule von Letten, die ich mir nicht anders erklären kann, als daß das Flötz durch irgend ein Ereigniß der Natur Risse bekommen habe, welche nach und nach wieder verschlämmt wurden. Ich werde Ihnen, mein Freund, die Art, wie ich sie mir denke, einmal weitläuftiger mittheilen, und sie Ihnen zur Prüfung übergeben.

Nicht selten kommen unsere Steinkohlen

a) mit Schwefelkies angeflogen, oder als krystallisirte Rinden in ihren Klüften vor, der oft bunt angelaufen erscheint, was sehr hübsch aussieht. Dieser angeflogene Kies hat selten eine regelmäßige Krystallisation. Der bunt angelaufene formt kleine Dreyecke, die wieder kleine Conglomerate bilden. Es sind Quadrate, von denen man nur ein hervorragendes Eck sieht. Der schimmernde Glanz dieses Schwefelkieses veranlaßt bey dem Volk wunderliche Sagen, über die der Kenner lächeln muß. Ich würde dieses Umstandes nicht erwähnen, wenn unter andern der Glaube bey uns, selbst bey einem großen Theil der Gebildetern, nicht allgemein wäre, als wenn unter diesem schimmernden Metalle etwas mehr stecken müßte. Mehr Aufmerksamkeit verdient unstreitig

b) der krystallisirte Alaun, der in unserm Steinkohlenflötz, besonders in einigen Gegenden vorkommt. Ich hielt diesen krystallisirten Alaun lange blos für ein

Stadtmährchen, indem ich ein paar Mal im Gebirge war, ohne auch nur eine Spur davon bemerkt zu haben, bis man mich einmal in die Obergänge (vulgo Schwefelgänge) führte.

Ich muß gestehn, daß mich die Schönheit dieser feinen Krystalle angenehm überraschte. Sie sind an Farbe und Gestalt sehr verschieden. Die auffallendste Art für mich war die milchweiße Gattung. Sie hat einen schönen Perlenmutterglanz. Die Krystallisation ist unregelmäßig. Bey dem ersten Anblick würde man sie für Sattelförmig halten; mit bewafnetem Auge aber bemerkte ich, daß es durcheinander verflochtene Krystalle waren, deren eigentliche Gestalt sich auf nichts bestimmtes zurückführen lasse. Eine Unterabtheilung in dieser Gattung macht die ochergelbe, oft ins braune übergehende Farbe.

Die übrigen Krystalle schießen in verworrenen Nadeln oder auch samtartig, und fallen gut in die Augen, einige hängen büschelförmig die Klüfte herab, und sind oft von der Länge eines Schuhs; diese Gattung Alaun hat eine glänzende, silberweiße Farbe. Zuweilen findet sich auf den Alaun-Krystallen eingesprengter Schwefel.

Sonst

Sonst ist in der ganzen Gegend herum, troß meines vielfältigen Suchens, nicht die geringste Spur von Vulkanität; vielmehr spricht die ganze Lage für Landesnähe und Neptunismus. Die Steinkohlen-Lage fand ich von der unserer Flözgebirge ganz verschieden. Erstere fällt gegen Norden zu, so wie die der Flözgebirge dem Niedergang zu zu steigen scheint. Ostwärts gegen den Neusiedler-See fallen die Flözgebirge sehr auffallend, und in der Nähe des See's verlieren sie sich. Doch davon ein andermal.

Gebirgs-Arten.

A. Urgebirge sind in unsern Gegenden keine sichtbar. Nur an einzelnen Orten ragen sie aus den Flözen hervor.

Besonders scheinen die Löver und die den Lövern zunächstliegenden Berge die letzten Zweige der Kärntnischen und Steyermärkischen Urgebirge zu seyn, die aber schon zum Theil mit Flözen angeschwemmt sind. Man findet an einigen Orten:

a) Den schönsten Granit, an welchem besonders feiner, fast krystallenartiger Quarz die vorwaltenden Bestandtheile

ausmacht. Jetzt wird dieser Quarz mit vielem Vortheile in unsrer Glashütte *) verbraucht.

b) Gneus findet man in unserer Gegend in ungeheuren Massen. In diesem Gneus fand ich an einzelnen Orten eine Menge Granaten von verschiedener Größe und Krystallisation.

c) Glimmer kann man in ganzen Haufen auf dem Streuberg **) bey Wandorf antreffen.

B. Flöze.

Die übrigen Berge und Hügel sind, so wie ich sie bis jetzt kennen lernte, Flöz-Gebirge, angeschwemmte Sand- Mergel- und Kalk-

*) Die Glashütte wurde das vorige Jahr 1800. gleich unter der Mühle an der Strasse nach Wolfs erbaut. Der Unternehmer ist der Herr Graf Saurau. Ohnstreitig würde das Unternehmen ganz der Absicht entsprechen, wenn man eine Stampfmühle errichten könnte, und das Zerstoßen des Quarzes nicht durch Menschenhände betreiben müßte.

**) Die Benennung rührt eben vom Glimmer her, aus welchem die hiesigen Schüler Streusand (hic vulgo Streu genannt) sich zubereiten.

haufen, die im Ganzen eine ähnliche Verflözung haben.

Eine kleine Ausnahme hievon macht:

1) Der fest am Kloster liegende Wandorfer Berg. Seine Masse ist schön abgerundetes aneinander gehäuftes Granit-Geschiebe, in welches Keller, die ohne die geringste Unterstützung bestehen, und ordentlichen Gewölbern gleichen, gehauen sind. Dieses Geschiebe scheint von Westen einst durch Wasserströme an den Streuberg, dessen Unterlage ein Grundgebirge ist, gestaucht worden zu seyn.

2) Der Galgenberg unterscheidet sich vor den übrigen schon durch seine schönen Sandsteine, Sandsteinbreccien und Sandlagen, welche man nebst den hier überall vorhandenen Kalksteinen auf demselben findet, und ist schon darum merkwürdig, weil ein guter Theil der Stadt auf demselben gebaut ist.

Die meisten dieser Sandsteine haben eine eigene Art Wülste, welche, wie natürliche Schnecken gewunden, einander mehr oder weniger gleichen, so, daß man sie für Schnecken-Abdrücke halten würde, wenn man nicht eine natürliche

Formation durch's Wasser an denselben deutlich bemerken möchte.

Die Sandbreccie ist der kompakteste Stein, welchen man ausser dem Granit und Quarz in dieser Gegend findet, ob er gleich nicht so häufig als der Kalkstein zum Baue verwendet wird.

Die schönen Sandstrate, die man vor dem Michaelis-Thor an der Landstraße sieht, haben seit einiger Zeit meine ganze Aufmerksamkeit gefesselt. Zuförderst befindet sich auf diesen Sandlagen ein Sumpf, welcher ungefähr 100 Klafter im Umfange hat, der in dem heißesten Sommer nicht nur nicht austrocknet, sondern kaum einen merklichen Theil seines Wassers verliert, und dieses in einer Höhe, wo auf der andern Seite, auf welcher ein Theil der Stadt angebaut ist, kaum eine Spur von Wasser entdeckt werden kann. Man hat vor zwey Jahren, da diese Gegend Mangel an Wasser leidet, mit vieler Mühe, nach manchen mißlungenen Versuchen, an der Michaelis-Kirche erst mit 28 Klaftern Wasser gefunden *). Wie kann sich nun

---

*) Hier fand man auch beym Graben dieses Brun-

hier dieses auf Sand stehende Wasser erhalten, indem nicht die geringste Spur einer Quelle, welche sich im Sande nicht einmal denken läßt, sichtbar ist?

Diese Sandstrate wechseln verschieden ab. Unter der Dammerde befindet sich feiner Sand, der von einem etwas gröbern unterbrochen wird; auf diesen kommt wieder feiner; unter diesem feinen Sand bemerkte ich vor einem Jahr eine ohngefähr 4 Zoll hohe Lage von einer eigenen Erde.

"Die Farbe derselben ist, so lange sie besonders noch etwas feucht ist, gelblichgrün, fällt aber, wenn sie einmal getrocknet ist, ins weißlichgelbe und behält nur grünlichtgraue Punkte."

"Ihr Bruch ist feinerdig, die Bruchstücke unbestimmt eckig, der Strich fettglänzend; nasser fühlt sie sich fett an, und ist schmierig, erscheint aber dem Gefühl, wenn sie getrocknet ist, wegen des häufig in derselben vorkommenden Sandes,

---

nens in einer Tiefe von 20 Klaftern einen Gang Fraueneis (Calcareus Selenites), von dem ich aber nichts erhalten und sehen konnte. Der Beschreibung nach schien es mir dieses Mineral zu seyn.

mager; schreibt auf Glas, zergeht im Wasser; und hängt an der Zunge."

Ich halte sie für eine etwas modificirte Art Seifenerde (Argilla Saponaria). Sonderbar ist es, daß diese Erde immer in Quadraten bricht.

Die Flöze um Oedenburg bestehen größtentheils aus Kalksteinen, welche sehr verschieden vorkommen. Eine Art derselben ist:

Dichter Kalkstein (calcareus marmor densum). Diese Kalkart kommt um Oedenburg in ungeheuren Massen vor, und ist mit unzähligen Muscheln angefüllt, unterscheidet sich aber doch von dem gewöhnlichen festen Kalksteine dadurch, daß die Theile desselben sehr lose zusammenhängen. Er läßt sich gut bearbeiten, und fast leichter als Holz, spalten. Der Kroisbacher Berg und die ganze südwestliche Seite um den See herum scheint reiner Kalkstein zu seyn, der nur hie und da von Mergel unterbrochen wird; dies ist besonders an der Seeseite der Fall, die ganz mit Wein bebauet ist. In der Gegend, wo bekanntlich die beßten Weine wachsen, fand ich sehr viel Mergel, und überhaupt einen magern Boden. — Sollte dieser Umstand von ei-

nem geschickten Oeconomen nicht eine genauere Prüfung verdienen?

Dieser dichte Kalkstein wird gewöhnlich zum Bau von Steinmetzen und Maurern verbraucht, und gewiß wird kein Naturforscher, kein Freund der Natur die Kroisbacher Steinbrüche unbesucht lassen. Mich überflog ein angenehmer Schauer, als ich in das colossalische Gewölbe trat, und die vielen Menschen, die, trotz ihrer breiten Schultern und langen, gezogenen Leiber, Kinder zu seyn scheinen, darin beschäftiget sah. Die riesenmäßigen Säulen geben diesem Orte ein amphitheatralisches Ansehen. Das schwache Licht leuchtet den Arbeitern nur nothdürftig, und erfüllt den Ort mit Schauer und Ehrfurcht. In diesem Bruche sieht man 2, 3 bis 4 Schuh hohe Muschel-Lagen, die horizontal die Steinmasse durchschneiden, und mit derselben regelmäßig abwechseln.

Eine merkliche Verschiedenheit von dem dichten Kalksteine macht derjenige aus, welchen man bey dem Kalkofen findet. — Dieser ist mehr eine weiße, zusammengebackene, mit vielen Muscheln vermischte Kalkerde *).

*) Guten Kalk brennt man nur aus uranfängli-

Härter und kompacter ist die schlackenförmige Art, welche man an der Straße nach Wolfs findet, und mit welcher man auch die Chaussée nach diesem Dorfe anlegte. Diese Gattung Kalksteine verdient besonders darum die Aufmerksamkeit des Naturforschers, weil sich ein eigener, sehr schöner weingelber, halbdurchsichtiger Kalkspath von regelloser Krystallisation in den Klüften dieser Stein-Gattung befindet, den man hier allgemein für unreifen Topas hielt.

Andere Verschiedenheiten verdienen keine Erwähnung. In diesen Kalksteinen, besonders in der 1sten und 2ten Art, befinden sich, wie schon bemerkt, viele sehr verschiedenartige Versteinerungen. Einige der vorzüglichsten will ich anmerken.

a) Disciten, eine große Art Teller-Muschel, die sich in dem erdartigen Kalksteine bey dem Kalkofen vorfindet.

---

chen Kalksteinen, von denen in unsrer Gegend nicht die geringste Spur zu finden ist. Diese Kalkerde, wo der Oedenburger Kalkofen steht, ist unter allen Arten von Kalksteinen schon darum zum Brennen der untauglichste weil diese Masse zu sehr mit heterogenen Theilen, die sich nicht zu Kalk brennen lassen, vermischt ist.

b) Pectiniten und Chamiten; jene sind mit Schlußohren versehen, diese haben gar keine. Beyde Arten findet man in dem dichten Kalkstein bey Kroisbach *).

c) An eben diesem Orte kommt man nicht selten auf Ichthyolithen, die man hier unter der Benennung Vögelschnäbel kennt; welche aber Zähne von dem Hayfische Carcharias (Squalus carcharias, lamina, tiburo) sind. Man findet sie haufenweise beysammen **).

d) Pectunculiten von solcher Feinheit, Zartheit und Verschiedenheit, daß es

---

*) Auch gefaltene Chamiten (Chamitae plicatae) findet man in Menge.

**) Dieser Carcharias ist ein ungeheures, blutdürstiges, unersättliches, gefräßiges Meer-Ungeheuer, das zuweilen auf 10,000 Pfund wiegt, und in dessen Magen man schon Pferde gefunden hat. Es hat sechsfache Reihen Zähne im Rachen, die nicht in die Kinnlade eingekeilt, sondern durch eine Art Gelenk mit demselben verbunden, und folglich beweglich sind, und zurückgeschlagen werden können. Bekanntlich hielt man diese Zähne einst auch für versteinerte Schlangenzungen.

III.

Die
Drachen-Höhle und Fluß-Grotte,
nicht weit von
Deménfalva, einem Dorfe
im Liptauer Komitate.

a) Die Höhle bey Deménfalva.

In der Mitte des Augusts 1800 war es, als ich mit einem Führer und noch einem Freunde an dem Schlunde dieser berüchtigten Höhle ankam.

Da dies nun ein sehr heiterer, warmer und angenehmer Tag war, so kostete es uns nicht wenig Mühe, die Öffnung zu erklettern. Das Hinaufklimmen ist um so beschwerlicher, da der Fußsteig meistens auf scharfem Steingerölle, ohne Busch- und Strauchwerk, den Weg hinauf führt.

Die Öffnung ist sehr geräumig, daß man also weit in die beynahe perpendikuläre Tiefe hineinschauen kann.

Nachdem wir uns ein wenig erholt und gelabt hatten, stiegen wir, mit brennenden Lichtern und ein Paar Äxten versehen, in die Höhle hinunter. War's die etwas abentheuerliche Erzählung unsers gutmüthigen Begleiters, oder war es meine eigene Einbildungskraft, die mir alle Höhlenfahrten, von denen ich je etwas gelesen hatte, vor die Phantasie zauberte; ein Umstand, der mich in eine eigene Stimmung versetzte, die beynahe derjenigen glich, die ich vor einigen Jahren hatte, als ich die Karpathen zu einer ziemlichen Höhe erkletterte. Eine Legion Erd- und Himmelsgeister schienen mich zu umschweben. Ich athmete bey lauten Schlägen des Herzens viel kürzer — eine innere Beklemmung exaltirte den Flug meiner Phantasie, und jedes unbedeutende Ereigniß, ein kleines Ausgleiten z. B., gab ihr eine neue Richtung. —

Jetzt kamen wir zur ersten Kammer, in die noch ein blasser Schimmer vom Tagslicht fiel, die aber schon mit Eis angefüllt war. Den eigentlichen Eingang hatten wir jetzt schon verfehlt,

weil wir die erste Öffnung rechter Hand außer Acht ließen, es kostete uns daher nicht wenig Mühe, doch endlich eine Spalte zu finden, die uns den Weg tiefer hinab bezeichnete. —

Hier wurde aber guter Rath theuer. Wir standen auf einem kleinen Eissee, und das herabfließende Wasser war an den Felsen mehr als einen Schuh dick angefroren, ein Umstand, der das Herabklimmen sehr gefährlich machte. Unser Führer war augenblicklich bereit, uns eine Treppe zu hauen. Und da er ihre Güte durch sein Beyspiel erprobte, so folgten wir ihm gelassen, und kamen also glücklich in die zweyte, sehr große Kammer; außer, daß mein Freund auf der letzten Stufe, die, durch mein und unsers Führers Herabsteigen, erwärmt, mithin wasserglatt wurde, ausglitt und fiel. Er hätte, was ihm auch gleich für die ganze Expedition den Muth und die Freude benahm, in eine Seitenschlucht, deren Tiefe wir nicht berechnen konnten, herabstürzen und unglücklich werden können.

Indeß wandte unsere schleunige Hülfe und seine eigene Besonnenheit das Unglück ab, dessen ich hier blos zur Warnung Erwähnung machte. Man wird wenige Jahre treffen, in welchen kein

Eis in der Höhle seyn sollte. Es wäre daher für diejenigen, welche die Höhle besuchen, rathsam, entweder in Bundschuhen, oder aber in Sandalien (Kirbzen), wie sie die Bauern dieser Gegend tragen, hinab zu steigen. Unsere Stiefel und Zischmen begünstigen diese Wallfahrt sehr wenig.

Ich habe nie ein Schauspiel gesehen, das demjenigen glich, welches mir jetzt vor die Sinne kam. — Die ganze weite Bergschlucht war mit krystallreinem Eise, wie mit einer Rinde, überzogen, durch die man jedes Fleckchen, jede Spalte, jede von Tropfstein gebildete Form gut und deutlich sehen konnte. Mir kam es vor, als stünde ich vor den großen Schranken der Natur, und eine gläserne Thüre verschlösse mir ihre manigfaltigen Schätze. Da stand ich, und staunte der majestätischen Herrlichkeit dieser schönen Natur. Vom hohen Gewölbe hingen weißgelblichte Stalaktiten, die an einzelnen Orten colossalische Säulen bilden, und im Ganzen dieser Kammer Festigkeit und ein Ehrfurcht gebietendes Ansehen geben.

Und nun denke man sich, wie die krystallnen Wände und selbst das hohe Gewölbe von tausend

Punkten, die von unsern brennenden Kerzen geworfenen Lichtstrahlen, dem staunenden Auge wiederbringen. Dieses äußerst angenehme Flimmern der spielenden Lichtstrahlen täuschte meine ohnehin gereitzte Einbildungskraft, und versetzte mich mit unnachahmlichem Zauber in das bunte Gebiet der Feenwelt. Ich durchkroch jeden Winkel, und wagte mich in einige Seitenschluchten, in die ich mich oft, wie ein Wurm, auf dem Bauche winden mußte. Ich muß aufrichtig gestehen, daß die kindische Erwartung, etwas Außerordentliches zu sehen, viel zu dieser Resignation, die meine Begleiter oft in bange Sorgen versetzte, beytrug. Ich habe es an mir oft bemerkt, daß es möglich ist, die Bilder unsrer Phantasie so innig fest zu halten, daß sie eine Täuschung hervorbringen, welche den Schein einer angenehmen Wirklichkeit erzeugen.

So kamen wir unvermerkt immer weiter, bis wir uns auf Ein Mal in einer dritten, vom Eise ganz befreyten Kammer fanden. Mir scheint die Ursache dieser Sonderbarkeit in der größern Entfernung von der athmosphärischen Luft zu liegen, die selbst im harten Winter hier kein Eis erzeugen kann. Hier war es so außerordentlich

fin-

finster, daß wir bey unsern, ohnehin aus Mangel an hinlänglicher Lebensluft nur dürftig brennenden Lichtern, sehr wenig sehen konnten. Wir selbst empfanden den Mangel einer größern Quantität derselben nur wenig, und würden nicht an den Rückweg gedacht haben, wenn uns nicht die beynahe ganz verbrannten Lichter unangenehm daran erinnert hätten.

Aber, wie soll ich unsere äußerste Bestürzung und Angst mahlen, da wir gewahr wurden, daß unser Führer schlechterdings den Ausweg nicht finden konnte? — Dieses Schrecken vermehrten die immer kleiner werdenden Lichter; denn aus Unvorsichtigkeit hatten wir die größere Quantität oben gelassen. Für meine in sorgloser Fröhlichkeit schwimmende Seele war der Übergang zum entgegengesetzten Gefühle in den ersten Augenblicken schrecklich.

Der Hungertod und ein lebendiges Grab blöckten mich von allen Seiten an. Dieses Bild des fürchterlichsten Elends bekam durch den Anblick meiner Begleiter, und durch ihr stummes Entsetzen, welches ihr wildes Umhersehen nach einem Ausweg verrieth, nur noch grellere Farben.

Nach vielem vergeblichen Suchen, fanden wir doch endlich die im Eis gehauene Treppe wieder. Unsere Freude darüber war unbeschreiblich.

Aber wie die Gefahr vorüber war, verschwand auch meine Lust, jetzt die Höhle zu verlassen. Wir waren an den Ort gekommen, an welchem ich reiche Ausbeute für meine mineralogischen Kenntnisse zu machen hoffte. Und ich sollte ihn nicht genauer durchsuchen? Ich bat unsern Führer, er möchte meinen Freund, der um alle Schätze der Erde zu diesem Gange nicht mehr zu bewegen war, hinaus begleiten, und, mit einigen Kerzen versehen, wieder zu mir herabsteigen. Ich versprach, an der Treppe seiner zu harren.

Aber, kaum war ich alleine, so kletterte ich auch wieder herab, und gieng mit kühner Entschlossenheit gerades Weges an den Ort, welchen ich zu untersuchen Lust hatte. Ich gebrauchte nur die Vorsicht, in dem Eise jede zehn Schritte eine Spur zu hauen. Und so kam ich in einigen Minuten an die Stelle, die wir kurz vorher in der äußersten Bestürzung verlassen hatten.

Tiefe Stille war um mich her, die nur zuweilen vom Herabfallen der Tropfen unterbrochen wurde. Die graue Felsenwand fand ich mit verschie-

denen Namen beschrieben, und ich konnte mich in eine geistige Gesellschaft denken.

Mächtige Felsenstücke, die von der Höhe, welche ich mit meinen Augen, schon wegen der Finsterniß, nicht erreichen konnte, gefallen waren, lagen auf dem Boden, und erinnerten mich an die Möglichkeit, daß dieses in diesem Augenblick geschehen könnte. Ein eiskalter Schauer überfiel mich bey diesem Gedanken. Und doch bin ich hier, dachte ich, und trotze aus freyem Triebe der Gefahr: Meine Seele erhob sich, wie einst auf den Anhöhen des, zu den Wolken hinaufragenden Karpaths. O ich hätte in diesem feyerlichen Augenblick den Einsturz dieser mächtigen Felsenkluft ruhig erwarten können!

Wenn du, lieber Leser, es nie recht tief empfunden hast, daß deine Seele etwas mehr, als eine Flamme sey, die, wie uns der Philosoph von Sans Souci gern glauben machen will, aus dem brennenden Holz, wodurch sie genährt wird, hervorbricht *), und sobald es in Asche verwandelt ist, sich neigt und stirbt: o so erklimm' ein Gebirg, oder steige herab in die schauer-

*) Ceu fumus in altas aëris auras!

lichen Gemächer der Erde. Wenn der Felsen über deinem Haupte den Einsturz droht, und du mit heiterm Lächeln zu ihm hinauf sehen, und tausend andern Gefahren ruhig trotzen kannst, dann die Hand auf das Herz, und wenn du in einer solchen Minute dir die Ewigkeit nicht denken, sie nicht mit ganzem Herzen fühlen kannst, o dann gehe hin und weine, daß dir die Welt die Empfänglichkeit für das schönste Gefühl gestohlen und die Harmonie deiner Seele zerrüttet hat. Hier gilt nichts, außer, was Gott und die Natur geheiliget haben.

Nichts macht unser Herz verzagter, als ängstliches Kleben an dem Tand dieser Erde. Feige ist die Sklaven-Seele, die an ihrem Abgott, dem Mammon, hängt; feige der eitle Thor, der dem luftigen Phantom der Ehre nachjagt. Die Seele solcher Menschen kann sich nicht ausbreiten, nicht erheben; denn wie Bley zieht sie ihr Götze in den Staub hinab. In ihrem Götzendienste schrumpft jedes bessere Gefühl, jede reine unschuldige Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur und ihrer Herrlichkeit in ein Nichts zusammen. Ihr rastloses Jagen nach Schätzen vergönnt ihnen keine ruhige Minute, in welcher

sie einen Blick in die Schöpfung thun könnten. Wie ein fließender Tropfe den andern, so jagt eine Sorge die andre, und bringt sie kaum bey dem Anblick ihres Grabes zur Besonnenheit. Doch weg von diesem schauerlichem Bilde! Freue dich, Seele, daß dein Herz bey dem Anblick der feyrenden Natur ruhiger schlägt; freue dich, daß sie dich heben und in diesem Gefühle belöhnen kann!

Ich war voll von diesen Gedanken, als ein dumpfer Ruf die Gemächer hinab tönte, an welchem ich gleich meinen Führer erkannte. Ich eilte ihm entgegen, der vor Angst außer sich war, da er mich an dem bestimmten Orte nicht gefunden hatte. Die Angst hatte sich so sehr seiner bemächtigt, daß er nicht zu bewegen war, mit mir zum dritten Male tiefer hinabzusteigen.

Ich kletterte also nach einem mehr als dreystündigen Aufenthalt in der Höhle, zu meinem Freunde hinauf.

Meine Beute bestand aus Stalaktiten von verschiedener Größe und Gestalt, die das hinabtröpfelnde Wasser erzeugt. So gibt die Natur einem Orte weit schöner und herrlicher wieder, was sie dem andern genommen hat. Hier zer-

stöhrt sie, dort baut sie wieder auf. Und so kann sie nach Jahrtausenden eine unermeßliche Höhle füllen.

Was sie hier im Kleinen wirkt, wirkt sie meiner Überzeugung nach auf unserer ganzen Erde im Großen. Hier verschlingt das Meer einige Meilen festen Landes, und schon steigt an einem andern Orte eine schöne fruchtbare Insel aus dem Meere hervor. Man denke sich diese Metamorphosen mehrere Jahrtausende hindurch, und man wird es leicht einsehen, wie fast kein Fleckchen unserer Erde existirt, auf welchem, und in welchem wir nicht Spuren von Wasser-Nähe (Neptunismus) entdecken können.

Solche Veränderungen gehen langsam, unvermerkt ihren ewig abgemessenen Gang, und können daher nicht so genau beobachtet werden. Denn was ist ein Menschenalter auch nur gegen ein Jahrtausend! Wir kennen die Veränderungen unserer Erde von nicht viel mehr, als von 3000 Jahren her etwas genauer: ein für die Größe unsers Erd-Körpers immer noch unbedeutender Zeitraum! Und stimmen nicht die Sagen der Vorzeit beynahe aller Völker darin überein, daß die Erde große Überschwemmungen erlitten habe?

Sonach dürfte auch die Muthmaßung, daß die Neue Welt mit der Alten einmal in Verbindung gestanden habe, kein Hirngespinnst seyn.

Die sonderbare Feuchtigkeit, die sich an der Decke der Höhle sammelt, dann in weißen Tropfen herunter fällt, und zu Stein wird, welche Buchholz *) und andere bemerkt haben, ist nichts anders, als die bekannte Bergmilch (Calcareus lactiformis), sie heißt auch Mondmilch, (daher in der Schweiz alle Höhlen, wo diese Erde angetroffen wird, Mondlöcher genannt werden) diese habe ich, da alles gefroren war, nicht gesehen. Eben so wenig fand ich auch nur eine Spur von Erbsensteinen. Doch ich mochte vielleicht in diese Gegend nicht gekommen seyn, so wie ich auch diese verfehlt haben muß, wo morsches Gerippe und versteinerte Knochen zu sehen seyn sollen.

Indeß kann ich nicht läugnen, daß mir diese Dinge von jeher sehr mährchenhaft klangen. Tropfstein kann sich der Liebhaber von viel Manigfaltigkeit und Schönheit sammeln, aber viel

---

*) Siehe: Almanach von Ungern auf das Jahr 1778 (von Matthias Korabinßky.)

außerordentliche Dinge darf er hier nicht suchen. Zu vielen Mährchen mag der zufällige Name Drachenhöhle Veranlassung gegeben haben.

Die vorgebliche Communication mit der Gegend bey Botza ist ein abgeschmackter Widerspruch, der jedem offenen Auge einleuchten muß, indem obengenannter Ort viel höher liegt, als beynahe die Öffnung der Höhle selbst.

Es ist wahrlich kein Wunder, wenn man uns so viele abentheuerliche Dinge aus den unterirdischen Gemächern der Erde heraufbringt, und als baare Münze verkaufen will. Man ist in dem Augenblicke, wo man solche Örter besucht, so sonderbar gestimmt. Die Gefahr und das Schauerliche des Orts exaltiren die Einbildungskraft, und die vielen eigenen Erscheinungen und Gegenstände, auf die man stößt, geben ihr Nahrung. Vorgefaßte Ideen vollenden dann die täuschende Wirkung.

Die Grotte der Najade des Berg=Stroms.

Wenn man das Thal, von welchem aus man die Drachen=Höhle hinauf klimmt, einige tausend Schritte von der Gegend, in welcher sich die Höhle befindet, weiter verfolgt: so kommt man an einen merkwürdigen Ort. Ich möchte ihn die Grotte der Najade dieses Berg=Stroms, welcher demjenigen, so das Thal weiter hinauf verfolgt, schäumend entgegen braust, nennen.

Man kommt nämlich, wenn der Berg=Strom nicht zu sehr angeschwollen ist, an einen Ort, an welchem derselbe aus dem Gebirge hervorquillt. Nur die Menge und Stärke des herausströmenden Wassers bringt uns auf den Gedanken, daß hier seine Quelle unmöglich seyn könne. Verfolgt man das Thal noch weiter hinauf, so findet man den Berg=Strom, wie er sich in dem ihm entgegen tretenden Gebirge verliert.

Der Strom nimmt also, wenn er nicht zu groß ist, sein Bett eine weite Strecke durch das

Gebirg. Ist er angeschwollen, so fließt das Wasser, welches der Berg-Kanal nicht faßt, um den Berg herum.

Ich kehrte noch ein Mal zurück, um den Ausfluß aus dem Gebirge genauer in Augenschein zu nehmen. Und hier fand ich, auf der rechten Seite des Ausflusses, eine ordentliche Grotte in diesem schauerlichen Felsen. Im Hintergrunde befindet sich über eine Klafter tief krystallreines Wasser, in welchem die schönsten Forellen in stolzer Sicherheit herumschwimmen. Was aber dem Orte ein majestätisches Ansehen gibt, und ihn eigentlich zur Residenz einer mächtigen Najade qualificirt, ist das fürchterliche Getöse, welches der durch die Felsenklüfte dringende Strom verursacht.

Sicher hauste hier in dem goldenen Zeitalter, in welchem die Unsterblichen mit den Menschen in traulicher Einigkeit noch auf der Erde wohnten, ein mächtiges Wesen, das aber die Sorglosigkeit, und besonders, was ich aus sichern Händen habe, die schlechte Wirthschaft mit den schönen Waldungen, zum größten Nachtheil der Bewohner dieser Gegend, aus derselben vertrieb. Kahl und unbebaut liegen nun die Gebirge zum war-

nenden Beyspiel für Andere. Kaum findet der kletternde Bock seine nothdürftige Nahrung. Greise seufzen, (wie ich selbst einen hörte,) denken sie der Zeiten, in welchen schöne Tannen ihre stolzen Wipfel gen Himmel empor trugen.

Ich habe einen Blick in das Archiv der Vorzeit gethan, welches in dieser Grotte verborgen ist, und verspreche meinen Landsleuten treulich zu referiren, was ich darin vorgefunden habe. Ich gedenke dieses alles in eine Historia zu bringen, und dieselbe in einem schönen Bändchen mit Kupfern zum Nutzen und Frommen der schlechten Holzwirthe, und den Nachkömmlingen zur Erbauung, heraus zu geben; wenn sich Notabene einige Pränumeranten und Pränumerantinnen finden *).

Bredetzky.

*) Leider finden sich in unserem Vaterlande weder viele Ohren, unangenehme Wahrheiten zu hören, noch Augen, die Schönheiten der Natur, welche uns das Mutterland selbst im üppigen Reichthume darbietet, zu sehen.

IV.

Memorabilia provinciae Csetnek. Recensuit Ladislaus Bartholomaeides. Cum Tabulis aeri incisis. Neosolii 1799. Apud Johannem Stephani. 336. P. in 8vo.

Der Verfasser, ein thätiger Gelehrter, der für seine eingeschränkte Lage (er ist Prediger in Ochtina, einem slowakischen Dorfe in der Gömörer Gespanschaft,) schon viel leistete, von dessen Eifer wir noch mehr zu erwarten, berechtiget sind, hat durch dieses Buch einen schönen Beytrag zur topographischen Beschreibung Ungerns geliefert.

Möchte er nur auch in dem ihm näher liegenden Kreise mehr Aufmunterung und Unterstützung finden! möchten doch die Gebildetern unsers Vaterlandes, worunter ich besonders seine Amtsbrüder in Kirchen und Schulen rechne, seiner Thätigkeit wenigstens keine Schranken setzen!!

Nichts ist für einen thätigen Mann trauriger und niederschlagender, als wenn er den Frost und die verächtlichen Seitenblicke sieht, womit unser, sich unter die Gelehrten zählendes Publikum Versuche dieser Art aufnimmt. Ich war Augenzeuge von dem Schicksale dieses Buchs, das, wenn es auch für den Seelsorger als solchen kein unmittelbares Interesse hat, doch dem Literatus, was jeder Stadt- und Land-Prediger, besonders in, sich auf Geographie und vaterländische Geschichte beziehenden Schriften seyn sollte, sehr willkommen seyn mußte. Es kostet wenig Mühe, ein Buch für schlecht auszuschreyen, besonders, wenn wir es nicht verstehen, oder wenn wir für den Inhalt desselben kein Interesse haben. Schwerer ist es, ein solches Buch nach Verdienst zu würdigen. In jedem Falle ist ein verwerflicher, absprechender Ton, den wir uns gegen Arbeiten dieser Art, besonders in unserm Vaterlande, wo so wenig Aufmunterung zur Schriftstellerey ist, erlauben, das entschiedenste Merkmal, daß wir zu dem Pöbel gehören, und nichts weniger, als von dem Geiste der Humanität beseelt sind.

Mit herzlichem Dank nehmen wir diese Arbeit des Verfassers auf, und bitten ihn, in seinen Un-

tersuchungen weiter fortzufahren, fest überzeugt, daß er sich den Dank der Gutdenkenden unter seinen Landsleuten und die Achtung des Ausländers erwerben werde. Besonders wünschten wir eine detaillirte Beschreibung der Natur-Produckte jener Gegend von ihm. Herr v. Fichtel und der Abbé Esmark, deren Schriften der Verfasser nicht zu kennen scheint, haben besonders von Tobschau dem Publikum Manches mitgetheilt. Möchte es ihm doch gefallen, das Fehlende zu ergänzen, vorzüglich aber auf jene Gegenden Rücksicht zu nehmen, wo diese Männer nicht hingekommen sind. Nur hüte er sich vor Hypothesen, die aus der Luft gegriffen sind; die ihn eben darum oft in lächerliche Beweise verwickeln, wie z. B. Seite 3 und 4. Solche Spuren von Wassernähe (Neptunismus) wird der Verfasser überall finden, wo nur Flözgebirge sind. Der Schiefer ist freylich vermittelst des Wassers erzeugt, aber daraus folgt nicht, daß in der Gegend, wo man ihn findet, und wo Berge gegeneinander stehn, die eben, weil sie nahe beyeinander und von gleicher Formation sind, auch die nämliche Vegetation haben müssen, ein See gestanden haben muß. Von dem Mährchen, wie wenn Ungern einst ganz un-

ter Wasser gestanden hätte, also einen ordentlichen See gebildet habe, sind wir lange zurückgekommen. Außer der Verfasser meint jene Zeiten, von denen Moses Geneseos primo spricht.

Eben so wirft der Verfasser die Behauptung hin, das Tobschau nicht von Karpfnern, sondern von Zipser Deutschen bevölkert worden sey, ohne auch nur einen Beweis für die oft wiederholte Hypothese zu geben, da sie mir wenigstens zu sehr gewagt und den innern Beweisen ganz zuwidersprechen scheint. Denn zuerst haben die Tobschauer, was ihre Sprache betrift, mit den Zipser Deutschen nicht die geringste Verwandtschaft oder Ähnlichkeit; dazu kommt, daß es schwer zu begreifen ist, wie die Zipser, nach Seite 23, auf die Einladung des Ladislaus Bubeck, besonders durch die, ihnen von selbem versprochenen Freyheiten sich haben bereden lassen können, nach Tobschau zu kommen, indem sie ja damals im Besitz weit glänzenderer und dauerhafterer, ihnen von ungrischen Königen feyerlichst zugesicherter Immunitäten standen. Man lese nur die schöne Handfeste, welche Stephan den Zipsern 1271 ertheilte, in Wagners Urkunden-Sammlung.

Vorzüglich gefiel uns die Beschreibung der

zu dem Csetneker Dominio gehörenden Ortschaften, der literarische Abschnitt und die Urkunden-Sammlung.

Die Kupfertafeln, so unvollkommen sie auch sind, zeugen von dem ausdaurenden Fleiße und von der natürlichen Fähigkeit des Hrn. Verfassers zum Zeichnen, welcher, ohne je Anleitung in diesen Künsten genossen zu haben, doch so viel zu leisten im Stande war. Sie geben einen anschaulichen Begriff von den Gegenständen, die er in Kupfer zu stechen versuchte. Nur hat ihn auch hier seine Liebe zu Hypothesen auf eine sonderbare Art irre geleitet. Wenn man auf Tafel 2, Figur 5 die Gestalt auf dem Tobschauer-Siegel betrachtet, so wird man in Versuchung geführt, dieselbe, mit dem Verfasser, für das Bild Christi zu halten; sieht man aber einen guten Abdruck des Siegels selbst an, so kann man nicht umhin, in dieser Gestalt den Apostel Johannes, welcher gewöhnlich mit einem Becher in der Hand abgemahlt wird, zu erkennen. Hr. Bartholomäides hat nämlich, durch seine vorgefaßte Meinung, die Figur stelle das Bild Christi vor, verführt, statt der Haarpartien, welche die Stirne herabhängen, eine dornene Krone gezeichnet.

Bredetzky.

V.

Schovar (Sóovár).

Herr Patzovßky, Hütten-Meister an der Schóvárer Saline war so gütig, mir in der Handschrift:

"Einige Nachrichten von der Salzsiederey zu Schovár in Ober-Ungern"

mitzutheilen. Da es noch nicht ganz gewiß ist, ob, und wann diese sehr interessante Schrift im Drucke erscheinen dürfte: so will ich, mit Erlaubniß des Herrn Verfassers, die ersten 5 §§. für die Leser der Beyträge abdrucken lassen, um sie im Voraus auf die Erscheinung eines Werks aufmerksam zu machen, das eine wahre Bereicherung unserer Literatur bleiben wird.

Bredetzky.

§. 1.

Geographisch-physische Lage des Kameralguts Schovár.

Schovár liegt in der, von ihren Gesundbrunnen *) und ihrem großen Leinwandhandel berühmten oberungerischen Gespanschaft Schaarosch, eine Viertelmeile von der königl. Freystadt Eperies, vier Meilen von Kaschau und 10 Meilen von der Galizischen Grenze.

Die Gegend um Eperies ist die fruchtbarste der ganzen Gespanschaft, und wegen ihrer vielfältigen Schönheiten des Griffels einer Meisterhand, mehr als irgend eine andere, werth. Davon überzeugt man sich insbesondere in der Gegend des Kalvarienberges. Von diesem Standpunkte aus, sieht man sich auf die Anhöhe eines großen Naturgartens versetzt, von der das Auge mit innigem Wohlbehagen eine Menge mahlerischer Ansichten erblickt, die eben so kunstlos geordnet, als mannichfaltig sind.

---

*) Bardtfeld, Lipotz, Zemiata und andere. Sämmtliche bisher untersuchte Mineralquellen dieser Gespanschaft belaufen sich auf dreyßig.

Eine heitre Ebene, mit Ceres's und Pomonens Gaben prangend, dehnt sich vor mir aus, bald von Gruppen sanft hinter einander wegfließender Hügel unterbrochen, bald von einer Reihe waldiger Berge umschlossen. Nachläßig zerstreute Dörfer, zwischen denen sich manchmal ein gastfreyer Adelsitz stolz erhebt, blicken bescheiden aus den gesegneten Fluren hervor. Hier kontrastirt, von den Mittagsstrahlen beschienen, ein kahler Fels mit der Nacht des dickbelaubten Waldes; dort sieht vom steilen Abhang eine ehrwürdige Schloßruine melancholisch in die belebten Gefilde herab. Unter mir schlängeln sich wetteifernd die reißende Tarza mit der stillgleitenden Sektscho durch fette Wiesenanger, von denen mir das Wiehern muthwilliger Rosse, oder des satten Stieres ernsteres Brüllen entgegentönt.

Das Centrum dieses Tableau's ist mit dem artigen Aufrisse der ganzen Stadt und ihren Gärten geziert. Im Vorgrunde pranget links auf einem konischen isolirten Vulkan *) die zerstörte

*) Ich erlaube mir hier den v. Fichtel'schen Ausdruck (Bemerkungen über die Karpathen), weil mir dieses geognostische Problem noch immer nicht aufgelöset zu seyn scheint.

Schaaroscher Bergfeste; zur Rechten schließt ihn der romantische Calvarienberg. Der Hintergrund ist einerseits durch die zwey Wartberge und die Ruinen der Kappyschen Felsenburg, andererseits durch die Kette des Schowarer Waldgebirges amphitheatralisch begrenzt. — Endlich ließ die Natur, um das Anziehende dieses pittoresken Landstriches zu vollenden, mitten zwischen den zwey bergigen Einschlüssen noch eine schmale Öffnung leer, durch welche sich der überraschte Blick in einer unübersehbaren Ebene gegen Galiziens Grenzen verliert.

Hier würde Lorrain seine sanft dämmernden Entfernungen, Berghem seine Felsen und Bäume, Waterloo seine Gründe finden, und Kleist würde hier gewiß noch einmal ausrufen:

"O welch' ein Gelächter der Freude
Belebt rund um mich das Land, friedfertige Dörfer und Heerden
Und Hügel und Wälder! wo soll mein irrendes Auge sich ausruhn?"

Im Osten dieser reitzenden Landschaft zeichnet sich die Saline an dem Abhange einer allmählig aufsteigenden Bergkette gelehnt, durch ihre, aus den Pfannhäusern emporqualmenden Rauchwolken, aus. Die vielen Werksgebäude von ganz eigener Structur, die erhoben liegenden Kirchen,

die ausgedehnte neue Ansiedelung der deutschen Colonie, alles dieses zusammen nöthigt dem Kommenden schon von Ferne die Ahndung ab, daß er dort einen wohlbevölkerten Ort finden werde, wo Industrie, Fleiß und Geschäftigkeit hausen.

§. 2.

Geschichte des IXten bis zum Ende des XIIIten Jahrhunderts.

Von den ältern Schicksalen Schowars überliefert uns die Geschichte nur einige zerstreute Nachrichten. Wenn man aber die vielen Drangsale bedenkt, welche das benachbarte Eperies in ältern Zeiten zu erdulden hatte, da es so oft der Tummelplatz blutdürstiger Heere gewesen ist *), so kann man sich nichts anders vor-

*) Im Jahre 1308 belagerte Carl I. das benachbarte Schloß Schaarosch. 1441 ward Eperies nach einigen Schriftstellern von den Pohlen geplündert und in Brand gesteckt, nach andern aber 1442 von denselben vergebens belagert. Um das J. 1532 streiften in dieser Gegend die Zapolyschen Völker. 1552 litt es unter den, durch die Königinn Isabella, Zapolya's Wittwe, veranlaßten Unruhen. Von 1604—1606 war es bald von den

stellen, als daß auch Schowar unter dem Drucke dieser kriegerischen Auftritte manches Unheil möge erlitten haben. Ich war bemühet, die wenigen, zu meiner Kenntniß gekommenen Bruchstücke zu sammeln, und, so gut es anging, in ein zusammenhängendes Ganzes zu bringen. Zu größerer Deutlichkeit werde ich das, was die politischen Verhältnisse des Orts betrifft, zuerst anführen, dann aber zu meinem Hauptzwecke, den Salinistischen Nachrichten, übergehen.

Bocskai'schen, bald von den Kaiserlichen besetzt; auch war hier um das letztgenannte Jahr große Hungersnoth und gefährliche Krankheiten. 1609 beunruhigte Valentin Homanay und einige Jahre später die Bethlenyschen diese Gegend. 1644 kam Eperies in Rakotzysche Hände, auch grassirte um diese Zeit die Pest. 1662 hat eine unerhört große Überschwemmung ausserordentlichen Schaden um Eperies angerichtet. Von 1672—1681 war es wechselsweise bald in den Händen der Tökölischen, bald in der Kaiserlichen, und mußte namentlich im Jahre 1678 eine sehr harte Belagerung aushalten. 1679 wüthete abermals die Pest. 1685 eroberte es der kais. General Schulz von den Tökölischen. 1704 wurde die Stadt an die Rakotzischen übergeben. 1706 rückte der französische General Coron mit seinem Regimente ein, und 1710 wurde Eperies von dem kais. Gen. Tirmont wieder eingenommen.

Nach dem ungenannten Notár des Königs Bela war Schowar schon zu Arpads Zeiten, — also bereits im IXten Jahrhunderte als eine feste Burg *) bekannt, der sich dieser mächtige Herzog in dem Laufe seiner Eroberungen sammt dem, zu gleicher Zeit unterjochten Zipserschlosse als einer Schutzwehre gegen die pohlnische Grenze bedienet hat **); dreyhundert Jahre dar-

---

*) Ubi etiam dux Arpad, et omnes sui pimates cum omni familia sua, labore postposito, factis tuguriis requiei sibi locum elegerunt, et non paucos ibi dies permanserunt, donec omnia loca sibi vicina subjugaverunt, scilicet usque ad fluvium *Soujou* et usque ad *Castrum Salis*. Et ibidem juxta *Tcostam* et infra sylvas, dux *Arpad* dedit terras multas diversorum locorum cum suis habitatoribus Edunec et Edumórec. *Belae Reg. Notar. Hist. Hung. Cap. XVI de Zerentze.*

**) Postquam enim Arpad Unguarino Szerensinum descendens, vicina loca usque ad Castrum Salis (Sóovár: Salzburg Epperiessino adjacens) usque ad fluvium Sájo sibi subjecisset, communi consilio missus est Borsu filius Bunger, cum valida manu versus *terram Polonorum*, qui confinia regni obstaculis confirmaret, usque ad montem Tatur, et loco convenienti castrum construeret causa custodiae regni.

Sola terrei castri *Borsod* ob exiguitatem suam

nach waren, nach dem Zeugnisse eines im Jahre 1228 von dem obersten Hof- und Landrichter Grafen Paul ausgestellten Schenkungsbriefes, schon die Gebrüder Herrmann, und Boga-

---

ex hungarica voce Borsô, pisum significante, ita compellati, cum valida suorum manu et rusticorum muttitudine intra paucos dies perficienda erectio, tantum in Arpadis curia gaudium, quantum Anonymus testatur, excitare non potuit; sed neque castrum hoc ad fluvium Boldva erectum, alio Polonis, montique Tatur longe viciniore *Castro Salis* jam occupato, exmissionis Borsuanae fini jam respondisset; nisi subjugata *Scepusiensi Scyrorum arcae* id effecisset; ne quid a tergo metuendum relinquatur. Ut adeo terrei castri Borsod contra Gömörienses et Neogradienses nondum subjugatos (C. 33) constructio, accessorium duntaxat fuerit sui principalis, hoc est: *Metarum ex parte Poloniae Constructionis*, et obstaculorum, castrique alterius in loco convenienti erectionis. Borsu itaque castro Borsod constructo, ultra *Castrum Sóovár* progressus, occupata primum Scepusiensi arce, per indagines Popradi ad aliam Scyrorum munitionem contra Polonos intra Popradi, et Dunajeci confluentes erectam, duorum adhuc milliarium spatio a Carpathorum, Poprado perruptorum, serio distantem, populariter Schanz dictam, perveniendo, eam perinde occupavit &c. *Bardossy Observ. in Greg. Berszeviczii libellum de commercio et indutria Hung.*

mir Chyekarey, — welche aus Pohlen gekommen waren, ihr Glück am Hofe des Königs Bela zu suchen — im Besitze von Schopatak, nebst einem Theile des Salzbrunnens, soviel sie nämlich davon nutznießen konnten und wollten *). Im Jahre 1285 verlieh K. Ladislaus, der Kumaner, dem jungen Grafen Georg Mitzbán die drey königlichen Örter: Schowar, Schoschpatak und Delne sammt den daselbst befindlichen Salzgruben oder Salzbrunnen, mit dem Rechte, dieselben, falls er ohne leibliche Erben bleiben sollte, seinen Brüdern zu schenken, oder erblich zu hinterlassen **). Im Jahre

*) Testimonia sunt adjudicatoriae comitis Pauli iudicis curiae de anno 1228, quibus dicit, Chyekarey Hermanno, et Bogamirio fratribus suis Polonis, et de Polonia in Regnum Hungariae ad D. Belae Regis gratiam confluentibus, possessionem *Sóo-patak*, cum parte salis putei. . . . Quondam Villae Regalis , . . . Sine haerede decedentis, pro usu ipsorum, *quantum videlicet de eis uti possent*, ad sufficientiam ex ipsius D. Belae Regis collatione pertinere. *Caroli Fejervary Hist. Comitat. Sárosſ, necdum, Typis tradita.*

**) — — Ipsi Magistro Georgio, et per eum suis heredibus, haredumque suorum successoribus quasdam

1288 wurde diese Schenkung dem tapfern Georg von dem nämlichen Könige zum Lohne

---

villas nostras Regales, Soóvar, Sowpotok et Detne vocatas, in comitatu de Sarus existentes, simul cum fodina seu puteo salis ibidem existente, quamlibet earum cum suis utilitatibus, attinentiis, et pertinentiis universis, sub metis antiquis et prioribus distinctionibus terminorum dedimus, donavimus, tradidimus, et contulimus jure perpetuo, &c.... . Fratribus suis, videlicet Boxa, Thomae et Simoni Comitibus liberam habere allegandi, condonandi, facultatem." &c. *Carol. Wagner Diplom. Comit. Saross.*

Dieser Graf Georg war einer von den sieben Söhnen des berühmten Grafen Simon Mitzbáns, deren interessanter Geschichte ich hier glaube einen Platz einräumen zu können, weil dieser eine und seine Nachkömmlinge durch mehrere Jahrhunderte die rechtmässigen Grundherren von Schowar gewesen sind. Ich entlehne sie beynahe wörtlich von dem würdigen Professor Cornides aus dem ungrischen Magazin (Band II. S. 145 u. f.): "Es kam einst zu der Gemahlinn des Grafen Simons eine arme Weibsperson, die drey Kinder zur Welt gebracht hatte, Almosen zu bitten. Die Gräfinn schalt die Bettlerinn als eine, in ihren Augen unzüchtige Person aus, mit dem Beysatze, daß von einem Vater drey Kinder zugleich nicht erzeugt werden könnten; welches ihr der Graf verwies.

seiner Verdienste in den Kriegen wider Ottokar, wider die Tartarn und wider Conrad, nebst ei-

Kurz darauf gebar die Gräfinn nach einer langen Unfruchtbarkeit sieben Söhne auf einmal. Über diesen Zufall erschrocken, und des Vorwurfes, welchen sie der Bettlerinn gemacht hatte, eingedenk, wählte sie sich einen der neugebornen Knaben, indeß sie die übrigen sechs einem alten Weibe mit dem Befehl übergab, dieselben bey Verlust ihres Kopfes heimlich aus dem Wege zu räumen. Die Vorsehung wollte, daß der Graf dem Weibe begegnete, als er eben vom Felde nach Hause ritt. Da er auf die Frage: was sie denn trage? eine verdächtige Antwort erhalten hatte, stieg er vom Pferde, sah die Kinder, und erfuhr die ganze Sache. Nachdem er nun dem alten Weibe bey Lebensstrafe befohlen, der Gräfinn zu versichern, daß die Kinder aus dem Weg geschaft wären, übergab er jedes einer besondern Säugamme, und sorgte im Geheimen für ihre Erziehung. Als sie schon etwas herangewachsen waren, veranstaltete der Graf ein Gastmahl, zu welchem er sie alle sechs, gleich ihrem zu Hause erzogenen Bruder gekleidet, auf das Schloß bringen ließ. Da die Gräfinn an diesen artigen jungen Herrchen ein ungemeines Vergnügen bezeugte, weil sie dem ihrigen in allen Stücken so ähnlich waren, so frug sie der Graf, was wohl derjenige verdiene, der sechs so artige Kinder umbringen ließe? — worauf die Gräfinn hastig einem solchen Mörder das To-

nem bis "Topl" sich erstreckenden Walde bestättigt, und ihm erlaubt, sich zu seinem Schutze eine Feste (Castrum) daselbst zu erbauen. Eine gleiche Bestättigung ertheilte ihm i. J. 1291 der nachfolgende König Andreas, mit eben den Grenzen, welche schon unter seinem Großvater,

---

desurtheil sprach. — Nun erklärte der Graf sie selbst für diese Schuldige, indem er ihr zugleich sein Abentheuer mit diesen sechs Kindern entdeckte. Die reumüthige Mutter warf sich bey dieser Entwickelung dem Grafen zu Füssen, und — erhielt wahrscheinlich Vergebung."

"Von diesen sieben Wundersöhnen Mizbán's stammten nachher die sieben Geschlechter: Csapi, Bocskay, Szörtey, Sóos, Raskay, Eszeny und Kövesdy ab. Das Schóoschische Geschlecht ist jenes des obgedachten Grafen Georgs, der Schowar erb- und eigenthümlich überkommen hat, und wovon noch heutiges Tages einige Individuen leben.

Übrigens ist diese Geschichte, so sehr sie auch das Ansehen eines Mährchens der Vorzeit hat, nichts desto weniger durch mehrere glaubwürdige Geschichtschreiber, durch gerichtliche und diplomatische Urkunden, durch Grabsteine, Wappen, und andere derley Beweisthümer dergestalt bekräftigt, daß man "beynah allen historischen Glauben aufgeben muß, wenn man noch daran zweifeln will." Das Ausführliche darüber kann am angeführten Orte nachgelesen werden.

dem Könige Bela, bestimmt wurden, und mit dem Besitze des Salzbrunnens *).

Georg Mitzbán, der seit dieser Schenkung den Namen Schoosch de Schoowar führte, hat nicht nur selbst die erhaltenen Güter im Besitz genommen, sondern auch verschiedene Theile derselben an andere abgetreten. So schenkte er namentlich im J. 1788 einem gewissen Peter Pirus in Rücksicht seiner treuen Dienste einen Theil des Dorfes Enyeczke mit den dazu gehörigen Grundstücken; im J. 1298 aber schenkte er mit Einwilligung aller seiner Bluts-Verwandten, seinen Dienern Peter und Thomas das itzige Dorf Schalgow. Im darauf folgenden Jahre überließ er seinem Schwestersohne Schynka, dem Stammvater der Harschagischen und Schebeschischen Familie, nicht nur die Hälfte einer großen Wiese, sondern auch das Dorf Harschag nebst jährlichen 100 Marken von den Einkünften der Schowarer Salzquelle, und alle Sonnabend einen halben Kübel Salzes; wobey er noch den Unterthanen des Hrn.

*) Carol. Wagner Diplomat. Comitat. Sarossiensis ad A. 1288 & 1291.

Schinka die Erlaubniß ertheilte, zu jeder Stunde des Tages für ihren Gebrauch nach Belieben aus dem Salzbrunnen unentgeldlich Sole zu hohlen *).

§. 3.
XVtes und XVItes Jahrhundert.

Aus einer Protestations-Urkunde des Hrn. Schinka v. Schebesch, 1427 zu Scharos datirt, wird ersichtlich, daß Peter und Nikolaus Schoosch v. Schoowar in Verbindung mit dem Preßburger Probsten Ladislaus, und mit der Stadt Eperies, auf dem Schebescher Territorium nach Salz und Metallen geschürft haben **). Wahrscheinlich

*) Carol. Wagner Diplomat. Comit. Sarossiens. ad Annum 1289.

**) Car. Wagner Dipl. ad A. 1428. Man hat um das Jahr 1789 unweit Schebesch in einem ehemaligen Teiche eine fünflöthige Soole entdeckt, und noch heutiges Tags sind Viele der Meinung, daß man dort nicht unbelohnende Versuche auf Steinsalz oder eine Soolenquelle machen würde. Allein wenn man den vergeblichen Schurf betrachtet, welchen unsere königl. Arbeiter nicht in dem tief

gab diese Protestation, vielleicht auch Mißbrauch der den Schynkaischen verliehenen Benefizien, die erste Veranlassung, daß die Schoosche den Entschluß faßten, dieselben aus dem Mitbesitze der Salzquellen auszuschließen, welches ihnen unsägliche Mühe gekostet hat, bis endlich die Schebeschischen nach einem langen hartnäckigen Streite im J. 1470 mittelst eines gütigen Vergleiches, gegen Abfertigung von 450 Goldgulden ihren Ansprüchen entsagten *).

Um das Jahr 1525 haben sich einige Eperieser Bürger und Insassen, während der Zapolyaischen Unruhen des Schowarer Schlosses bemächtigt, und selbes dem Stadtgerichte übergeben. Richter und Rath haben es, auf Befehl des

---

und eben liegenden Schebesch, sondern hier zu Schobanya auf einer Anhöhe hinter des königl. Waldmeisters Garten, in den Jahren 1775, 1776 1777 mit vielem Aufwande von Geld und Mühe bis über die 74. Kl. gemacht haben, und wenn man die einstimmigen ältesten Gruben-Nachrichten erwägt, die da sagen, daß der beßte Salzsegen gegen Morgen, mithin gegen das Gebirg zu, streiche, so hat man wohl Ursache die Richtigkeit dieser Urtheile in Zweifel zu ziehen.

*) Carol. Féjérvary Hist. Bott. Sáror.

Generals Catzianer, aller darin vorgefundenen Sachen entblößt, und diese dem Generalen eingehändigt. 1528 erhielten sie aber, mittelst des Zypser Domkapitels, den Befehl *), dieses Schloß denen Herren v. Schoosch] wieder in statu quo zum freyen Besitze zurückzustellen." Gleich mit dem Frühjahre 1537 fand sich der königlich Ferdinandische Feldobriste von Ebersdorf nebst dem Kaspar Scheredi, nachmaligem Kommandanten zu Kaschau, in Eperies, mit ihren untergebenen Völkern ein, und machten auf das ganz nahe dabey gelegene, damals sehr feste Schloß Schowar, das die Zapolyaischen inne hatten, einen Versuch, welcher dadurch, daß er nicht gelungen, die Zapolyaische Parthey zu desto kühnern anreizte" *). Bald darnach wurde es jedoch bey fortwährenden Zapolyaischen Unruhen von dem kaiserl. Generalen v. Fets mit Gewalt erobert, und denen Eperiesern sammt allen dazu gehörigen Besitzungen, Einkünften und Rechten, vom König Ferdinand zuerkannt *). Allein auf

*) Wagner Diplomat.

**) Priv. k. k. Anzeigen, VI. Jahrgang, Seite 101.

***) Korabinßky's geographisch-historisches Produkten-Lexikon.

denen zu Neusohl und zu Preßburg abgehaltenen Landtagen wurde die Zurückgabe der Albert Schooschischen Antheile articulariter beschlossen; mithin mußten sie die Eperieser zurückgeben, aus dem Franz Schooschischen Antheile aber wurden sie durch den Caschauer Kommandanten verdrängt. Hierauf erließ König Ferdinand am 7ten Jänner 1544 aus Prag ein eigenes Schreiben *) an die Eperieser, in welchem er ihnen vollkommenen Ersatz aller gehabten Unkosten, nebst der richtigen Tilgung des erhobnen Darleihens zusicherte. — Endlich aber ließ gedachter König dieses, seinen Waffen und seiner Ruhe so nachtheilige Schloß 1547 unter der Direktion des berühmten Schoowarer und Schaaroscher Schloß-Kommandanten Georg Wernhers gänzlich demoliren. *)

Vermög eines königl. Befehles vom Jahre 1575 sollte Schoowar wegen entdeckten Steinsalzes dem Schaaroscher königl. Schloßgebiete zugetheilt werden; allein die Schooschische Familie wich diesem Befehle für jenesmal noch mit ei-

*) Wagner Dipl.

**) Korabinßky Lexikon.

ner Repulsion aus. Um das Jahr 1580 hatte Georg Bornemista von Thernye, und dessen Gemahlin Margareth Devenyi, den Genuß der Salzquellen von denen v. Schoosch in jährlichem Pacht. Ausser diesen genoß auch die Schaaroscher Gespanschaft das Eigenthumsrecht von einer der hiesigen Salzquellen *). Doch konnte bisher weder der Ursprung, noch das Ende dieses Rechtes entdeckt werden. Aus dem Gebrauche desselben mag wohl späterhin die Gewohnheit entstanden seyn, den gespanschaftlich ordentlichen Magistratualen ein gewisses Salz = Quantum aus der Schowarer Saline abzureichen, welche Gewohnheit erst in neuern Zeiten eingestellt worden ist. Allem Anscheine nach ist nicht nur die Gespanschaft, sondern auch das Schooschische Geschlecht zu Ende des 16ten Jahrhunderts aus dem Besitze des Salzbrunnen = Eigenthums gekommen, und das ganze hiesige Salz = Gefäll in königl. Hände übergegangen, ohngeachtet die Herren v. Schoosch, wie ich weiter un=

*) Car. Féjérvary Historia (Manuscriptae) Comit. Saross.

ten zeigen werde, noch in neuern Zeiten einige Grundantheile hier besaßen.

§. 4.
Öftere Änderungen der innern Verwaltungsart im XVIIten und XVIIIten Jahrhunderte.

Seitdem unterlag Schowar in Anbetracht seines politischen Zustandes keinem andern Schicksale, als mancherley Abwechslungen der innern Verwaltungsart. So z. B. wurde es im Jahre 1696 von einem Verwalteramte versehen, das seine unmittelbaren Befehle von der Caschauer Kammeral-Administration erhielt. Um das Jahr 1721 scheint es, nach einem vorhandenen Kommissions-Berichte des Schmölnitzer Verwalters Leopold Pergers zu urtheilen, unter der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen gestanden zu haben. 1722 wurde Schowar schon durch die kaiserl. Universal-Bankalität mittelst des königl. Oberungrischen Salzinspektors auf den k. Kammeral-Herrschaften Likawa und Rosenberg Verwalters Herrn Conrad v. Neßzern geleitet. 1735 hat die kaiserl. Hofkammer die Schowarer Saline sammt ihren Filialen

und dem herrschaftl. Wirthschaftsamte auf so lang der k. k. Ministerial = Banko = Deputation Jure Hypothecae et inscriptionis übergeben, bis alle Bankalschulden gezahlt werden würden. Das hiesige Oberamt wurde mit seiner Amtskorrespondenz an den, im Rosenberg stazionirten Inspektor angewiesen, durch welchen es die höhern Befehle erhielt. Vom Jahre 1739 erscheint eine Caschauer Administrations = Verordnung, aus welcher sich schließen läßt, daß dieser Rosenberger Inspektor seine Weisungen von dorther erhalten habe, welches rücksichtlich auf Schowar ein ziemlicher Umweg gewesen wäre. Um eben dieses Jahr wurde das Schowarer Dominium an den benachbarten Harschager Edelmann Ladislaus Zaturneczky für 4000 fl. verpachtet. Das Berg = und Hüttenamt bildete eine eigene, von dem Salzverschleiße nicht abhängige Branche. 1741 wurde Schowar durch den k. k. Hofkammer = Sekretär, nachherigen Hofkammer = Rath, und von der Ministerial = Banko = Deputation aufgestellten oberungrischen Salzwesens = Administrator Herrn Jacob Benedikt v. Neßern, von Brünn aus verwaltet. 1750 kam die Saline sammt allen Fi=

lial = Legstädten und sammt der Herrschaft, unter dem Präsidium des Grafen Anton v. Graschalkowitsch, wieder an die königl. ungrische Hofkammer zurück. Von 1785 bis 1794 stand sie unter dem Schmölnitzer Ober Inspektorate, und hing also von der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen ab, während welcher Zeit ein Oberhüttenmeister allen hiesigen Antsgeschäften vorstand. Endlich aber kam sie im letztgedachten Jahre an die königl. ungrische Hofkammer zurück.

§. 5.
Heutige Verfassung.

Dermahlen ist Schowar mit Inbegrif der fünf dazu gehörigen Dörfer Gulwitz, Kutaschdorf, Abrahamsdorf, Erdötschke, und Neudorf oder Schoosch (Uyfalu) ein königl. Salz = Kammergut, dessen Gebiete sich etwas über vier deutsche Meilen im Umfange erstreckt, und welches, unmittelbar von den Befehlen der königl. ungrischen Hofkammer abhängig, seit 1799 wiederum durch ein Inspektorat = Oberamt verwaltet wird. Unter diesen stehet dann die Verschleiß = Kassa, das herrschaftliche Hofrichteramt,

das Wald- und Hüttenamt, die Waagmeisterey —, kurz, alle übrige Beamte, Subalterne, und Gemeinde-Korporationen.

Die erste und beträchtlichste Gemeine bewohnt den sogenannten Salzhandel, worunter man denjenigen, erst während des Bergbaues entstandenen Theil des Fleckens verstehet, in welchem sich der Salzbrunnen, die Siedhäuser, Ämter, Magazine, Beamten- und Arbeiters-Wohnungen, nebst etlichen Professionisten und Insassen befinden, die größtentheils noch aus den Zeiten des Bergbaues herstammen. Vermöge der neuesten königl. Verordnungen wird aber in Zukunft die hiesige Ansässigkeit platterdings Niemanden gestattet, der nicht bey der Werksmanipulation unumgänglich nöthig ist. Dieser sogenannte Salzhandel hat seine eigene auf Kosten der Gemeine erbaute und unterhaltne Kirche, seine Richterschaft, so wie auch eigene von Sr. Majestät, dem jetzt regierenden König, ihm theils bestätigte, theils neu ertheilte Privilegien und Satzungen, ohne einer andern Jurisdiktion, als seinem Lokal-Inspektorat-Oberamte zu unterliegen. Zum Unterschied von der zunächst daran stoßenden Abtheilung des Ortes, pflegt man

diesen Salzhandel auch Schobanja (Salzgrub, Salzberg) zu nennen.

Die zweyte hiesige Gemeine bildet das von den unterthänigen königl. Kammeral Bauern und Häuslern slowakischer Nation bewohnte Dorf, oder das eigentliche nach heut zu Tage sogenannte Sovar. Hier war es, wo nach der gemeinen Tradition auf einer Anhöhe in der Gegend des dermahligen Ziegelofens jene arpadische Burg gestanden seyn soll, *) an deren Stelle man in neuern Zeiten eine dem heutigen Könige Ste-

*) Mir scheint, daß diese Arpadische Gränzburg von jenem Schloße (Castrum) zu unterscheiden sey, welches König Ladislaus der Kumaner dem Grafen Georg Mitzban im Jahre 1288 zu seinem Schutze zu bauen erlaubte, und daß sie, wie wir oben gesehen haben, eine so wichtige Rolle in der Geschichte gespielet hat. Dieses letztere scheint Graf Georg auf dem itzt sogenannten Neudorfer Fels gebauet zu haben, wo noch heutiges Tages die Ruinen eines starken, schwer zugänglichen Schlosses zu sehen sind. Wahrscheinlich war zu Zeiten der königl. Schenkung die unter Arpad bekannte Burg schon im schlechten Zustande, und das Lokale für die Zeiten des Georg Mitzbans und was eins ist, des Georg Schoosch de Schoowar nicht mehr angemessen.

phan geweihete Kirche erbauet hat. Hier befindet sich auch das alte herrschaftliche Hofrichteramt, der königl. Speicher, das Bräu- und Brandtweinhaus, nebst einer zweyten 1413 durch einen Herrn Schoosch de Schoowar erbauten Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit. Dieser Theil des Orts genießt alle Rechte anderwärtiger Kammeralbesitzungen, so wie er auch alle landesüblichen Lasten trägt. Verwaltet wird er unmittelbar durch das dem Inspektorate untergeordnete herrschaftliche Hofrichter- oder Verwalteramt.

Die dritte endlich ist die deutsche, ursprünglich aus 48 Familien bestehende Gemeine, die im Jahre 1785, zu besserer Emporbringung der Feldwirthschaft, von Joseph II. hieher gezogen, nach Art aller im Lande angesiedelten Colonisten mit Grundstücken und Hornvieh versehen, mit 10 steuerfreyen Jahren begünstigt, und in einer, an das erst bemeldte Schoowar anstossenden, eigens für sie gebauten, regulären, weiten Gasse untergebracht worden ist. Auch diese, nunmehr schon unterthänige Kolonisten werden wie die slovakischen Unterthanen behandelt. Da sie größtentheils katholischer Religion sind,

so gehen sie zum Gottesdienst in eine der genannten drey Kirchen.

Schluß-Anmerkung.

Das, sowohl im neuen deutschen Mercur, als auch in Zachs Korrespondenz von einem, mir unbekannten Freunde vorläufig angekündigte Zipser Idiotikon von Herrn Professor Rumi habe ich darum nicht abdrucken lassen, weil die Nachträge in der Zeitschrift von und für Ungern (Siehe October und November Heft) welche sowohl Herr Professor Genersich, als auch Hr. Rumi daselbst abdrucken ließen, dasselbe überflüßig machen, so gründlich und brav es auch abgefaßt seyn mag. Zudem bin ich der Überzeugung, daß für diesen Gegenstand genug geschehen sey. Es steht nun zu erwarten, daß ein gelehrter historischer Sprachforscher die Folgerungen gründlich ableite, die aus einem Idiotikon, wie wir es jetzt von dem Zipser Dialekte haben, hergeleitet werden können, ohne zu viel Gewicht auf dasselbe legen.

Schlüßlich muß ich noch meinen geehrten Lesern anzeigen, daß ich in einigen Wochen Wien verlassen, nach meinem neuen Bestimmungsorte

(Krakau) reisen, und von dort aus die Herausgabe der Beyträge besorgen werde. Ich erkläre letzteres ausdrücklich darum, damit es einem schreiblustigen Landsmanne (denn die Journalfabrik-Sucht fängt an leider auch bey uns schon zu grassiren) nicht einfalle, die Beyträge fortsetzen zu wollen.

Wien den 18. März 1805.

Bredetzky.

Wien,

gedruckt in der v. Kurtzbek'schen Universitäts-Buchdruckerey.

Inhalt
des
ersten Bändchens der topog. Beyträge.

Seite.

I. Briefe über die Karpathen 1

Einleitung . . . . =

a) An den Herausgeber des Taschenbuchs. Von Gregor v. Berseviczy 4

b) An Hrn. Stephan Szeletzky in Braunschweig. Von Johann v. Asbóth. 20

c) An Lina. Vom Herausgeber 81

II. Oedenburg. Vom Herausgeber 104

a) Literatur . . . . =

b) Beyträge zu einer künftigen Litographie der Oedenburger Gegend 111

Steinkohlen bey Oedenburg. 1799 . . . 116

Gebirgs = Arten 129

A. Urgebirge . . . . =

B. Flöze 130

Inhalt.

Seite.

III. Die Drachen-Höhle und Fluß-Grotte, nicht weit von Deménfalva, einem slovakischen Dorfe im Liptauer Komitate. Vom Herausgeber . 140

IV. Etwas über des Herrn Bartholomäides "Memorabilia provinciae Csetnek." 156

V. Schóvár (Sóvár) von Patsovsky 161

a) Geographisch-physische Lage 162

b) Geschichte vom IX. bis Ende des XIII. Jahrhunderts. 165

c) Geschichte des XV. und XVI. Jahrhunderts 174

d) Oeftere Veränderungen der innern Verwaltungsart im XVII. und XVIII. Jahrhundert 179

e) Heutige Verfassung 181

Schlußanmerkung 185

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bredetzky, Samuel

Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern

Bd.: 1 : Mit Korabinsky's Bildnisse

Wien 1805

Austr. 746-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009135-0